





einer Wiederaufbelagerung der Wirtschaft Veranlassung gegeben habe. Außerdem müsse die Reichsbank bei ihrer Diskontpolitik immer die Währung im Auge behalten, darüber hinaus aber auch die psychologische Einstellung des deutschen Volkes zu Währungsfragen überhaupt. Diesen Ausführungen des Reichsbankpräsidenten gegenüber verlangte Dr. Silberberg trotzdem die Ausweitung des Kreditvolumens mit gleichzeitiger Diskontsenkung, weil beides zusammen ein wesentliches Mittel für das Wiederaufleben der gesamten Wirtschaftstätigkeit sein würde.

In der weiteren Aussprache fordert man eine energische Staats- und Verwaltungsreform zwecks Herabsetzung der öffentlichen Lasten, wandle sich auch gegen die Gefahren, die aus der Osthilfe sehr bald für die gesamte deutsche Kreditpolitik entstehen könnten, und lehnte ein verwaltschaftsmäßiges Eingreifen in die natürliche Preisentwicklung ab.

### Verbilligte Fleischpreise.

Vom 15. Dezember ab.

Im Reichsernährungsministerium finden zurzeit Verhandlungen mit den beteiligten Fachkreisen statt, die auf eine Senkung der Fleischpreise abzielen. Vor allem ist die verbilligte Abgabe von Fleisch an Erwerbslose und Unterstützungsempfänger in Aussicht genommen. Für diesen Zweck ist von Reichs wegen eine Summe von 15 Millionen Mark bereitgestellt, bei der Aktion sollen jedoch auch gewisse Opfer von dem Fleischgroß- und -leinhandel getragen werden.

Aber diese Sonderaktion hinaus, so heißt es in einer halbamtlichen Mitteilung, wird eine allgemeine Senkung der Fleischpreise erstrebt durch Abbau der Unkosten und Lasten, die für die Preisspanne zwischen Stall und Laden verantwortlich sind.

Die Besprechungen sind bereits so weit gediehen, daß mit der Inkraftsetzung der niedrigen Preise am 15. Dezember gerechnet werden kann.

### Billige Wurst für Hilfsbedürftige.

In Berlin Ermäßigung um 22 Pfennig je Pfund.

Die Verbände der Fleischwarenindustrie, der Berliner Kaufleute und der Milchhändler haben beschlossen, als Winterhilfe an Hilfsbedürftige vier gangbare Wurstsorten zu einem um 22 Pfennig je Pfund ermäßigten Preis abzugeben. Die Berliner Wurstfabriks- und die Arbeitsämter werden an die Hauptunterstützungsempfänger Wurstverbilligungskarten ausgeben, die zum Bezug verbilligter Wurstwaren berechtigen.

### Vor einer Eisenpreissenkung.

10 Prozent, falls auch Bahnkraft entsprechend sinkt.

Aber das Ausmaß der bevorstehenden Eisenpreissenkung dürfte man sich wohl in den beteiligten Kreisen selbst noch kaum schätzig sein. Daß zufolge der im Rahmen der neuen Rotverordnungen ermittelten Senkung der Unkostenfaktoren auch eine Eisenpreissenkung vorgenommen werden wird, ist als sicher zu bezeichnen. Das Ausmaß wird z. B. auch davon abhängen, wie weit die Reichsbahn eine Senkung der Frachttgebühren für Eisen vornimmt. Einstweilen rechnet man in beteiligten Kreisen damit, daß die Eisenpreissenkung etwa 10 Prozent betragen wird. Sofern die neuen Rotverordnungen tatsächlich in den nächsten Tagen veröffentlicht werden, dürften diesbezügliche Beschlüsse bis etwa Mitte des Monats gefaßt sein. Möglich ist auch, daß sie alsdann rückwirkende Kraft zum 1. Dezember erhalten werden.

### Die Preis- und Lohnsenkungspläne der Reichsregierung.

Berlin, 5. Dezember. Berliner Wäcker entnehmen einer dem Reichsfinanzminister nachstehenden Berliner Korrespondenz über die Pläne des Reichskabinetts, die sich auf die Preis- und Lohnsenkung beziehen, folgende Einzelheiten: Die Preisentwertung auf den wichtigsten Gebieten soll gewährleistet werden durch einen direkten Eingriff bei Kohle, Eisen und den Baustoffen. Bei der Kohle lasse sich ein solcher Eingriff sofort bewerkstelligen, beim Eisen und bei der Baustoffindustrie werde ebenfalls angenommen, daß es gelingen werde, hier sofort eine föhlsbare Preisentwertung durchzuführen. Dabei sei man sich in Regierungskreisen auch darüber klar, daß überall diese Preisentwertung nicht schematisch durchgeführt werden könne, daß insbesondere dort, wo bereits eine föhlsbare Preisentwertung stattgefunden habe, z. B. in der Textil- und Lederindustrie, nicht in der Weise vorgegangen werden könne, wie auf den Gebieten, wo heute noch eine zu große Preispanne vorhanden sei. Die Reichsregierung sei weiterhin entschlossen, den direkten Eingriff vorzunehmen oder vornehmen zu lassen auf dem Gebiete der Tarife der öffentlichen Unternehmungen. Auf der anderen Seite glaube man aber in Kreisen der Reichsregierung, daß ein solcher direkter Eingriff auch bei den Tarifgebältern und bei den Tariflöshen vorgenommen werden müsse. Am aber auch hier durch eine schematische Anwendung der Rotverordnung seine Härten aufkommen zu lassen, soll die Lohnsenkung projektual abgestuft werden. Dabei soll als Sicherung für die Arbeitnehmer eine untere Grenze festgesetzt werden.

### Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 5. Dezember 1931.

Werkblatt für den 6. und 7. Dezember.

Sonnenaufgang	7 <sup>00</sup> 7 <sup>00</sup>	Mondaufgang	3 <sup>00</sup> 3 <sup>00</sup>
Sonnenuntergang	15 <sup>00</sup> 15 <sup>00</sup>	Monduntergang	13 <sup>00</sup> 14 <sup>00</sup>
6. Dezember. 1849: Generalfeldmarschall August von Raden sen geb.			
7. Dezember. 1865: Der Schriftsteller Paul Ostar Sader geb.			

### Wie wird das Wetter?

Das kräftige Hochdruckgebiet, das über Polen und Rußland lag, übte zunächst einen starken Einfluß auf das Wetter in Deutschland aus; besonders stand der Osten unter seinem Einfluß. Auf der anderen Seite dehnten sich die im Westen liegenden Tiefdruckwirbel immer weiter aus. Die Wetterlinie bildete etwa die Höhe Ostlich

davon hatten wir vorwiegend östliche Winde, die in Mitteldeutschland leicht bis mäßigen, in Ostdeutschland ziemlich strengen Frost brachten. In den Alpen traten kräftige Schneefälle ein. Mitte der Woche zeigte die Temperaturzunahme schon in geringer Höhe über dem Erdboden an, daß wir einem neuen Weiterumschlag entgegengingen. Tatsächlich trat denn auch, nachdem es in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag zu verbreiteten und kräftigen Schneefällen in Mitteldeutschland gekommen war, rasche Erwärmung ein. Auch für die nächsten Tage ist ziemlich mildes Wetter bei frischen südwestlichen Winden mit Niederschlägen zu erwarten.

### Der kupferne Sonntag.

Davon hatte man schon seit langem nichts mehr gehört; ganz plötzlich ist der alte „kupferne Sonntag“, von dem die jüngere Generation kaum noch etwas wissen dürfte, aus der Verfertigung, in die er vor vielen Jahren geschoben worden war, wieder emporgetaucht. Um es gleich zu sagen: es wird auch diesmal nicht überall in Deutschland einen „kupfernen Sonntag“ geben. Seine Wiedereinführung oder Wiedergewinnung ist von den Regierungen an bestimmte Bedingungen, die nicht in allen Gegenden Deutschlands erfüllt werden können, geknüpft worden. Berlin und andere Großstädte z. B. bekommen den „kupfernen“ nicht; sie müssen sich schon mit dem „silbernen“ und dem „goldenen“ Sonntag begnügen.

Was hat nun wohl dieser metallische Veigeschmack dreier Dezembersonntage zu bedeuten? Es sind drei Sonntage vor Weihnachten, an welchen für die Ladengeschäfte die Sonntagsruhe mit behördlicher Erlaubnis von einer gewissen bis zu einer gewissen Stunde durchbrochen werden darf; es darf dann frei und offen verkauft werden, und jeder Verkäufer hofft natürlich, daß er an diesen Ausnahmestunden recht viel verkaufen wird; denn es wird ja Weihnachten, und die Weihnachtseinkäufe der andern sollen das Geschäft „heranstreifen“ und dem schwachen Jahresumsatz einen plötzlichen Aufschwung geben. Während am „kupfernen Sonntag“, dem drittletzten Sonntag vor Weihnachten, nur erst Kupfergeld ins Rollen kommt — so vielleicht dachte man sich das in der guten alten Zeit —, bringt der „silberne“, der vorletzte Sonntag vor Weihnachten, das ganze Silbergeld auf den Markt, und der „goldene“, der letzte der drei wichtigen Sonntage, die Goldstücke, die wir aber leider nicht mehr haben. Möglich aber, daß die Bezeichnungen „kupferner“, „silberner“, „goldener“ das Geschäft, das man zu machen hofft, nach Graden abtufen sollten: glänzend, glänzender, am glänzendsten — wobei aber leider nicht alles Gold war, was am „goldenen Sonntag“ zu glänzen schien: nachher, in der Jahresbilanz, las man's oft anders.

Hoffen wir, daß diesmal die Hoffnungen auf ein gutes Weihnachtsgeschäft trotz der etwas traurigen wirtschaftlichen Lage nicht zunichte werden, und daß sie sich schon am „kupfernen Sonntag“ — dort, wo es mit amtlicher Billigung einen gibt — zu erfüllen beginnen. Und noch weit besser wäre es, wenn man für die Erfüllung dieser Hoffnungen nicht erst auf die paar Extrasonntage zu rechnen bräuhete, sondern schon und auch an den Werktagen ein zufriedenes Gesicht machen könnte. Man sieht das jetzt leider so selten!

Das Volksbegehren. In Sachen läuft bis einschließlich 15. Dezember die Eintragungsfrist für das von den Kommunisten beantragte Volksbegehren auf Auflösung des Sächsischen Landtages. Nationalsozialisten, Deutschnationale und Landvolk haben ihre Anhänger zur Beteiligung aufgefordert. Die Gegner des Volksbegehrens sind Sozialdemokraten, Staatspartei, Deutsche Volkspartei und einige kleinere Parteien, während sich die Reichspartei abwartend verhält. Der Erfolg des Volksbegehrens steht außer Zweifel, da schon die Kommunisten allein für sich die für dieses Begehren erforderliche Stimmenzahl (ein Zehntel der Stimmberechtigten bei der letzten Landtagswahl) aufbringen werden.

Verzückter Sonntagsdienst (nur dringende Fälle): Sonntag den 6. Dezember: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Wollburg-Steigstadt.

Wegen Reinigung geschlossen sind Montag und Dienstag die Besoldungsräume des Verwaltungsgebäudes. Die Listen für das Volksbegehren liegen in Zimmer 4 auf.

Alle Umhüllungsverpflichtungen mit einem steuerpflichtigen Jahresumsatz (im Vorjahre) von über 20000 Mark haben bis zum 10. Dezember die monatliche Voranmeldung einzureichen und die monatliche Vorauszahlung zu entrichten. (Vergl. Amtl.)

Die „Liedertafel“ veranstaltet heute abend im „Löwen“ ihr 1. Wintervergägen. Neben instrumentalen Darbietungen verzeichnet das Programm eine Reihe prächtiger Volkslieder und Sologesänge (Frau Gisela Kumberg), sowie ein Singpiel „Roman in der Wälscherei“. Einige fröhliche, genussreiche Stunden sind den Besuchern sicher.

Alle Freunde des Weihnachtsmärchens seien auch an dieser Stelle nochmals auf die Kinder-Aufführung des Turnvereins D.T. aufmerksam gemacht, die morgen nachmittags 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr im Saale des „Löwen“ vor sich geht. Dargeboten wird „Rottkopf Jörg“, ein weihnachtliches Märchenpiel von Lehrer Otto Roth-Freitall, das andernorts mit beispiellosem Erfolg gegeben wurde. Es ist damit zu rechnen, daß auch die beiden diesigen Aufführungen starken Besuch aufzuweisen haben. Es empfiehlt sich deshalb, beizeiten um Eintrittskarten bemüht zu sein.

Die Versammlung des Bezirks-Obstbau-Vereins, die für morgen angesetzt war, findet erst über 8 Tage, also am 13. Dezember, im „Löwen“ statt.

Im Frauenverein hält kommenden Montag im „Ader“ Pfarrer Stelzner einen Lichtbilder-Vortrag über „Unsere Mission in Afrika“. Die Mitglieder werden um zahlreichen Besuch gebeten, zumal anschließend auch Beschlusfassung über die Weihnachtsbälle erfolgen soll.

Ueber „Sozialversicherung“ spricht am Dienstag abend 8 Uhr im „Löwen“ in einer vom Verband Sächsischer Industrieller, Ortsgruppe Wilsdruff und dem Gewerbeverein einberufenen Versammlung Dr. Schuchnecht von genanntem Verbande. Die Mitglieder aller bürgerlichen Vereine sind dazu herzlich eingeladen.

Das 15. Städtische Sinfonie-Konzert der Stadt-Orchester-Schule wird am Mittwoch abend 8 Uhr im „Ader“ abgehalten. Wir weisen schon heute darauf hin.

Die Bezirkskonferenz des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen am 28. November im Schloßhofsaal in Weichen land rege Anteilnahme. Die Kreisleiterin, Kameradin Döhrner-Dresden, gab ein sehr ausführliches Referat über die Zufahrtberechnung, Erziehungsbeihilfe und über die gehobene Fürsorge. Daraus konnte man entnehmen, wie sehr die Kriegsoffer noch zu leiden und zu

kämpfen haben, um die Rechte zu erzielen, welche allen Kriegsoffern zustehen. Zur Diskussion sprach Herr Schöppe als Vertreter vom Versorgungsamt. Folgende Entschlieung wurde gefaßt, welche einstimmige Annahme fand: Die Hinterbliebenen-Konferenz des Bezirks Weichen erhebt nach einem Referat der Kreisleiterin, Kameradin Döhrner, über die Rotverordnung und wohlverordneten Rechte der Hinterbliebenen aufs schärfste Protest gegen die Maßnahmen der Regierung. Die Konferenz fordert, die Hinterbliebenenversorgung unbedingt aufzubessern, die Fristen für Gewährung der Elternversorgung aufzuheben, nur dadurch dankt das deutsche Volk den Gefallenen. — Es fanden noch organisatorische Fragen ihre Erledigung.

Nörsdorf. Viehzählung. Am 1. Dezember wurden folgende Zahlen ermittelt. In Klammern sind die Zahlen vom 1. Dezember 1930. An Pferden 113 (117), Rinder 546 (519), Schweine 984 (1001), Schafe 6 (13), Ziegen 38 (41), Gänse 202 (179), Enten 87 (65), Hühner 1975 (2022) Perl- und Trutzhühner 12 (14), Kaninchen 30 (—), Bienenstöcke 31 (35). \*

Nörsdorf. Versammlungen. Am gestrigen Freitag nahm der Landwirtschaftliche Verein seine Verammlungstätigkeit im Winterhalbjahr wieder auf. Der Vorsitzende, Gutsbesitzer Paul Eichhorn, eröffnete diese im Vereinslokal „Deutsches Haus“ abends 7 Uhr mit Worten herzlicher Begrüßung. Unter Erbeben von den Plänen wurde bes im vergangenen Jahre verstorbenen Mitgliedes Erhard Wachsmuth erntend gedacht. Alsdann wies der Vorsitzende einen Rückblick auf das, was seit der letzten Tagung im März vor sich ging. Mit den guten Hoffnungen, die wir auf Dr. Schiele setzten auf Besserung unserer Lage sei nichts erreicht worden, ins Gegenteil hätten sie sich verwandelt. Das Vertrauen sei geschwunden, und jeder sei nunmehr auf sich selbst angewiesen. Hierauf wurde das letzte Protokoll verlesen. Zwei neue Mitglieder fanden Aufnahme, Gutsbesitzer Hugo Pöschel und Gutsbesitzer Willy Kießlich. Für den verstorbenen 2. Vorsitzenden Raumann wurde Gutsbesitzer Georg Hönichen gewählt. Von den Eingängen wurde Kenntnis genommen und am Schluß Landbundangelegenheiten kurz abgehandelt. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Im Anschluß hieran tagte im selben Lokal der Obstbauverein Taubenheim. Der Vorsitzende, Wirtschaftsbeförderer Wolf Allendorf eröffnete sie 7 1/2 Uhr. Er begrüßte die Mitglieder und die zahlreichen Gäste, insbesondere den Vortragenden, Gartenbauinspektor Jänicke-Weichen. Nach Bekanntgabe einiger Vereinsangelegenheiten und Verlesen des Protokolls erhielt der Vortragende das Wort zu seinem Thema: „Sortenbestimmung“ mit Lichtbildern. Einleitend führte er aus, daß wir in diesem Jahre wohl wieder eine recht gute Ernte in fast allen Baumfrüchten hatten, daß aber auch hier leider der staatliche Schutz für diese immer noch nicht erreicht worden sei. Viele Millionen Mark wanderten heute noch ins Ausland für Obst und Südfrüchte, während der deutsche Obstzüchter auf seinen Erzeugnissen sitzen bleibt und ihm diese oft verderben. Hier könne nur ein allgemeiner Zusammenschluß aller Obstzüchter Wandel schaffen. Daraus zeigte der Vortragende zunächst die Kirchenorten, die man ihrer Reife nach in Kirchenwochen einteilt, im Lichtbild. Weiter wurden Pflanz-, Pflanz-, Aepfel- und Birnenorten in sehr großer Sortenanzahl vorgeführt. Desgleichen gab er zu jeder Sorte die Beschaffenheit, Haltbarkeit, Geschmack, Ernteergebnisse, Marktverwendung und die hierfür bestgeeigneten Standortverhältnisse für die jeweils betreffende Sorte bekannt. Fast zu jeder Frucht wurde die Blüte und die Wachsart des Baumes im Lichtbild gezeigt. Dieser recht anschauliche und lehrreiche Vortrag wurde von den Anwesenden recht aufmerksam verfolgt. Der Vorsitzende dankte am Schluß für das Gebotene dem Vortragenden herzlich und schloß damit gegen 11 Uhr die Versammlung, allen für ihr Erscheinen dankend. \*

Herzogswalde. Drohbrieffe. Verärgert über die nicht nach eigenem Wunsch verlaufene Bürgermeistereiwahl veruchte sich ein diesiger Handwerksmeister an zwei Gemeinderatsmitgliedern, zwei Landwirten, zu rächen, indem er Drohbrieffe an diese richtete. Nach Feststellung der Schrift in Berlin wurde einwandfrei ein diesiger Ortsbewohner genannt, der für seine Tat wohl nicht schuldlos ausgehen dürfte.

Nörsdorf. Stützungsfeier der Feuerwehr. Der 2. Dezember ist seit Jahrzehnten der Stützungsstag der Freiwilligen Feuerwehr. Zum 46. Male feierte er wieder. Hauptmann A. Uebiger entbot den zahlreich Erschienenen einen Willkommensgruß. Die Musik würzte den bescheidenen Ambiß und ehe der Tanz zu seinem Recht kam, konnte Bürgermeister Kropf die ihm übertragene Auszeichnung für 25jähr. Zugehörigkeit zur Wehr an die Bedienten Otto Golle, Otto Andree, Karl Senker, Kurt Wälschner vornehmen. Mit ebrenvollen Worten gedachte der Redner auch Leutnant Ludwig Senker, der bereits 30 Jahre sich in den Dienst der Freiwilligen Feuerwehr gestellt hat. Stimmungsvoll verlief das 46. Stützungsfest.

### Kirchennachrichten.

Nörsdorf. Born. 7 1/2 Uhr Stille Kommunion. Born. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

### Bereinskalender.

Wiedertafel. 5. Dezember Wintervergägen. Turnverein. D. T. 5. Dezember Versammlung. — 6. Dezember Kinderaufführung. Frauenverein. Montag Vortrag. Gewerbeverein — Arbeitgeber-Schutzverband der Industriellen von Wilsdruff u. Umg. 8. Dezember Vortrag. Freiwillige Feuerwehr. Dienstag Dienstverammlung Traube. Homöopathischer Verein. Dienstag Vortrag „Tonhalle“. Frauenverein Grumbach. 9. Dez. über Ref. Eger. Bezirks-Obstbauverein. 13. Dezember Versammlung.

### Wetterbericht.

Vorberfage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 6. Dezember: Anfänglich noch unruhig und unbeständig mit Schauern. Im Laufe des Sonntag vorübergehend Beruhigung und Besserung mit Aufklaren und aufreißenden auf föhlsiche Richtungen zurückdrehende Winde. Später, wahrscheinlich am Montag, wieder Eintrübung und Niederschlagsneigung. Leichter Temperaturrückgang, für die Jahreszeit noch zu hohe Temperaturen. Nur in den höchsten Lagen des Erzgebirges zeitweise Frost. Witterungscharakter der nächsten Tage voraussichtlich weiterhin wechselhaft und unbeständig.

Extrabeilage. Der heutigen Stadt- und Landauflage liegt ein Prospekt der Firma Martin Reichelt, Wilsdruff, über Märklin-Metallbaukästen bei, den wir zu beachten bitten.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Berlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Pöschel, für Anzeigen und Adressen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff.



**Familie Verkündigungen**

**Beschluß vom 3. Dezember.**

In den Konkursverfahren über das Vermögen

- des Kaufmanns und Filialleiters **August Max Galt**, alleinigen Inhabers der eingetragenen Firma **August Max Galt, Röhrdorf**, Amts-Weiß, Nr. 82b,
- des Holzkaufmanns **Max Richard Eckelt** in **Wilsdruff**, Inhabers der Firma **Rich. Eckelt** in **Wilsdruff**, Tharandter Straße,
- des Tischlereimeisters **Erhardt Wagner** in **Wilsdruff**, Wielandstraße 35 E (Werkstatt am Ehrenfriedhof Nr. 214) und
- des Kaufmanns **Heinrich Josef Schmitz** in **Dresden**, Eisenstraße 1 b, alleinigen Inhabers der im Handelsregister eingetragenen Firma **Eger & Koch** in **Wilsdruff**, Wielandstraße, der ebenfalls die Möbelfabrikation betreibt, wird zur Befriedigung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den

**6. Januar 1932, vormittags 1/2 9 Uhr** bestimmt.

Amtsgericht Wilsdruff.

**(Einkommen-) Steuerkarten 1932.**

Die allgemeine Renausschreibung der Steuerkarten für das Kalenderjahr 1932, die den Arbeitnehmern inzwischen übermittelt worden sind, ist beendet.

Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Steuerkarte dem Arbeitgeber bei Beginn des Kalenderjahres 1932 oder bei Beginn eines Dienstverhältnisses auszuhandigen. Der Arbeitgeber hat die Steuerkarte während der Dauer des Dienstverhältnisses aufzubewahren und dem Arbeitnehmer am Ende des Kalenderjahres 1932 oder bei Beendigung des Dienstverhältnisses zurückzugeben.

In diesem Zusammenhang wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Steuerkarten den Arbeitnehmern möglichst umgehend vorgelegt werden müßten, damit diese ihrerseits die erforderlichen Vorbereitungen für Einbehaltung und Ueberweisung der Bürgersteuer treffen können.

Wilsdruff, den 5. Dezember 1931.

Der Stadtrat.  
Steueramt.

**Gewerbesteuer.**

Am 15. Dezember 1931 ist die 3. Teilzahlung der Gewerbesteuer 1931 in Höhe von einem Viertel der für das Rechnungsjahr 1931 festgesetzten Jahressteuer fällig. Am 16. Dezember 1931 beginnt das mit Kosten verbundene Verwaltungsverfahren, die vom letztgenannten Tage ab zu zahlenden Verzugszuschläge betragen halbjährlich 5%. Schriftliche Mahnung erfolgt nicht.

Zahlstellen: Steuerkasse Wilsdruff für die daselbst wohnhaften Unternehmer, Finanzkasse Kossen für die übrigen.

Stadtrat Wilsdruff      Finanzamt Kossen  
5. Dezember 1931.

**Öffentliche Zahlungserinnerung.**

Bis zum 10. Dezember 1931 — Schonfrist 17. Dezember — haben alle Umsatzsteuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Jahresumsatz (im Vorjahre) von über 20.000 — RM. die monatliche (nicht, wie bisher vierteljährliche) Vorauszahlung einzureichen und die monatliche Vorauszahlung an die Finanzkasse zu leisten.

Bei nicht rechtzeitiger Zahlung werden Verzugszuschläge in Höhe von fünf vom Hundert für jeden auf den Zeitpunkt der Rückfrist folgenden angefallenen halben Monat erhoben.

Finanzamt (Finanzkasse) Kossen, d. 4. Dez. 1931.

**Öffentliche höhere Handelschranstalt Meissen**

Anmeldungen für Ostern 1932 werden für alle Abteilungen angenommen bis 15. Januar 1932 täglich 10—16 Uhr, Zimmer 8 der Reiten Schule. Vorliegen ist die letzte Besizer.

Meissen, den 1. Dezember 1931.

Die Direktion.

**Reiche Auswahl**

in Beleuchtungs-Gegenständen Heiz- und Kochapparaten Heizkissen elektrischer Christbaum-Beleuchtung Rundfunkgeräte aller neuesten Systeme alles in bester Ausführung zu konkurrenzlosen Preisen empfiehlt

**Fa. Ferdinand Zotter**  
Inh.: L. Hellwig  
Markt 10 - Zwanglose Besichtigung erbeten  
Mitglied der Rabattgruppe  
Stromgutscheine des E. V. Gröba

**Sachsenbitter**

der würzige u. bekömmliche Magenlikör

**Arthur Schneider**  
Wein- und Spirituosen-Handlung  
Wilsdruff, Dresden Straße 194.

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Liesbeth Lösche**  
beehre ich mich anzuzeigen

**Amandus Möbius**  
Gutsbesitzer

Blankenstein      Littdorf (Döbeln Land)  
am 6. Dezember 1931

**Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt**

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487  
Sprechstunden: 9—12 und 2—6 Uhr  
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

**Hotel „Weißer Adler“**

Mittwoch, den 9. Dezember 1931, abends 8 Uhr  
**15. Städt. Sinfoniekonzert**  
— Eintritt 50 Pfg. —

Hierzu ladet höflichst ein      G. Philipp, Städt. Musikdirektor



Städt. Sparkasse Wilsdruff

**Dankagung.**

**Magenbeschwerden**

Ich litt seit vielen Jahren an Magenbeschwerden, konnte vieles nicht essen und hatte dabei schmerzhafteste Schmerzen. Verbunden mit starkem Herz-Klopfen. Ich habe viele Kuren angewandt, aber keine von Erfolg. Durch Zufall wurde ich auf Ihre Indisches Kräuter-Pulver aufmerksam gemacht und versuchte es damit. Schon bei der 2. Schachtel merkte ich Besserung. Ich habe jetzt 6 Schachteln und kann sagen, mein Leiden ist geheilt. Werde es aber noch weiter nehmen. Habe es in Bekanntenkreisen weiterhin aufs wärmste empfohlen. So schreibt Eina Kasper, Freiberg, Conradsdorfer Weg 347, am 29. November 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Larynxsystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adrenverkalzung, rheumatischer Kopf- und Rückenschmerzen, Bluterkrankungen, Schachtel 3—Mk. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pfg. Vorratig schon in vielen Apotheken, bestimmt in der Löwen-Apoth. in Wilsdruff.

Vorher      Nachher

**Zufriedenheit der Kundschaft ist unser erster Grundsatz**

den wir bei Ausführung auch des kleinsten Druckauftrages besetzen. / Verlangen Sie bei Bedarf Vertreterbesuch und Musterauswahl

**Wilsdruffer Tageblatt**

Gebrauchte **Militär-mäntel 3500 RM.** Der neue Mende 169 m. Röhr u. tauchl. Quatpr., alles neu, umständeb. f. n. 220.— RM. 3. vert. Eff. unt. D. R. 17238 an die Expedition dies. Blatt.

für E. A. zu kaufen gesucht. Meldungen an **Herbert Tübshahn**, Reihner Straße 204 B.

Schönes, im Mutterlieb importiertes **Ruhkalb** verkauft **Rudolf Biesch**, Röhrdorf.

**Ball** Rosen- und Kranzblumen, Jopfen, Viole, Daiseln, Palmen, Bänder, Gold- und Silber-Kränze immer am billigsten u. schönsten nur bei **Hesse, Dresden, A.**, Scheffelstraße 12, pt. I—IV.

**Berammlung des Frauenvereins**

Montag, 7. Dezember im Adler. 1. Vortrag von **Platter Stelzner**: Unsere Mission in Afrika (mit Lichtbildern) 2. Beschlusfassung über die Weihnachtstafel.

**Frauenverein Grumbach**

Mittwoch, den 9. Dezember Restaurant Eger.

**Fellgerbungen**

aller Art in bekannter Güte in der Lederfabrik **Bruno Bretschneider** gegenüber der Kirche

**Puppen-Kleider, Schuhe, Strümpfe, Hüte, Bälge, Arme**

sowie **Spielwaren** und alle anderen Artikel des täglichen Bedarfs empfiehlt in sehr reicher Auswahl zu nur billigsten Preisen

**D. Reinhardt**

Inh.: Ida Hofmann Wilsdruff, Dresdner Str.

**Hasen**

gepöckelt mit Saucen von 6,50 an **Hefenkeulen, -Stücken, -Päuschen und -Klein** (50 Pfg.) bedeutend billiger als sonstige Hasenstücke **1,10 Mk. Hals- u. Gänsefüße** in allen Größen **Gänsekeulen** von 1,40 Mk. an **Freies Gänsefleisch** 1,50 und 1,65 Mk. **Portionsstücke** v. 40 Pfg. an **Gänsefüße** 1,70 Pfg.

**Schröters Lebensmittelhandlung** Wilsdruff, Jeditzstraße 188

**Wella-Dauerwellen**

das ideale Weihnachtsgeschenk von **Wilhelm Blume**, Herren- und Damen-Frisiersalon Wilsdruff, Meißner Str. 57

**Regenschirme**

für Damen, Herren u. Kinder in bunten und schwarzen Farben, nur erstklassiges, solides Fabrikat, empfiehlt als praktisches **Weihnachtsgeschenk** zu außerst billigen Preisen **Rob. Heinrich**, Bahnhofstraße 147, Reparaturen und Bezüge in bekannt guter Ausführung billig.

**Freisch geschaffene Hasen**

**Adolf Ruhr** Vorzügliche **Pianos** und Flügel, alle Preislagen stets fachgemäß bei **Planobaumeister** **Funke** Wettiner 37, I. Dresden-A. **Kein Laden! Stimmen, Reparatur.**

**Sächs. Militärverein für Wilsdruff u. Umg.**

Die Kameraden werden nachträglich vom Ableben unseres Kameraden **Paul Grundmann**, Riederwartha in Kenntnis gesetzt. Kamerad Grundmann diente als Ein.-Freim. bei der 2. Komp. des Trainbatt. Nr. 12 vom 1. 11. 86 bis 1. 11. 87. Eingezogen wurde er vom 5. 4. 89 — 30. 5. 89 und vom 20. 7. 90 — 13. 9. 90. Qualifikation zum Reserve-Oberleutnant. Reicht sei ihm die Erde!

**Die Versammlung des Bez.-Obbau-Vereins findet erst am Sonntag, den 13. Dezember statt. Landw. Hausfrauenverein Wilsdruff**

Am Dienstag, den 8. d. M., abends 8 Uhr hält im Gemeindeverein Wilsdruff im **Hotel Goldener Löwe** Herr Dr. Schublnecht vom Verband Sächs. Industrieller einen Vortrag über

**Sozialversicherung**

wozu außer unseren Mitgliedern die Mitglieder hiesiger bürgerlicher Vereine hierdurch herzlich eingeladen werden.

Arbeitgeber-Schutzverband der Industriellen von Wilsdruff u. Umg. — Gewerbeverein Wilsdruff.

**Freiw. Feuerwehr Wilsdruff**

Freitag, den 8. Dezember 1931, abends 8 Uhr im Restaurant „Krause“

**Dienstversammlung**

Das Erscheinen ist Pflicht. Das Kommando.

**Homöopath. Verein Wilsdruff**

Dienstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr in der „Tonhalle“ Vortrag über:

**Drüsen mit Ableitung an Drüsen mit innerer Sekretion.**

Referent: Herr Heilpraktiker **Alfred Rüglein-Freitag**. Um allseitiges Erscheinen bittet der Vorstand. Gäste willkommen!

**Lindenschlößchen**

Sonntag, den 6. Dezember 1931 ab nachmittags 4 Uhr

**Feiner Ball**

Stadt Dresden Morgen Sonntag als Stamm: **Gänsebraten — Karpfen**

**Amtshof**

Morgen Sonntag **Der beliebte Fünf-Uhr-Tee** Stimmungsmusik Tanzdiel Schlagsahne

**Gasthof Klipphausen**

Sonntag, den 6. Dezember 1931 von nachmittags 4 Uhr an

**Feiner Ball**

**Gasthof Kühndorf** Sonntag, den 6. Dezember **der beliebte Damenball**

Sonntag, den 6. Dezember **der beliebte Damenball** Hierzu ladet freundlichst ein **Baul Morgenstern und Frau.**

**Skistöcke** Neu aufgenommen **Bruno Klemm, Papierhandlung**

**Für den Weihnachtstisch und die kalte Jahreszeit** empfehle

alle Arten Filz- und Kamelhaarschuhe, Kragenstiefel, warm gefüttert, für Damen, Mädchen u. Kinder, besonders billige Sport-Stiefel für Knaben, Damen - Gummi - Ueber-schuhe, Herren - Stoff - Gamaschen, alle Schuhpflegemittel, beste Fabrikate

**Schuhhaus Richard Breuer** am Markt Mitglied d. Rabattgruppe Winterhilfe 1931



## Zum Weihnachtsfest

### Lieber Käufer

eins bedenke,  
nur was gut ist, das verschenke!  
Trödelkram und Plundersachen  
werden nicht viel Freude machen!  
Bald schon ist ihr Glanz verweht  
und Du wirst hernach bereut,  
Nutzlos ist Dein Geld verschwendet,  
hast Du so es angewendet!  
**Willst Du gut u. preiswert kaufen,**  
brauchst Du nicht erst weit zu laufen,  
merke Dir und sei hübsch helle

eine gute Einkaufsquelle

## Eduard Wehner

Wilsdruff  
Manufaktur, Modewaren, fert. Kleidung  
Mitglied der Rabattgruppe

## Der Klavierstimmer u. Reparatur

E. Behnisch, Dresden-A. 28  
kommt am 10. u. 11. d. M. nach Wilsdruff  
Weil Aufträge an die Geschäftst. d. Platzes erbeten.  
Große Auswahl in erstklassigen neuen und  
gebrauchten Instrumenten.

## Christbäume

Tannen und  
Fichten  
empfehle billigst  
Paul Humpfisch

## Warum warten?

Einen guten molligen Winterschuh  
brauchen Sie doch!  
Kalte und nasse Tage lassen nicht  
mehr lange auf sich warten!

### Filzschuhe und Pantoffeln Kamelhaarschuhe

in allen möglichen Ausführungen  
und Preislagen

### Neuheiten in Lederkragenstiefeln

mit molligem Futter in schwarz,  
braun und Lack, für Damen und  
Kinder

### Schnoeschuhe (Gummiüberschuhe)

für Damen, Herren und Kinder.  
Neueste elegante Modelle in  
vielen Farben

Beachten Sie bitte meine Auslagen

## Schuhhaus Otto Westphal

Wilsdruff, Freiburger Str. 2  
Mitglied der Rabattgruppe Wilsdruff



in reicher Auswahl, billige Preise!

## Fa. Paul Schmidt

Wilsdruff  
Dresdner Straße 94 Fernruf Nr. 484  
Mitglied der Rabattspargruppe

## Backbutter

In feiner Ware in 1/2-Pfund-Stücken  
Dampfmolkerei Wilsdruff  
Inh. Kurt Kühne

Seit 1851 . . . .

## Hut-, Mützen- und Pelzwarenhaus Springsklee - Wilsdruff

Fernruf 598 - Markt Nr. 7

Aeltestes Fachgeschäft am Platze  
- Eigene Werkstatt - bringt sich bei Einkäufen  
zum Weihnachtsfest in empfehlende Erinnerung

Herrenartikel / Lederbekleidung / Färberei / Regenschirme  
Mitglied der Rabattgruppe

## Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller auswärts verschrie-  
benen - allopathischen und homöopathischen Rezepte.  
grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier;  
eventl. nicht vorräthige Spezialitäten werden schnellstens zu  
Originalpreisen - ohne irgendwelchen Aufschlag - versorgt  
Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

## Reichhaltige Weihnachts- Ausstellung

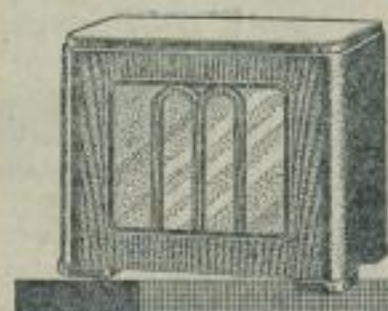
Spielwaren  
in großer Auswahl  
Puppenstuben  
und Pferdeställe  
zu bedeutend herab-  
gesetzten Preisen!  
Märklin-Qualitäts-  
Spielwaren  
! Spezial-Katalog liegt bei !

Elastolin-Spielwaren,  
besonders Soldaten u. Zugpferde, in schöner Ausführung!  
!! Rabatt auf alle Waren !!

Martin Reichelt / Wilsdruff  
am Markt

100 Prozentig

erhöhen Sie den  
Wert Ihrer  
Empfangs-  
Anlage  
durch



## MENDE DYNAMO

Die Wiedergabe ist von den tiefsten Bässen  
bis zu den höchsten Tönen absolut naturgetreu.  
MENDE-DYNAMO ist anschlussfertig für je-  
den Rundfunkapparat. MENDE-DYNAMO  
ist kaum teurer als magnetische Sprecher,  
in seinen Leistungen aber weit überlegen.  
MENDE-DYNAMO ist für musikalisch  
Anspruchsvolle eine Selbstverständlichkeit.

WECHSELSTROM AM 124  
GLEICHSTROM AM 96

NUR IN FACH-  
GESCHÄFTEN  
ZU HABEN.

Zu haben im Fachgeschäft

## Hennig & Co. Radiohaus

Wilsdruff, Zellaer Straße 35, Fernsprecher 67  
Vorführung kostenlos und  
unverbindlich!

## Für die Weihnachts-Bäckerei

empfiehlt  
Diamant-Mehl in 5-Pfund-Beuteln  
Kaiserauszug-Mehl in 5-Pfd.-Beuteln  
sowie sämtliche Backartikel  
in bekannten vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen

Hugo Busch, Mitglied d. Rabattspargruppen

## Skier

große Auswahl zu niedrigsten Preisen, kaufen  
Sie am besten beim erfahrenen Sportsmann

### Mein Schlager!

Prima Gebirgs-Eschen-Skier  
komplett mit la Hultfeldbindung nur 17.- RM  
Für jedes Paar Skier leiste ich 1 Jahr schriftl. Garantie

## Schuhhaus Matthes

Wilsdruff, Dresdner Straße 63



Die Uhr mit dem Reifezeugnis

## Edgar Schindler

Uhren  
Optische Artikel  
Gold-  
und Silberwaren

## Wilsdruff/Sa.

Dresdner Straße  
gegenüber dem Rathhaus  
Fernsprecher Nr. 136  
Täglich genaue Zeit  
durch Rundfunk im  
Schaufenster

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk  
ist bestimmt die Dauerwelle, denn  
Beruf und Sport setzt Bewegungsfreiheit voraus,  
verbietet jede Rücksichtnahme  
auf die Frisur.

Ein dauergewelltes Haar widersteht allen Anforderungen.  
Deshalb gebührt der haltbaren  
Dauerwelle der Vorzug.

Für gewissenhafte Ausführung bürgt  
Rudolf Weise - Damenfriseur  
Zellaer Straße 17 Zellaer Straße 17

## Zur bevorstehenden Stollenbäckerei

ff. Sultanica, Pfd. 45 Pfg.  
ff. Carab. Sultanica, schon von 50 Pfg. an das Pfund  
ff. Carab. Sultanica Auslese und Orientwunder  
ff. Carab. Rosinen, schon von 50 Pfg. an das Pfund  
ff. Carab. Auslese-Rosinen  
Extra große süße Riesenmandeln  
Süße und bittere gewählte Barimandeln  
von 1,30 Mk. an  
Aprikosenkerne, ganz u. klar (Ersatz f. bittere Mandeln)  
Besten großstückigen Zitronat  
Orangeat  
Kokosschnitzel, fein geraspelt und frisch  
Hochfeine  
ergiebige Auszug - Weizenmehle  
glatt und griffig  
Frische Stückhefe  
Hochfeine frische Backbutter  
Frische Mohnsaat, auch gequetscht  
Sämtliche Backgewürze  
Alle Waren in anerkannt bester und einwandfreier Beschaffenheit  
Auch bei anderen Einkäufen halte ich mich bestens empfohlen  
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

## Alfred Pietzsch

Wilsdruff  
Mitglied des Rabattspargruppen

## Für den Weihnachtstisch

bietet schöne Geschenke preiswert an!!  
Waffen / Teschings / Luftbüchsen (waffenscheinfrei!) Große  
Auswahl / Fahrräder, nur erstklassige Marken / Nähmaschinen  
von Fa. Seidel & Naumann und Köhler.

„Schörophon“-Sprechapparate } zu ganz bedeutend  
Platten und Nadeln } herabgesetzten Preisen

Schrankapparat Nr. 201, Größe ca. 104x44x44, Eiche mattiert,  
Luxus-Samirbezug, feinste Schalldose, Doppel-Pederschnckenwerk  
usw., hochfeine Klangfülle, nur RM 76,20.

Derselbe wie vorstehend, Nr. 200, nur RM 68,20.

Nr. 18, Größe 36x36x32, Doppel-Pederschnckenwerk usw.,  
nur RM 39,40.

Nr. 16, Größe 42x37x36, Doppelfederwerk, mit feiner Ausschmückung  
usw. RM 51,-

Wringmaschinen (Heißwringler) / Dobi-Dreiräder / Taschen-  
lampen / Batterien / Roller Sportmaschinen / Selbst-  
schußapparate / Rucksäcke / Jagd- und Fahrrad-  
utensilien.

Ansicht ohne Kaufzwang! - Teilzahlung gestattet!

Otto Rost, Wilsdruff / Dresdner Straße 237





Nikolausfest.

Das ist der 6. Dezember, und wenn man will und auf Genauigkeit nicht allzu großen Wert legt, sagt man einfach „Knecht Ruprecht“, und dann ist jedermann im Bilde, die Kinder voran. Es herrscht da nämlich eine gewisse Verwirrung, und die beiden werden häufig miteinander verwechselt. Sehen wir uns zuerst einmal den Nikolaus an. Er ist einer der Hauptbelegten der orthodoxen Kirche und ist wohl erst auf Umwegen zu uns gelangt. Und ein bißchen legendhaft ist er auch. Aber man weiß, daß sein Leichnam im vorletzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts nach Bari in Italien gebracht und dort von Wallfahrern viel besucht wurde. Und dann weiß man noch, daß an seinem Feste, eben am 6. Dezember, in einem großen Teile Deutschlands, in der Schweiz und in den Niederlanden, besonders in katholischen Familien, die Kinder beschenkt werden, weil er selbst ein schenkerfüchtiger Mann gewesen sein soll. Der Nikolaus-Tag ist sozusagen eine Generalprobe für Weihnachten, und das bemerkenswerte ist, daß man hier und dort die Nikolaus-Geschenke für die Kinderwelt am Vorabend des Festes in ein Paar Schuhe steckt und diese vor die Tür stellt, damit die Kinder die Geschenke frühmorgens vorfinden und sich daran freuen können. Und das sind wieder Anklänge an nordische Sitten.

Und da sind wir so langsam bei unserem deutschen Knecht Ruprecht angelangt, der in vielen Gegenden einfach St. Nikolaus oder Niklas genannt wird, obwohl er das rechtmäßig gar nicht ist. Und wenn viele der Meinung sind, daß der gute alte Knecht Ruprecht nur am Weihnachtsabend zu erscheinen habe, so stimmt das auch nicht ganz. Der Knecht Ruprecht geht vielmehr schon in den Wochen vor Weihnachten in den Häusern umher, um in der alten bekannten Weise die artigen Kinder niederzusehen und beten zu lassen und sie dann mit Nüssen und Äpfeln zu beschenken. Für die unartigen Kinder aber hat er, wie man weiß, die gefährlichere Rolle, und wenn sie es gar zu arg getrieben haben, kommen sie in den Sack, den er auf dem Rücken trägt, mögen sie auch schreien und sich sträuben.

Aber Knecht Ruprecht und Niklas sind durchaus nicht die einzigen Namen, die er trägt. In Süddeutschland

nennen sie ihn Bartel oder Manbau, im Schwäbischen, wo er oft schon am Martinsstage zur Stelle ist, Veltmariel, in Pommern Schimmelreiter und in Mecklenburg Wode. Jetzt sehen wir sofort, woran wir sind, denn Wode ist natürlich der alte Gott Wotan aus der Germanenzeit, an dessen Stelle später rein christliche Gestalten getreten sind. In Schlesien zum Beispiel erscheint er am Nikolaustage und an den anderen Tagen bis Weihnachten als Joseph, in Ostpreußen aber als „der heilige Christ“.

Man sieht da klar, wie ein verschlungener Weg zum Nikolaus führt, und die Gelehrten sagen, daß der Knecht Ruprecht aus der Zeit kam, wo man in deutschen Landen zur Zeit des Winteranfangs sich verummante, um den winterlichen Sturmdämon darzustellen. Das klingt wirklich sehr gelehrt, aber den wirklichen Knecht Ruprecht und den Nikolaus wird die gelehrte Forschung mit ihrem Sturmdämon unseren Kindern nicht erlösen können.

Gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer.

Der Reichsverband des Handwerks an den Reichstanzler. Die Pläne der Reichsregierung, die Umsatzsteuer auf 2 Prozent zu erhöhen, haben eine starke Beunruhigung im Handwerk hervorgerufen und den Reichsverband des deutschen Handwerks in Hannover veranlaßt, beim Reichstanzler gegen eine solche Absicht vorstellig zu werden. Die Erhöhung der Umsatzsteuer könne innerpolitisch, wenigstens die gesamte Wirtschaft gleichmäßig belaste, doch nur die Folge haben, die vom Handwerk schon wiederholt beklagte und nachgewiesene Ungerechtigkeit der Verteilung der Steuerlasten weiter zu verschärfen. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks schlägt vor, zunächst einmal die sehr ergiebigen Quellen auszuschieben, die das geltende Umsatzsteuerrecht freilasse, nämlich die sogenannten inneren Umsätze, sowie die Zwischenhandelsumsätze. Die Reichsregierung wird dringend gebeten, bei ihrer Entscheidung auf die Vorstellungen des Handwerks Rücksicht zu nehmen.

Der Reichs-Landbund gegen Steuererhöhungen.

Das Präsidium des Reichslandbundes hat an den Reichstanzler eine Eingabe gegen die geplanten Steuererhöhungen gerichtet, in der es u. a. heißt: Der Reichs-Landbund muß nachdrücklich gegen jede stärkere steuerliche Belastung der Wirtschaft Einspruch erheben, da die steuerliche Belastung schon längst die Grenze des für die Wirtschaft Tragbaren überschritten hat. Gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer spricht vor allem aber die Tatsache, daß eine Umsatzsteuererhöhung beträchtlichen Ansmahes, wie sie anscheinend beabsichtigt ist, in diametralen Gegensatz zu der von der Reichsregierung verkündeten Preisentlastungspolitik und insbesondere zu der heutigen gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung steht. Auch gegen die Absicht, eine besondere Kapitalertragsteuer einzuführen, bestehen seitens der Landwirtschaft schwerste Bedenken.

Erweiterung der Döhrle?

Vollstreckungsdienst für Schleswig-Holstein. In der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein teilte Direktor Dr. Thielen den Kammermitgliedern mit, daß das Reichsministerium in dieser Woche eine Vorlage über Einführung eines Vollstreckungsverfahrens für Schleswig-Holstein verabschieden wolle. Damit würden die Maßnahmen des agrarischen Moratoriums, das die letzte Döhrle-Notverordnung für das gesamte ostelbische Gebiet eingeführt hat, nun auch in einem weiteren Landesstiel Anwendung finden können.

Die Notverordnung über die Krankenkassen.

Neuregelung der Verträge der Kassenzurück. Zu einer Erklärung, die Ministerialdirektor Riese im Haushaltsausschuß des Reichstages über die bevorstehende Notverordnung bezüglich der Krankenkassenversicherung abgegeben hat, vertaut ergänzend noch folgendes: Nach dieser Notverordnung wird der Reichsausschuß für Ärzte und Krankenkassen künftig nicht mehr Richtlinien, sondern Bestimmungen über das Vertragsrecht zwischen Ärzten und Krankenkassen und zu

lassungsbestimmungen herausgeben. Dabei wird verfügt, daß die bisherige Zahl 1 zu 1000 geändert wird in 1 zu 600, wobei eine zeitweise Aufhebung dieser Ziffer für alle bis zum 1. Oktober 1930 in der Arztliste eingeschriebenen Ärzte möglich ist. Die Gebühren der Krankenkassen für die Ärzte sind an die kassenärztlichen Organisationen abzuführen. Damit ist die Verpflichtung der Kasse gegenüber dem Einzelkassenarzt erledigt.

Die Galopparbeit der Finanzämter.

Die Steuerverwaltung muß arbeitsfähig bleiben. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit einem Bericht über die Einstellung von Dienstanfängern in der Reichsfinanzverwaltung. In der Aussprache wurde von mehreren Seiten hervorgehoben, daß der Apparat der Steuer- und Zollverwaltung arbeitsfähig erhalten werden müsse. Die Galopparbeit, die heute in vielen Finanzämtern zu beobachten sei, sei unerträglich und komme nur den Steuerbeiträgern zu Gute. Der rechte Steuerzahler müsse verlangen, daß die Veranlagung mit der nötigen Sorgfalt bearbeitet werde. Von einer ordnungsmäßigen Finanzverwaltung hänge heute in weitem Umfange das Wohl des Staates ab.

Gebremste Reichsbahn.

71,5 Millionen Mark Mehrausgabe. Nach dem Bericht der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bestanden die durch die allgemeine wirtschaftliche Notlage hervorgerufenen Hemmnisse für den Reichsbahnverkehr unverändert fort. Beim Güterverkehr betrug der Rückgang gegenüber dem Oktober 1930 11,4 Prozent und gegenüber dem Oktober 1929 sogar 25 Prozent. Der Personenverkehr nahm der Jahreszeit entsprechend weiter ab. Der Berufsverkehr blieb hinter dem Vormonat zurück. Der Ausflugs- und Wochenendverkehr war nur schwach. Die Betriebseinnahmen stellten sich im Oktober auf insgesamt 335 758 000 Mark. Die Ausgaben betrugen insgesamt 407 211 000 Mark. Für Oktober ergibt sich somit eine Mehrausgabe von 71,5 Millionen Mark.

Abbau hoher Rundfunkgehälter.

Höchstzahlung: ein Reichsministergehalt. Der Rundfunk beschäftigt trotz bereits früher vorgenommener Kürzungen an seinen leitenden Stellen 17 Persönlichkeiten, deren Bezüge die eines Reichsministers übersteigen: Neben von diesen 17 Personen werden höher bezahlt als der Reichstanzler, einige um 40 Prozent höher, da sie neben dem eigentlichen Gehalt noch Ertragsbezüge (Gewinnbeteiligung) haben. Auf Grund der Notverordnung vom 6. Oktober, die den Abbau der über 15 000 Mark betragenden Gehälter vorsieht, soll nunmehr eine wesentliche Herabsetzung der hohen Rundfunkgehälter erfolgen. Diese Neuregelung der Gehälter soll vom 1. Januar 1932 an gültig sein. Fortan soll kein Angestellter des Rundfunks ein Gehalt beziehen, das höher ist als das eines Reichsministers.

Todesfall im Hause Richard Wagners.

Peinlicher Zwischenfall beim Leichentransport. Die 48jährige Gräfin Gravina, geborene Voigt, eine Enkelin des amerikanischen Vlegiers Schirmer, der als erster die Werke Richard Wagners verriet, ist in Meran an einem Herzschlag gestorben. Ihr Mann, Graf Gilbert Gravina, ist der Sohn einer Tochter Cosima Wagners aus deren erster Ehe mit Hans von Bülow und ein Bruder des Völkerverbandskommissars in Danzig, Grafen Manfred Gravina. Während des Transportes der Leiche von Meran nach Bayreuth ereignete sich in München ein Zwischenfall. Das Leichentransportauto rannte an den Eisenbahnen einer Schlinginsel und wurde stark beschädigt. Der Tot wurde dann in ein Münchener Leichentransportauto gehoben und nach Bayreuth gebracht.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sie ließ den Brief in der Tasche versinken. Es schien jedoch nicht, als ob ihr Interesse erschöpft sei. Noch einen zweiten Brief sah sie aufmerksam und verwundert an. Dann verschwand auch dieser.

Sie ging nicht an den Kübel zurück, sondern suchte ihr Schlafzimmer auf. Esfriede fühlte, daß sie allein sein wollte. Von wem mochten die Briefe sein? Die Handschrift hatte sie schon einmal gesehen; sie war so groß und eigenartig, daß sie auffallen mußte.

Nachdenklich ging sie an ihre Arbeit. Eugenie hatte mit zitternden Händen den Brief von Leon Rachetti geöffnet. Sie hatte seit der Angelegenheit in Unterlaken nichts wieder von ihm gehört und sich der Hoffnung hingegeben, daß er nach München zurückgekehrt sei und sich mit dem Gedanken abgefunden habe, bei ihr nichts zu erreichen. Was wollte nun dieser Brief? Es kimmerte ihr vor den Augen, als sie die Ueberschrift las:

„An meine Braut!“

Du wunderst Dich über die Anrede? Jawohl — meine Braut, die in kurzer Zeit meine Frau sein muß. Glaubst Du etwa, ich bin der Dumme, der Dir jahrelang als Spielzeug gedient hat? Ich beanspruche die Rechte, die Du mir nicht einmal, sondern hundertmal zugesagt hast. Schwarz auf weiß kann ich es Dir zeigen, denn nicht der kleinste Zettel ist davon verlorengegangen. Ob Du nun diesem blaubsichtigen Herrn von Waldungen nachträglich Strafen in den Kopf gesetzt hast oder nicht, das ändert nichts an der Sache. Er hat bereits einmal seinen Dentsettel erhalten, als Du als helfende Samariterin ihm zur Seite gestanden. Du hast genau gewußt, daß ich der Retter meiner Ehre gewesen, und darüber geschwiegen,

wie es selbstverständlich war, denn auch Du bist nur ein Mädchen wie alle anderen. Glaube nicht, daß meine Leidenschaft geringer geworden ist; im Gegenteil, es häumt sich alles in mir auf gegen Deinen Liebling, der nun wieder in Deiner Nähe weilt. Einmal ist er seinem Schicksal entkommen, ein zweites Mal trifft ihn die Angel. Liebst Du ihn wirklich, so muß Dir sein Leben lieb sein. Daher will ich Dich noch einmal sprechen. Deinetwegen ist mein Leben verpfuscht. Ich bin in Schulden geraten, weil ich keine Lust mehr an der Arbeit, kein Ziel in der Kunst mehr vor mir sehe. Ich sehe nur Dich und diesen Lump, den ich hasse wie die Pest. Ich erwarte Dich morgen früh unter den Linden vor Cafe Bauer. Wir werden uns dann weiter sprechen. Leon.“

Eugenie hatte den Brief zur Erde fallen lassen. Die Augen waren wie erloschen, und die wachsblichen Lippen zitterten. Sie wußte nicht mehr, was sie zu tun hatte. Ihre Furcht vor der Zukunft mit dem Verachteten war grenzenlos. Und doch — es mußte sein. Sie war sich darüber klar, daß die Drohung, die der Brief enthielt, nicht nur leere Worte waren, sondern daß die furchtbare Tat dahinter stand. Scheu wie auf ein Gespenst sah sie immer wieder auf den Brief, der zu ihren Füßen lag — sie konnte ihn nicht aufheben. Konnte sie denn überhaupt noch denken?

„Warum, warum?“ kam es plötzlich aus ihrem Munde. Was hatte sie denn Schlimmes getan im Leben? War sie verfeimt, daß sie nirgendwo mehr Ruhe finden sollte? Sterben, das Sterben, das könnte doch nicht schwerer sein als ihr von vielen beneidetes Dasein? Was nützte sie aller Reichtum, wenn an seinem Besitz nur Schmerz und Herzleid lebten? Aus diesem schrecklichen Brief am Fußboden ging hervor, daß auch Leon sie nur ihres Besitzes wegen zurückerobern wollte. Von der ehemals erträumten Liebe war nichts zu finden. Er wollte nur ihr Geld, um auf seine Art das Leben genießen zu können. Sie erwachte allmählich aus ihrem Stumpfsein. Sicher

war es, daß sie nur durch ein großes Geldangebot sich und auch ihn, den sie unverändert im Herzen trug, von dem furchtbaren Menschen frei machen konnte. Gab es überhaupt eine andere Entscheidung?

Jetzt blühte sie sich nach dem Briefe, hob ihn auf und betam dann einen Stiel, so daß sie ihn, sich schüttelnd, auf den Tisch warf. Sie brachte es nicht fertig, ihn noch einmal zu lesen und ergriff den daneben liegenden Brief aus Frankfurt. Er war von ihrem Vetter und nicht der erste, den Eugenie seit ihrem Scheiden aus dem Hause der Verwandten erhalten hatte. Eugenie kannte die Schreibart Bennos ganz genau. Es kamen stets Wiederholungen, lebenswürdige Phrasen, von Sehnsucht getränkt nach der glücklichen Zeit, die er mit seiner teuren Kusine verleben durfte.

Eugenie hatte als Antwort nur ab und zu eine Karte an ihn geschickt, freundlich, aber kalt; nicht auf seinen Wunsch, ihn nach Berlin bei sich einzuladen, eingehend. Sie glaubte auch jetzt, ein Schriftstück wie bisher vor sich zu haben. Sie hatte sich geteirt.

Benno begann mit der Einleitung, daß er nun nachgerade an seine Zukunft denken müsse; er habe mit dem Vater gesprochen, und dieser beabsichtige, ihm teilweise das Geschäft zu übergeben. Vater würde in der Hauptsache noch der Besitzer bleiben, da das Geschäft einen derartigen Wert repräsentiere, daß Benno wohl nicht erwarten könne, sofort als alleiniger Inhaber eingesetzt zu werden. Uebrigens sei es nur großzügig von Vater, ihm ein derartiges Vertrauen zu schenken. Natürlich wäre auch daran eine Bedingung geknüpft, die er gern bereit sei, zu erfüllen. Die Eltern wünschten nämlich schon längst seine Verheiratung. Er selbst sei nicht dagegen, denn es wäre ihm, seit er Eugenie damals bei den Eltern wiedersehen, zum Bewußtsein gekommen, daß nur sie, die Schönste ihres Geschlechts, ihn glücklich machen könne.

Er erging sich dann in allen Tonarten der Schmeichelei und bat um die Hand seines über alles geliebten Kusinens zu einem glücklichen Ehebund. (Fortf. folgt.)



## Ein deutscher Dampfer in Seenot.

27 Mann in Gefahr.

Aus Stockholm wurde berichtet, daß der deutsche Dampfer „Mildburg“ mit etwa 25 Mann Besatzung im Sturm untergegangen sei. Diese Unglücksbotschaft hat sich glücklicherweise als falsch erwiesen. Wahr ist, daß der 3000 Tonnen große Flensburger Dampfer, der sich mit einer Holzladung auf dem Wege von Finnland nach Deutschland befand,

in Seenot geraten

ist. Zwei schwedische Bergungsdampfer versuchen ihm zu helfen, mühten sich aber des fürchterlichen Sturms wegen schließlich selbst in Sicherheit bringen, unter Zurücklassung von acht Mann, die auf die stark beschädigte „Mildburg“ übergeführt worden waren, um bei den Bergungsarbeiten behilflich zu sein. Die deutsche Besatzung der „Mildburg“ besteht aus 19 Mann. Die 27 Mann befanden sich anfangs in großer Gefahr, jetzt soll jedoch für Schiff und Besatzung keine Gefahr mehr bestehen. Die Unfallstelle ist nur etwa 25 Kilometer vom Lande entfernt. Das Schiff liegt bis zur hohen Deckhöhe in Wasser.

## Kurze politische Nachrichten.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wird die große Aussprache über die Finanzlage des Reiches nunmehr am Donnerstag, den 10. Dezember, stattfinden, nachdem Reichsfinanzminister Dietrich sein Erscheinen an diesem Tage zugesagt hat.

Eine Berliner Zeitung brachte die Meldung, daß preussische Kultusminister beabsichtige, sämtliche Schulen anschließend an die Weihnachtsferien auf 4-6 Wochen zu schließen. Wie dazu vom preussischen Kultusministerium erklärt wird, ist diese Meldung frei erfunden.

In Stuttgart sprach der sozialdemokratische Parteivorstandende Weis. Er erklärte, es sei Pflicht der Regierung, im Kampf gegen die Bedrohung des Staates die Führung zu ergreifen. Geschehe das nicht, so richte sich die Sozialdemokratie und das Reichsbanner auf den entscheidenden Kampf ein. Die Absicht nochmals Lohnkürzungen für die notleidende Bevölkerung zu diktiert, werde auf den erbitterten Widerstand der Sozialdemokratie stoßen.

## Kleine Nachrichten

### Keine vorzeitige Einberufung des Reichstages.

Berlin. Der Ministerrat des Reichstages beschäftigt sich mit dem Antrag der Kommunisten auf Reichstagsberufung. In der Sitzung gab Staatssekretär Bänder die Erklärung ab, daß die Reichsregierung um Ablehnung des Antrages bitte. In der Abstimmung traten für den Antrag auf Reichstagsberufung nur die Kommunisten, die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei ein, während sich die Vertreter der Wirtschaftspartei und der Landvolks der Stimme enthielten. Der kommunistische Antrag gilt somit als abgelehnt.

Stratverletzung eines Postleiters.

Berlin. Der preussische Minister des Innern, Severing hat den bisherigen Führer der Polizeipolizeiorganisation der Postleiters mit sofortiger Wirkung nach Gießen versetzt. Die Versetzung ist als Maßregelung für den Postleiter anzusehen, der nach Auffassung seiner vorgesetzten Dienstbehörde sich durch die Festnahme von Angehörigen der Reichsbanner die nach einer Rundgebung innerhalb der Bannmeile Hochschule auf den preussischen Ministerpräsidenten ausgebracht hatten, nicht richtig verhalten hat.

## Die erlöschende Pestleuse.

Berlin. Der diesmalige Monatsjournalebericht des Völkerverbundes gibt einen Überblick über die Verbreitung der Pest in den verschiedenen Ländern. Aus dem Bericht geht deutlich ein Rückgang der Pest in den verschiedenen Ländern hervor, besonders in Indien und Afrika. An Hand einer Reihe von Tabellen und graphischen Darstellungen ist in den einzelnen besonders schwer befallenen Gebieten die Schwankung sowohl der Häufigkeit als der Schwere der Erkrankungen teilweise für einen Bereich von über 20 Jahren dargestellt.

### Regierungswechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Mecklenburg-Strelitz. Der Mecklenburg-Strelitzer Landtag nahm den von den Deutschnationalen eingebrachten Misstrauensantrag gegen den Staatsminister Dr. Kreibitz von Reibitz mit 22 gegen 13 sozialdemokratische Stimmen an. Der Staatsminister erklärte hierauf, daß er die Abgeordneten Kröbcke, Schredde und Gundlach ihrer Ämter als Staatsräte entbeide. Der deutschnationalen Abgeordnete Dr. von Michael wurde dann auf Grund der vorliegenden Anträge zum mecklenburg-strelitzischen Staatsminister ernannt.

### Hausdurchsuchung bei der NSDAP. in Dessau.

Dessau. Wie die Polizeiverwaltung mitteilt, haben bei der Hausdurchsuchung der NSDAP verschiedene Hausdurchsuchungen stattgefunden, die besonders Material, insbesondere auch Waffen, zutage gefördert haben. Bei der Hausdurchsuchung der NSDAP hierzu mittelst, haben auch Magdeburger Kriminalbeamte an den Hausdurchsuchungen teilgenommen. Es seien lediglich einige harmlose SA-Beifehle und einige alte Waffen gefunden worden.

### Watermord bei Freundenstadt.

Stuttgart. In Wittenberg bei Freundenstadt ist der Holzhauer Christian Gaiser, der tags darauf seinen 60. Geburtstag hätte feiern können, im Verlaufe eines Strelitz von seinem 27jährigen Sohn, dem Landwirts Christian Gaiser, durch einen Stich ins Herz getötet worden.

### Der Aufstand in San Salvador. — Bisher 50 Tote.

Newport. Der Aufstand in San Salvador hat bis jetzt 50 Todesopfer gefordert, darunter befinden sich auch zwei Diplomaten.

### 600 Kommunisten in Rußland verhaftet.

Auf Veranlassung des japanischen Oberkommandos hat die japanische Militärpolizei in Rußland ein großes Arestieren gegen chinesische Kommunisten veranlaßt. Insgesamt wurden 600 Kommunisten verhaftet, bei denen für das japanische Heer bestimmte Flugblätter gefunden wurden. Die Verhafteten werden durch das Kriegsgericht abgeurteilt werden.

### Angestellten-Gehälter im Ruhrbergbau bis Jahres-schluss unverändert.

Der Föderationsrat in Essen hat den technischen und kaufmännischen Angestellten-Verbänden mitgeteilt, daß er bereit sei, die Angestelltengehälter nebst den bestehenden Zulagen bis 31. Dezember dieses Jahres unverändert zu lassen.

### Der Aufstand in San Salvador beendet.

Der Aufstand in San Salvador ist britischen Meldungen zufolge beendet. Der bisherige Vizepräsident Martinez hat an der Spitze eines Militärdirektoriums die provisorische Präsidentenschaft übernommen. Martinez gibt bekannt, daß die Ruhe im ganzen Lande wieder hergestellt sei, und daß das Volk die neue Regierung unterstütze. Die Schießereien zwischen den Aufständischen und dem regierungstreuen Militär sind eingestiegen.

### Fox-Film-Niederlassung abgebrannt.

Der Direktor unter den Trümmern als verkohlte Leiche aufgefunden.

Ein großes Schadenfeuer zerstörte die Walländer Niederlassung der Fox-Film-Corporation. Die Anwohner des Filmgebäudes wurden durch ein starkes Geräusch aus dem Schlaf geweckt, während Klammern und Rauch aus den Räumen der Firma drangen. Bei den Löscharbeiten fand man in den sonst menschenleeren Räumen eine verkohlte Leiche, in der man den Direktor Andreoli erkannte.

## Saatenstand im Freistaat Sachsen.

Mitteilung des Statistischen Landesamtes.

Der November war arm an Niederschlägen und in der Hauptsache frostfrei mit Ausnahme der Gebirgslagen, in denen sich von der Mitte des Monats ab Nachfröste einstellten. Dieser Witterungsverlauf ermöglichte die Ausbringung aller Winterarten und die Fertigstellung fast aller Ackerarbeiten für die Frühjahrsbefellung. Die zeitigen Saaten waren durch die nachfolgende Witterung des September und Oktober im Wachstum aufgehalten worden. Diese Umstände lassen die Saaten noch nicht so weit entwickelt und bestockt erscheinen, wie es die Regel ist. Auch geben unzureichende Düngerzufuhr und in den Gebirgslagen infolge schlechten Ernteverweilens mangelhaft ausgereiftes Saatgut nicht selten Anlaß zu schwachen und lückenhaften Beständen. Trotzdem ist der

Stand der Winterarten im allgemeinen befriedigend.

An Schädlingen traten Feldmäuse teilweise in erheblichem Umfange, Maulwürfe und Ackerflederlinge auf. Auch durch Kröten wurden die Saaten bisweilen empfindlich geschädigt — Hiermit schließt für dieses Jahr die Reihe der Saatenstandsberichte, die für das Jahr 1932 Anfang April wieder begonnen werden wird.

## Neues aus aller Welt

Goslar im Sturm. In der Nähe der Stadt Goslar wütete ein schwerer Sturm, der großen Schaden anrichtete. Sämtliche Telegraphenmasten bis nach Asfeld hin wurden wie Streichhölzer umgeworfen und auf die Straße geworfen. Der Wagenverkehr mußte umgeleitet werden. Auch der Telegraphenverkehr nach Langelsheim und nach Seesen war unterbrochen.

Trohe Botschaft für Zeitungsläser. Ein englischer Offizier hat einen neuen Scheinwerfer erfunden, dessen Licht so stark sein soll, daß es bis 5000 Meter Höhe leuchtet. Noch über eine Stunde entfernt, soll man bei seinem Licht die Zeitung lesen können.

Kein Preisabbau bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Die Generaldirektion der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie hat, wie verlautet, nicht die Absicht, die Lospreise herabzusetzen, obwohl schon bei der letzten Ziehung von 800.000 Losen nicht weniger als 150.000 unverkauft geblieben sind und von der Generaldirektion selbst gesperrt werden mußten.

Ein neuer Fernflug Eli Beinhorns. Die Afrikafliegerin Eli Beinhorn hat von Berlin-Staaten aus einen Langstreckenflug nach dem Fernen Osten angetreten. Über das Endziel des Fluges wollte sie nichts sagen.

Eine chemische Fabrik niedergebrannt. Die chemische Fabrik von A. Herz (Herstellung von Feuerzünden) bei Erfurt ist vollständig ausgebrannt. Sämtliche Lagerbestände, Rohmaterialien und Fertigfabrikate sowie die Bureaueinrichtungen fielen den Flammen zum Opfer. Durch Funkenflug war der in der Nähe liegende Bahnhofskörper lange Zeit sehr gefährdet.

Ein Siedler vom Hufschlag eines Pferdes getötet. In der Siedlung Rodwig bei Stavanger wurde der aus der Gegend von Osnaabrück stammende Siedler Niemeier von einem Pferde geschlagen, wodurch er einen doppelten Schädelbruch erlitt. Er wurde sofort ins Neubrandenburger Krankenhaus übergeführt. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen.

### Bunte Tageschronik

Wien. Infolge Vereisung und starken Sturmes riß die Antenne des Langenberger Senders und stürzte ab. Die Arbeiten zur Freilegung der technischen Siedlung wurden sofort aufgenommen.

Tuchhaus  
**Pörschel** Herrenstoffe Damenstoffe Futterstoffe  
Ruf 13 725 Dresden-A. Scheffelstr 21  
in größer Auswahl immer bevorzugt als praktische Weihnachts-Geschenke

## Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANN LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Eugenie hätte auch diesen Brief wegwerfen mögen. Er erschien ihr als weitere Bestätigung ihrer Ansicht. Wenn sie nicht der Goldfisch wäre, den auch die lieben Verwandten respektierten, so wäre sicher diese Frage nicht gekommen. Sie hatte wieder die Empfindung wie damals, als sie ihrem Vetter gegenüberstand. Es war etwas Undefinierbares, Unreines, das sie aus den Zeilen anpechte. Ihn war, als ob sie den jungen galanten Mann vor sich sähe. Sie hörte sein unangenehmes Lachen, als er von seinem Freunde sprach, und fühlte wie damals, daß sie diesen Mann niemals würde lieben können. Lieber ein ganzes Leben in Einsamkeit, als sich einem ungeliebten Manne hingeben! Da war Dietrich doch ein ganz anderer Mensch. Sie verglich ihn mit den beiden. An ihm war alles lauter und rein, jedes Wort eine Brücke, über die man unentwegt schreiten konnte. Keine Hofmacherei und keine Floskeln, doch in den Augen eine Tiefe, die man nicht zu ergründen vermochte.

Ein schwerer Schmerz kam über die Lippen Eugenie's. Nur nicht immer an ihn denken, der ihr ja doch so weit entfernt war! Er würde sich nie zu einer Liebeserklärung herbeilassen, wenn er nicht auch Liebe empfand, das wußte sie ja. Er hatte ihr wohl einen Antrag gemacht, aber er hatte kein Wort hinzugefügt, wie alle, so wie alle anderen Männer, die sie bis jetzt begehrte hatten.

Hätte sie ihn damals nicht so kurz abgewiesen, so würde sie bei näherer Aussprache wohl den Grund erfahren haben, warum er sich um sie beworben. Sicher war es nicht aus Eigennutz geschehen. Komisch, daß die beiden Freunde Benno und Leon nun zu gleicher Zeit den Wettbewerb um sie antraten.

Ein sportliches Lächeln erschien um ihren Mund. Dann trat wieder die Sorgenfalte in ihr Gesicht. Dietrich von Waldungen war in Gefahr — sie mußte ihn retten, durfte keine Stunde zögern. Sie kannte sehr Leon zu genau. Er war ein Schläger, der nicht feilschte; die Kugel sah da, wo er sie hin haben wollte.

Die Angst um Dietrich wurde mit jeder Stunde größer. Sie hatte keine Furcht mehr vor Leon, es stand Größeres auf dem Spiel. Was zu Dietrichs Rettung möglich war, mußte geschehen.

Jetzt nahm sie den Brief, den sie vor einer Weile verbrennen wollte, wieder auf. Er konnte ihr im äußersten Falle dienlich sein. Sie verschloß ihn im Schreibtisch, er war bei ihr nicht sicher genug. Wenige Zeilen, in denen sie schrieb, daß sie Leon zur bestimmten Zeit am bestimmten Platz treffen wolle, übergab sie Eufriede zur sofortigen Erledigung.

Die Luft war klar und schön, und als Eufriede zurückkam, fragte sie Eugenie, ob sie einen Spaziergang machen oder ausreiten wolle.

Eugenie überlegte. „Ach ja, ich möchte meinen César fahre lassen. Er hat es nötig, mal wieder bewegt zu werden.“

Eufriede sah ihre Herrin traurig an. Etwas Gutes hatten die Briefe wohl nicht enthalten. Eugenie's schönes Gesicht erschien totenfahrig bleich.

Sie war in schwarzem Samtkleide; ein kleiner Hut mit einer einsachen Schleife vollendete die Toilette.

„Ja den Grunewald“, antwortete sie auf eine Frage des Reitmeisters, „bis nach Paulsborn und auf einem anderen Wege dann zurück.“

Es schien Eugenie unterwegs leichter zu werden. Sie hatte sich vorgenommen, allen Ballast über Bord zu werfen. Doch ging das nicht ganz, der schwere Gedanke „Dietrich von Waldungen“ tauchte immer von neuem auf. Sie sah ihn in seiner männlichen Würde greifbar vor sich. Ihre Gedanken flogen plötzlich. War es ihre ausgebildete Phantasie oder...?

Er war es selbst! In Begleitung eines jungen Mannes, den Eugenie vor einigen Jahren flüchtig kennengelernt. Die Herren mochten sie wohl schon vorher gesehen haben; Eugenie fuhr jedoch im Moment zusammen. Sie errödete bestig. Die Herren grüßten respektvoll im Vorbeitreten, und Eugenie neigte freundlich das schöne Haupt. Als man weit genug voneinander entfernt war, meinte der Begleiter Dietrichs begehrt:

„Entzückend sah sie heute wieder aus. Die Gestalt allein ist schon so bewundernswert, daß man sich nicht losreißen kann, und nun erst dieses klassische Gesicht! Wie schade, daß sie so unnahbar ist — ich glaube, ich würde ihr zu Füßen fallen und meinem Junggesellentum den Abschied geben. Na, es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die schöne Eppen hätte schließlich nur ein mittelbäugiges Lächeln und eine stolze Wendung ihres königlichen Hauptes. Noch keinem Sterblichen ist es bisher gelungen, die kalte Schönheit zum Leben zu erwecken.“

Dietrich hatte kein Wort auf die Charakteristik Eugenie's erwidert. Er sah von dem ganzen sonnig durchleuchteten Grunewald nichts mehr. Er sah nur die edle Erscheinung auf dem feurigen Rappen. Seine Gedanken folgten ihr. Nur als Herr von Blöb von den abgewiesenen Freieren sprach, da war es ihm, als ob er einen Schlag in das Gesicht erhielte. Zu denen zählte er ja auch. Der traumhaft glückliche Ausdruck machte einer Schärfe in seinem Blick Platz, die Herrn von Blöb verwundert aufsehen ließ.

„Was haben Sie, lieber Waldungen? Ich habe Sie noch nie launisch gesehen, jederzeit behaupteten Sie Ihre vorbildliche Ruhe. Ist irgendein Zusammenhang mit der schönen Eppen der Grund, daß Sie mich so böse ansehen?“

Dietrich hatte sich wieder zurecht gefunden.

„Habe ich wirklich so schlimm ausgesehen?“ fragte er lächelnd. „Dann bitte ich um Verzeihung; es kommt mir immer in der angenehmen Stimmung ein Wechsel der Empfindungen, der unberechenbar scheint. Nun wollen wir aber etwas trinken, sonst schlafen und die Pferde hier im Walde noch ein.“

Fortschreibung im 4. Blatt.







## Weihnachts-Angebot

von **Bruno Mattner, Photoatelier**

Wilsdruff, Meissner Strasse 43

Um der jetzigen Wirtschaftskrise zu begegnen, brauchen Sie Qualitätsarbeit zu niedrigen Preisen  
 Ich offeriere: 12 Posikarten zu 7.— Mark  
 6 Passbilder 4.— Mark, 6 Kabinett 15 Mark  
 Amateure erhalten ihre Aufnahmen fachgemäss ausgeführt — Lager in Hauff-, Perutz- und Mimosen-Platten, -Filmen und -Papieren  
 Bilder-Einrahmungen, Bronze- und Holzständer  
 Amateuralben schon von 1.50 Mark an  
 Ich bediene Sie gut und preiswert und werden Sie in jeder Hinsicht zufrieden sein!

**Briefpapier** in Geschenkkarten und Blockpackung  
 Amateur-, Postkarten- u. Poesialben

**Div. Lederwaren**  
 Roman-, Koch- sowie Tagebücher

**Goldfüllfederhalter** 12, 8, 5, 3 Mk

Märchen-, Mal- sowie Bilderbücher

**Koffer** in allen Größen u. Preislagen

Spiele und Zigarren

**Spazierstücke 10% Rabatt**

**Bruno Klemm, Wilsdruff**

Buch- u. Papierhandlung  
 Freiburger Straße Nr. 112

Als passendes

## Weihnachts - Geschenk

diverse Fischkonserven, geräucherte Aale, Lachs, Delfardinen in allen Preislagen, Hummer, Kaviar, Ananas, Almeria-Trauben, Mandarinen, Apfelsinen, Datteln, Smyrna-Feigen, Wal-, Hasel-, Erd-, Kokos- und Paranüsse, Knackmandeln

**Paul Kumpisch**

Wilsdruff • Fernruf 501

## Kunststofferei

Annahmestelle: Modewarenhaus Karl Zorn

Empfehle billig

**sämtliche Zutaten zur Weihnachts-Bäckerei**

Spezialität: ff. Back-Margarine

ausgewogen Pfund 90 und 100 Pfennig

Lebensmittelgeschäft

**Oswin Horn**

Friedhofstraße Fernruf 568

## Mietauto

4-5-Sitzer-Limousine, Kilometer 20 Pfennig

Kommt zu jeder Tages- und Nachtzeit

**Fernruf Wilsdruff 119**

J. Fehrmann, Wilsdruff, Wehner Straße 260

**Speises-, Herren- und Schlafzimmer sowie Küchen- und Einzelmöbel**

liefern solid und preiswert

**Tischlermeister Paul Ranft, Wilsdruff,**

Wohnung: Birkenhain Nr. 18.

Weihnachtsaufträge erbitte rechtzeitig.

Ausschneiden!

**Preiswerte Weihnachts-Geschenke!**

Stangenleinen, 1 Bezug, 2 Kissen . . . 7.50  
 Damast . . . 8.50  
 Damast-Tischtücher 130/160, Stück . . . 2.60  
 Bunte Kaffeedecken 130/160, . . . 2.—  
 Inlett, prima, mit Garantieschein, Bezug 13.—, mit Kissen . . . 16.—  
 Nessel, 140 breit, 0,75 78 breit . . . 0,40  
 Weiße Barchenthemen mit eleganter Lochstickerei . . . 1,80

Seiden- und Wollstoffe für Kleider

Mantelstoffe, Samt, Plüschreste

**M. Kurze, Meissen**

Neugasse 61, Ecke Kerbe

# Teppiche Linoleum

Bouclé	Velour	Akminster	Tournay
135/200	170/240	200/300	250/350
18.—	23.—	35.25	53.—

## Gelegenheits-Posten

bedruckt	durchgehend
□m 1.90	□m 4.50
□m 2.40	□m 6.90

**Gebr. Lingke Dresden**

An der Kreuzkirche 1 B



Warum  
 sich noch in unseren Tagen,  
 Auf alte Art beim Waschen plagen?  
 Dazu nimmt man **Persil** allein!  
**Persil wäscht alles schonend rein!**

Original-Ungar. Bier-, Wein- und Speise-Gaststätte

**Zigeuner-Csárda**  
 Dresden-A., Marienstrasse 46  
 Allgemeiner Preisabbau  
 Münchner Löwenbräu

Auf vielseitigen Wunsch reengagiert:  
 Zigeuner-Primas **Siegmond Racz**  
 mit Kapelle

Nachmittags: Die fidele Kaffeestunde bei Zigeunermusik - - - Tasse Kaffee und Kuchen 50 Pfg.  
 Die gute, billige Wiener Küche  
 Mittag- und Abend-Gedecke



## Vogelfutter

Gedenkt der Vögel im Winter!

**Sonnenrosen-Kerne**

**Hanf**

dieses Jahr sehr billig!

**gemischtes Futter**

**alle Futter für Singvögel**

**Eierrot für Singvögel**

empfehlen

**Alfred Biegsch**

Wilsdruff

Grüblerstr. 10

# Pelzwaren

modern und preiswert eigener, solider Anfertigung

Hüte und Mützen  
 in den neuesten Formen und Farben zu bekannt billigen Preisen

Lederbekleidung - Krawatten  
 Handschuhe - Filzwaren

**Otto Lange - Kürschnermstr.**

(Mitglied der Rabattgruppe Wilsdruff)  
 Ruf 114 Dresden Straße, Ecke Markt Ruf 114

Es ist der Stolz der Hausfrau immer einen guten Kaffee zu servieren.

**KAFFEE HAG**

Ist von bester Qualität und hat außerdem den Vorzug, daß er völlig unschädlich ist.

Stets frisch zu haben bei:  
 Walter Burghardt, Freiburger Straße, Josef Zadrasschl, Am Markt.

In Grumbach bei:  
 Paul Eckelt, Otto Kaubisch, Anna Beyer.

In Röhrsdorf bei:  
 Arthur Pech.

In Limbach bei:  
 Emil Metzler.

## Sprech-Apparate

so lange der Vorrat reicht, von 10.— RM an

**Musikhaus Arthur Schneider**

Dresdner Straße 194

**Weihnachts-Verkauf**

gewähre 10-15% Nachl. auf alle Artikel ausgenommen Markenartikel

15. 11. 08 **25 Jahre** 15. 11. 31

**Beleuchtungskörper-Fachgeschäft**

Fritz Rauschenbach Nachf. Inh. M. Beyrich  
 Dresden-A., Ringstraße 4 / Ruf 17933

**Die Mütze von wo?**  
 FORKE, WILSDRUFF

Versäumen auch Sie nicht die nie wiederkehrende Gelegenheit!



**Nur 15 Mark**

100 Stück dieser Sprechapparate, genau wie Abbildung, werden weit unter dem Herstellungspreis für nur 15 Mark das Stück verkauft

Salonschränke, Doppelfeder-schneckenwerk . . . nur 50 M

Zithern, wo jeder sofort spielen kann . . . 20, 15, 12, 10 u. 8 M

Mandolinen 25, 20, 15, 12, 10, 8, 6 M

Lauten . . . 30, 25, 20, 18 u. 15 M

Gitarren . . . 25, 20, 15, 12 u. 10 M

Violen, von 7 M an, mit Kasten und Bogen . . . nur 12 M

Bandonikas 46, 44, 40, 36, 33, 30, 25, 20 u. 15 M

Ziehharmonikas . . . von 3 M an sowie alle anderen Instrumente zu billigsten Preisen. Katalog gratis. Neu aufgenommen: Radio-Apparate, große Auswahl.

**Tappert, Wilsdruff**  
 Achten Sie genau auf die Hausnummer!  
 Sonntag, 6., 13. u. 20. 12., geöffnet.

Bresden, Wilsdruff Str. 34.

**Puppenhaus Schmidt**  
 Annen-Str. 10, direkt am Postplatz

Puppen jeder Art  
 Puppen-Kleidung  
 Puppen-Wagen

Reparaturen  
 Fabrikation.

Größtes Puppen- u. Ersatzteil-Lager  
 TEL 10710 Dresden Gegr 1894

Billige Preise!

**Kretzschmar Bösenberg & Co.**

Dresden Serrestrasse 5-7 nahe am Pirnaischen Platz

Bevor Sie ein Auto kaufen!

Lesen Sie meine Ratschläge! Kaufe ich neu oder gebraucht? Welches ist der richtige Wagen für mich? Was sind gebrauchte Wagen wert? Wie spare ich an Steuer und Versicherung? und viele andere Fragen beantwortet Ihnen meine Broschüre

**„Ratschläge für Käufer von Kraftfahrzeugen“**

Fordern Sie diese noch heute gegen Einsendung von 75 Pfg. von

**Diplom-Ing. O. Lammers-Schuh**

Dresden-A., Lockwitzbachweg 12.

Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Damen und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

## Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Damen und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

braucht für seine schwere Arbeit ein gutes, den Bruch tadellos zurückhaltendes Band f. Leisten-, Schenkel-, Nabel- und Bauchbruch. Solche fertigen wir seit ca. 50 Jahren selbst an und halten großes Lager.

**Bandagist Wallher Kunde u. Frau**

Dresden-A., Pirnaische Str. 43/45

zunächst der Circusstraße — Telephon 19036.

Das Geschäft besteht seit 1787 im gleichen Hause. Bitte auch zu schreiben.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Wir führen Wissen.



Denksprüche.

Von Anna Enders-Diz.
Tue recht, wenn andre müßig scheitern,
In das Gute glaubend und bereit.

Jene, die um Vorteil gierig martien,
Sch'n vorüber an des Lebens Sinn.

Bedenke, Herz, im rohen Lärm der Zeit,
Wo zarte Werte stündlich in Gefahr,

Adventsernst.

Ev. Joh. 1, 11: Er kam in sein
Eigentum; und die Seinen nahmen
ihn nicht an.

Wenn in der Bibel folgende Geschichte stünde:
Und Gott pflanzte mitten in den Gärten einen Baum
und sagte zu den Menschen: Dies ist der Baum des Lebens.

Wie würden wir urteilen über die Menschen, wenn
diese Geschichte in der Bibel stünde? Sie steht in ihr, nicht
im Alten, aber im Neuen Testament.

Die Landschaft der Meere.

Von Kapitän Ernst Römer-Hamburg.

Wenn der Landbewohner den Begriff „Weltmeer“ denkt,
so wird er damit die Vorstellung einer endlos ausgedehnten,
sich ewig gleich Wasserfläche verbinden.

Für den Seelkundigen gibt es indessen untrügliche Merk-
male für die Eigenart dieses oder jenen Meeres, und wenn
wir ihn etwa von England aus mit verbundenen Augen in
ein Seeflugzeug verschacheln und ihm sagen, der Flug ginge
über die Nordsee, in Wirklichkeit jedoch landeten wir auf dem
Nordatlantik — würde unser Mann die Freizehung gewahrt?

Neben solchen Unterscheidungen, die wohl zumeist nur
vom erfahrenen Auge des Seelkundigen gemacht werden, gibt
es andere, die sinnfälliger sind. Das rauchende Wasser unter
der neuseeländischen Küste zum Beispiel, dort, wo das eisige
Wasser des Labradorstromes den tropisch erwärmten Gewässern
des Golfstromes in die linke Flanke fällt.

vergleicht. Eine aus Wästenstaub bestehende Dunstschicht über
dem Roten Meer, dem Seemann jede Sicht nehmend, wird
nie in der Oflsee zu finden sein, losgerissene, treibende Inseln
mit Palmenbestand sind dem nördlichen Indischen Ozean
vorbehalten, und ein riesiger Eisberg — etwa von der Größe
Groland's — gegen dessen bläulich schimmernde Steilwände
die sturmgetriebenen Wogen branden, gehört als Landschafts-
bild von undarstellbarer Wucht und Größe in die einsamen
Weiten des südlichen Atlantischen Ozeans.

Endlich ist die Tierwelt mitbestimmend für das Ge-
sicht einer Landschaft und deren Grenzen. Auf der Fahrt vom
Norden nach Westindien oder Südamerika zeigt das erste Auf-
treten von fliegenden Fischen, daß man sich nun der
ewig heiteren Landschaft des Passates nähert, dieser Sym-
phonie aus stetigem Wind und rhythmischem Wogengang, aus
Sonnenglast und Himmelsbläue. Der Hai tritt auf, Scharen
von Delfinen und Pottwalen bevölkern das Wasser. Im
Stillen Ozean, besonders in der Nähe der mittel- und nord-
amerikanischen Küsten, wird häufig die Riesenschildkröte ge-
sichtet, und in den Gewässern der malaiischen Inseln hat die
Seeschlange ihre Heimat.

Er wollte sie auseinander bringen.

Amerikanische Familiengeschichte von Helmuth Wilsdruff.

„Ich werde sie schon auseinanderbringen!“, versuchte
der Krabbenmillionär Wunderrook seine Frau Alice zu be-
zwingen. Er pflegte sie mit übertriebener Zärtlichkeit zu be-
handeln, weil sie ihm wirklich lieb und wert war. Sie
stammte aus der Familie der Hummermayonaisenherzoge
Goldendun. Das gab einen erstklassigen Truß. Die Doch-
ter war der Ausgangspunkt einer fabelhaften Hausse in
Krabben- und Mayonaisenaktien.

Molly, die Tochter des Millionärs, — adoptiert
natürlich, denn welcher Geschäftsmann erlaubt sich heute
Befühlsausbrüche, die zu Kindern und so etwas führen könn-
ten! — hatte erklärt, heiraten zu wollen! Und immer noch
diesem elenden Geschirrwäscher in dem Tugendhotel zu Frisco,
den sie als ihren Jugendfreund bezeichnete.

Molly! Dieses undankbare Geschöpf, das so reizend,
so entzückend, so unendlich schön konnte, wenn sie wollte.

Und sie wollte damals, weil sie mußte, als sie jenen
echten Pekinese ins Haus brachte. Vom Chinesen Wang
eigenhändig aus dem Palast des Kaisers in Peking entführt.
Eine Leistung. Dieser Sohn des Himmels hatte das Land seiner
Väter niemals gesehen. Der Pekinese, den Frau Alice im Chi-
nesenviertel bestellte, war kinderleicht zu bekommen gewesen.
Eine schöne Dame verlag ihn in einer jener Opiumhöhlen der feinen
Welt, in der Chinesenstadt, wo unter dem erlauchten Schutz
der Polizei tüchtige Chinesen die Leidenschaften aller Rassen
auszubuten pflegen. Außerdem verlag sie noch das Wieder-
erwachen aus dem Rausch. Ein Mißgeschick. Es unterläuft
seinem kenntnisreichen Spender der köstlichen Droge, wenn
es nicht unbedingt nötig ist. Hier war es unvermeidbar.

Wie soll man sonst zu einem echten Pekinese gelangen?

Molly kam als Hundepfleglerin in Aliens Gemächer.
Der Pekinese starb unter ihrer geschickten Hand, als sie sich
in ihrer neuen Umgebung selbst zu einer Dame entwickelt
hatte und Alice Gefallen daran fand, nach dem Abendessen
unter kundiger Führung an den verwegenen Freuden teil-
zunehmen, die es tief zu den Frühen ihres Märchenpalastes
in den dunkelsten Winkeln von San Francisco zu erleben gibt.

„Ich werde sie schon auseinanderbringen!“, betraufte
John, als er sehen mußte, wie Alice um das hergelaufene
Ding heße Tränen vergoß. Allerdings sprach er niemals
laut von dem „hergelaufenen Ding“ oder so; denn Molly war
schließlich seine Tochter. Er mochte sie ganz gern.

„Was mischt Du Dich denn ein!“, zischte Alice ihn jetzt
an. „Du willst sie auseinanderbringen? Du, Du kannst
ja noch nicht einmal Deine eigenen Haare auseinander-
bringen!“ Das war so eine dieser unangebrachten Bemerkungen
Aliens, die so häufig auf seine unbedingt beträchtliche Glanz-
niederpraktellen. Er war zerschmettert. Ein nützlicher Zu-
stand. Denn dann kamen ihm stets die besten Einfälle.

Von der unendlich weiten See halte der Strenge-
nüt eines gewaltigen Ueanteten zu den Hängen der Millionär-
quartiere auf den Ironus Peak hoch über Hafen und Stadt
hinan. Der Dampfer, der verwohnte Weltreisende sechs
Monate durch alle Meere fahren sollte.

Kurzentschlossen verband sich John mit der Agentur.
Nur die Staatskabine war noch zu bekommen. „Die nehme
ich! Für mich und meine Frau. Schluß!“

„Endlich die Hochzeitsreise, die wir schon vor vier
Jahren machen wollten? Reizend von Dir, wirklich reizend!“
„Nicht wahr? Dann vergißt Du das dünne Kind!“
„Obendrein ist's doch nur zwei Jahre jünger als Du!“ —
„Ekelhafte Unverschämtheit!“ warf Alice dazwischen. — „Ich
lasse es entadoptieren! Geh! Snyder wird irgend einen
Adoptionsfehler entdecken.“

„Wundervoll, ganz wunderbar, John! Man müßte sie
aber doch auseinanderbringen, diesen Geschirrwäscher und
... Ja, ja, so wird's! Molly fährt mit mir und Du, Du.
Du machst die nächste Fahrt. Wenn ich sechs Monate mit
Molly ... ja, ja, so wird es, so wird es!“ Damit wirbelte
Alice ihn siegesbewußt mit sich umher und setzte sich schließ-
lich durch, obwohl John die ganze Geschichte für „verdamm-
t und verrückt“ erklärte. Wenn er allem war. So unangenehme
Dinge sagt ein einundsechzigjähriger Mann nicht zu seiner
dreißigjährigen Frau.

Und dann kam der Tag, an dem Johnny am Peer stand
und nach dem großen Dampfer starrte, der sein Glück ent-
führen sollte. Molly heulte, als sie ihn aus ihrem mächtigen,

Der Film verrät den Ausreißer.

Man mag über den Besuch der Lichtspieltheater denken,
wie man will, zuweilen hat der Film auch sein Gutes. Dies
ist jedenfalls die Ansicht von Frau Mary Robotham in New
York, während der ihr angeirante Gatte allerdings gegen-
teiler Ansicht sein dürfte. Dieser hatte sich bereits vor drei
Jahrzehnten, sechs Wochen nach der Hochzeit, von seiner
jungen Frau wieder getrennt und seither nichts mehr von sich
hören lassen. Um so größer war das freudige Entsetzen der
Verlassenen, die ihrem jungen, so schnell beerdeten Ehegatte
noch immer nachtrauerte, als sie unlängst in einem Lichtspiel-
theater auf dem Bildstreifen unweifelhaft Herrn Robotham
erkannte. Der Film spielte in Hollywood, und dort wurde
der flüchtige Ehemann denn auch durch die Polizei ermittelt.
Wenn allerdings Frau Mary gedacht hatte, der Flüchtling
werde unterjüchlich reuevoll in ihre weitgeöffneten Arme
zurückkehren, so sollte sie sich schwer getäuscht haben. Robotham
hatte im kalifornischen Filmparadies im Laufe der drei Jahr-
zehnte offenbar Vergleiche angefaßt, die schließlich nicht zum
Vorteil seiner Ehe liebsten ausgefallen waren, und er dachte
nicht im geringsten daran, die vor so langer Zeit unter-
brochenen Plünderungen mit der inzwischen nicht gerade zu
ihrem Vorteil veränderten Gattin fortzusetzen.

sichtet, und in den Gewässern der malaiischen Inseln hat die
Seeschlange ihre Heimat. Eine Gegend von ausgeprägten
Landschaftszügen findet sich dort, wo der La Plata in den Süd-
atlantischen Ozean mündet. Noch auf hoher See verraten die
Wassermassen dieses mächtigen Stromes ihr Dasein durch die
grünblau Wasserfläche, die häufig von Stromwirbeln durch-
zogen wird. Hier trifft man, vom Norden kommend, zum ersten
Mal den Pinguin, diesen Barlekin unter den Wassertieren.
Schließlich sind es zwei Vögel, die ausschließlich die Meere jüd-
lich des Äquators bewohnen und im Landschaftsbild des Süd-
atlantik nicht fortzudenken sind: Kaptane und Albatros. Noch
nie ist es gelungen, diese Tiere auf die nördliche Halbkugel zu
bringen. In den schweren Weststürmen, mit denen der Segel-
schiffsmann bei Kap Horn kämpfen muß, hat er den Albatros
als einzigen Weggenossen. Unermüdlich, oft tagelang umkreist
dieser königliche Vogel mit seinen mächtigen Schwingen das
einsame Schiff. Und diese Einsamkeit, in der man dort unten,
an der Grenze des südlichen Eismeres, durch die graue Wasser-
wüste segelt, ist die jeelische Landschaft des Meeres.

eben vordringenden Wagen dort stehen sah. Alice folgte
ihren Blicken und entdeckte Johnny, den sie schon lange gern
gesehen hätte. „Ein reizender Mensch!“ rief sie. „Weshalb
hast Du mir den vorenthalten?“ Molly schiederte ihrer
„Mutter“ ins Gesicht: „Du bist total verrückt!“

Alice erwiderte: „Einen Augenblick!“, sprang aus dem
Wagen, lief zu dem Chauffeur und befahl: „Voh, Du fährst
recht mit dem Fräulein in schärfstem Tempo zum Golden
Gate-Park; umkreist ihn neunundneunzig Mal und meldest
Herrn Wunderrook, wieviel Zeit Du gebraucht hast! Los!“

Johnny sah plötzlich von dem Wagen seiner Molly gar
nichts mehr. Nur die „Mutter“ war übrig geblieben. Die
winkte ihn heran: „Sie haben wahrscheinlich Lust, auf diesem
Dampfer anzuhauern?“

In der nächsten Minute sprach sie mit dem Ersten
Offizier. Ob der Mann noch unterzubringen sei. Der welt-
kundige Schiffsangestellte tat so, als ob er nur auf Johnny
geartet hätte. „Geschirrwäscher? Dann eignet er sich ver-
nünftig zum Badesteward.“

Johnny eignete sich. Für die Männerbäder. Außerdem
blieb reichlich Zeit, sich auch um das Bad der Staatskabine
zu bemühen. Er benahm sich tadellos.

Als der Dampfer weit draußen vor dem Goldenen
Tor“ mit Vollkraft nach Honolulu strebte, stand Molly wie
gerädert vor ihrem „Vater“.

John tobte. Dieser elende Johnny machte nun seine
Hochzeitsreise mit Alice und Molly hätte als ihre Begleiterin
doch so gut ausgesehen! In dumm, das so etwas seine
Tochter war! Sie sah gut aus! Wirklich!

Als Alice sich zu dem ersten Abendessen an Bord fertig
machte, erhielt sie das erste Funktelegramm: „Weshalb bist du
ohne Molly abgereist? Stopp wie geht's dir?“

Alice funkte als Antwort: „Ich weiß nicht stopp gut!“
Als die ersten Takte einer Tanzmusik nach dem Souper
erklungen, las sie eine neue Vorkast John's: „Ich weiß es
stopp Snyder ist beauftragt!“

Alice antwortete: „mein rechtsanwalt ist blafmüthig stopp
verantworte umgehend verständigung über scheidung.“ In
Honolulu erwart der Badesteward eine Garderobeausrüstung
wie die Millionärsöhne der ersten Klasse.

Zwischen Yokohama und Singapur erreichte Alice eine
Funknachricht ihres Vaters: „bin außer mir wegen über-
zählender scheidung stopp baiste in krabben- und mayonaisen-
papieren dein enttäuseter vater!“

In Kalkutta ereignete sich eine überraschende Trauung.
„Zwischen zwei Reisenden der ersten Klasse, die sich erst
unterwegs kennen lernten“, hieß es in den Zeitungen. Nach
der Landreise quer durch Indien siedelte in Bombay ein
junger Ehemann in die Staatskabine über. Ein hübscher
Herrchen. Fast so nett wie jener Badesteward, der wohl in-
zwischen abgemühter hatte.

Als der Dampfer vor Funchal auf Madeira anlegte,
machte der Funkoffizier große Augen, wie ihm die unerhör-
t schöne Amerikanerin der Staatskabine ein Telegramm über-
reichte: „interessante möglichkeit der produktionsverbilligung
für mayonaise stopp näheres in new york durch johny
meinen mann!“

Die Antwort lautete: „wusste nichts von johny stopp
beglückwünsche dich stopp mayonaise-kurse steigen stopp dein
enizücker vater!“ In Goldenbuns Walfreestbüro entwickelte
Johnny einen netten Plan für den Schmuggel von Teinöl zur
Erredung von Hummermayonaisen auf Grund vorrefflicher
Beziehungen, die er in seiner Tätigkeit als Geschirrwäscher
gewonnen hatte.

„Schade“, meinte Goldenbun. „Wir könnten noch eine
so gute Hausse in Mayonaisen- und Krabbenaktien haben,
wenn wir mit Wunderrook zusammengingen!“

Alice blühdrahtete nach Frisco: „ausgezeichnete idee zur
verbilligung der krabbenproduktion durch johny, meinen
mann!“ Sie erhielt die blühtelegraphierte Antwort: „johny
zur zeit nicht erreichbar stopp eintreffen aber bestimmt mit
nächstem flugzeug stopp deine glückliche mutter moll.“

„Molly?“ fragte Johnny erstaunt. „Jawohl“, antwortete
ein Schwiigervater, „stand doch in allen Zeitungen, daß
Molly entadoptiert wurde. Und dann heiratete er sie.“

„Natürlich“, meinte Alice: „Er wollte Euch doch immer
auseinanderbringen! Er ist sehr eigenfünig!“

„Zwei bunte Lippen...“

In der Frage, wem der Vortang in der Erfindung neuer
Modellheiten zukommt, stehen New York und Paris seit
angem in einem erbitterten Wettstreit. Neuerdings hat
die französische Hauptstadt wieder einmal einen wichtigen
Baukt geucht. Die schönen Pariserinnen sind nämlich zu
der Ueberzeugung gekommen, daß ein einziger Lippenstift
ünftig nicht mehr ausreicht, um ihren Bügen den gewünschten
verführerischen Reiz zu verleihen. Fortan wollen sie zur
Jedung ihrer Schönheit mindestens zwei dieser für jede Frau
jeute unentbehrlichen Werkzeuge gebrauchen. Die eine Lippe
wird fleischfarben bemalt werden, während die andere in
rellem Rot erstrahlen soll. Aber auch dabei dürfte man nicht
leben bleiben. Denn schon wird erwoget, ob man nicht besser
zwei noch stärker gegen einander absteichende Farben wählt,
ndem z. B. die Oberlippe eine zum Hut passende Farbe be-
kannnt, während man die Unterlippe in Entklang mit bei-
spielsweise der Handtasche bringt. Die Modefarben Grün
und Braun, aber auch Gelb und Blau oder Silber und Gold
nieten ja auch kaum auszubedenkende Möglichkeiten. Das
Lippenpaar einer Dame, die wirklich mit ihrer Zeit mitgeht,
wird demnach künftig einen Anblick bieten, bei dem es dem
Betrachter grün und gelb vor den Augen werden kann.



# Förster Laubsch.

Skizze von Kurt Kuhn.

Mitten im oberhessischen Grenzwald lag das Forsthaus Heidenwinkel. Im Erdgeschoß hauste der gräfliche Förster Laubsch, im Oberstock lagen die Jagdzimmer der Grafen Hohenstein-Bielstein, in denen die Edelleute wohnten, wenn sie zur Jagd nach Heidenwinkel kamen. Es geschah das selten, seit der große Forst Hohenmoor polnisch geworden. So hatte Förster Laubsch hier allein sein Reich, und es war ihm recht so. Er brauchte niemanden, der alte Junggeselle! Cora, die edle Schweigbündin, und Waldmann, der Fedel, waren ihm Gesellschaft genug, seit das Mädchen, das er liebte, einen andern geheiratet hatte.

Förster Laubsch, ein untersehter, stämmiger Mann, dem bereits das erste Grau den rötlichen Schnurrbart heller färbte, schloß die Türen und Fensterläden seines Hauses. Er hatte dies zu einer völligen Festung ausgebaut: Schießscharten in allen Fensterläden, namentlich nach dem freien Vorplatz hin; hinter dem Garten hatte er einen Drahtverbau errichtet, wie er's im Kriege gelernt. Und Wollgruben. So leicht war seine Festung nicht zu nehmen. Nun, bis jetzt hatte noch keiner gewagt, ihn in seinem Marspartus anzugreifen, denn er war ein Schützling wie wenige. Das wußten alle.

Es dunkelte eben, als Laubsch sich in seinem Sesselsessel am Fenster mit dem Blick auf den freien Vorplatz setzte. Er wollte Nachtwache halten, es war wieder dicke Luft. Seine Waldarbeiter waren heute nicht zur Arbeit erschienen, und als er am Nachmittag in Gortzin, dem nächsten polnischen Dorf, gewesen, hatte er wieder allerhand faules Volk auf der Straße und in den Schenken gesehen, Insurgenten.

Ja, es wäre doch wohl ein anderes Leben geworden, wenn eine hübsche Frau Försterin ihm hier haushalten hätte, dachte Laubsch. Ein seiner Mädchenkopf tauchte vor ihm auf, mit stillen, blauen Augen. Das war eine schöne Ueberraschung gewesen, als er aus dem Kriege gekommen und seine Christine inzwischen den reichen Viehhändler Kupisch in Gortzin geheiratet hatte. Nun ja, in ein so unruhiges Grenzleben war eine Frau gar nicht zu gebrauchen. Er hätte sich ja kaum getraut, ins Revier zu gehen, wenn er sie allein in dem einsamen Hause gewußt. Er wäre nie der Förster geworden, der er war, immer im Revier gegen Raubzeug und Wilddiebe, immer auf dem Sprung.

Da, es mochte gegen elf Uhr nachts sein, begannen die Glocken in Gortzin heftig zu läuten: Sturm! Laubsch fuhr auf. Jetzt ging der Tanz los. Arme Landsleute!

Eine Stunde mochte vergangen sein, da hörte er rasche Schritte. Zugleich fuhren seine Hunde knurrend auf. Laubsch griff zur geladenen Büchse, die neben ihm lag.

Eine Frau eilte aus dem Walde, zwei weinende Kinder an der Hand. Zugleich hörte er eine merkwürdig bekannte Stimme: „Förster Laubsch! Hilfe! Hilfe!“ Das war Christine! Mit einem Satz war er an der Tür und zog das arme, zitternde Weib über seine Schwelle.

„Du, Christine?“ brachte er hervor.

„Ja, ja!“ schrie Christine. „Laubsch, hilf mir! Mein Mann liegt am Wege. Sie haben ihn halb tot geschlagen.“

Obne ein Wort griff Laubsch zum Gewehr, pfliff seinen Hund und stürzte in die Nacht hinaus. Daß jener Mann ihm sein Leuzestes genommen, was galt das jetzt? Ein Landsmann in Not!

Laubsch eilte den Gortziner Weg hinab. Nach kaum fünf Minuten hatten die Hunde Bitterung. Am Wege lag eine Gestalt, blutig geschlagen, die Kleider waren halb vom Leibe gerissen: Christines Mann, der reiche Viehhändler Kupisch. Laubsch richtete den Stöhnenden auf und schleppte ihn nach dem Forsthaus.

In tausend Klängen hatte Christine gewartet. Sie half den schwer Armen den Fuß des Bett des Försters legen und kühlte die brennenden Wunden.

Laubsch stand schweigend. „Ich denke, Dein Mann war ein Freund der Polen?“ jagte er bitter. „Es sind auch Menschen und haben vielleicht ein besseres Recht auf dies Land! war seine Rede. Die Polen haben ihn für seine Freundschaft übel belohnt.“

Christine antwortete nicht. Sie hielt den Blick gesenkt, wie damals, als er ihr, aus dem Felde heimgekehrt, zum ersten Male nach ihrer Ehe begegnet.

Jetzt schlugen die Hunde hell an. Wieder mit einem Satz war Laubsch am Fenster: ein Dutzend Kerle stürzte über den Vorplatz. Laubsch riß die Büchse an die Wange, ein Knall zerriß die Stille der Nacht. Noch einer! Zwei Kerle wälzten sich in ihrem Blut. Die anderen verschwanden.

Laubsch ging vor das Haus und streifte die nächste Umgebung ab. Alles war ruhig. Die Polen rannten bis Gortzin, da konnte er sicher sein. Aber sie würden wiederkommen, vielleicht fünfzig, vielleicht hundert Mann.

Er eilte zurück. Kupisch hatte die Augen aufgeschlagen; er hatte sich etwas erholt.

„Ihr müßt über die Grenze“, sagte Laubsch. „Dort seid ihr sicher. Kommt!“ Mähjam raffte Kupisch sich auf; Christine nahm ihre Kinder an der Hand, während Laubsch den Verwundeten halb trug, halb trug. Die Hunde sicherten den Zug. So zogen sie durch den Wald.

„Wir gehen durch das schwarze Moor“, sagte Laubsch. „Keiner kennt den Uebergang, auch nicht der Grenzjäger.“

Der Boden wurde weich unter ihren Füßen und begann zu schwanke. Da schrie der Verwundete: „Du führst mich in den Tod. Du willst mich ertränken. Ich gehe nicht weiter.“

„Sei vernünftig, mach' dir allen Dingen kein Geschrei!“ rief Laubsch ihm zu. „Ich tu Dir nichts. Weiter!“

„Ich kann nicht mehr!“ Kupisch ließ sich erschöpft ins Moor fallen.

Es half nichts. Laubsch lud sich den Verwundeten auf den Rücken. Es war wahrlich keine leichte Last. Sie betrat den schmalen Damm, den Laubsch durch das Moor gebaut. Die Knäpfe waren glatt, dazwischen gluckte das Moor. Mähjam kämpfte man sich vorwärts, durch Schilf und dichtes Erlengebüsch.

Da schimmerte offenes Wasser vor ihnen, die Prezemska, das Grenzflüßchen. Das andere Ufer war deutsch. Sie überschritten den schwanken Steg, den Laubsch hinübergelegt.

Gerettet! — Ein Weibchen tastete man. Kupisch lag völlig erschöpft im Gras.

„Laubsch“, sagte Christine und faßte seine Hand, „ich habe Dir viel abzubitten.“

„Gar nichts“, erwiderte Laubsch, die Zähne zusammenbissend. „Es kommt alles, wie es kommen soll. Bloß, daß Du es mit den Polen gehalten.“

„Ich nicht“, rief Christine. „Aber soll eine Frau nicht ihrem Manne gehorchen sein?“

„Auch wahr“, sagte Laubsch. „Also vorwärts, daß Du mit den Kindern unter ein schützendes Dach kommst!“ Er warf die Büchse über die Schulter und richtete den Verwundeten auf. Weiter zogen sie durch den nächtlichen Wald.

Dieser lichtete sich. „Da liegt Rädniß“, sagte Laubsch und deutete auf einige Bänke, die in der Ferne aufstauten. „Ihr seid in Sicherheit. Lebewohl, Christine, mit Deinen Kindern!“ Er drückte ihr die Hand, strich den Kleinen über die blonden Locken und schritt mit seinen Hunden zurück in den Wald.

# Thilos Pech.

Humoreske von Max Siegler.

Thilo legt trotz seines unaufhörlichen Pechs immer noch Vertrauen in seine Zukunft. Zu seiner Entschuldigung muß das gesagt werden, denn er hat doch eine Verabredung getroffen mit der blonden Marga, einer der meistenschwärmten Töchter der Nachbarstadt. Also Thilo ist gar nicht mißtrauisch gegen sein Glück. Im Gegenteil, er bleibt siegesfroh und elastisch. Dabei ist er vollkommen bargeldlos. Aber er hat doch eine telegraphische Ueberrichtung bekommen, ein Beweis, daß die Theorie von Thilos ewigem Pech seine schwachen Stellen hat wie alle Theorien.

Thilo fährt in die Nachbarstadt zur Post. Rein, wieviel Leute sich da im Schalterraum befinden! Und viele scheinen Geld einzuzahlen. Darum geht es so langsam. Vergerlich denkt Thilo: „Die Leute haben doch immer noch Geld.“ Und er sieht wie ein Storch abwechselnd auf einem Bein. Dann schaut er wieder hinter sich auf die Uhr, die da über dem Eingang angedrückt ist. „Ein unerhört langsamer Betrieb“, denkt Thilo und bemerkt nicht, wie sich stillschweigend vor ihm einer um den anderen in die Reihe schiebt. Jetzt versucht er, durch Konzentration weiter zu kommen; er stiert auf den Schalter. Und es schieben sich vor ihm seine Leute mehr in die Reihe. Thilo lacht, er hat schon wieder was entdeckt: die Wirkung der Konzentration auf den Posthalter. Er rückt ihm näher und näher. Eine Dame ist noch vor ihm. Sie geht. Da läßt das Fräulein am Schalter den schönen grünen Vorhang herunter und hängt ein Schild hinter das Fenster: „Geschlossen!“

„Wa — a — a?“ fragt Thilo laut. „Geschlossen? Wa — a — a?“ Geschlossen? Wozu geschlossen? Warum geschlossen? Warte ich nicht schon seit einer Stunde hier?“ Er schaut auf die Uhr; der verrückte Zeiger hat sich freilich an der Zahl 6 schon vorbeigedrückt. Und Thilo erzählt in Wut und Verzweiflung einem ihm vollkommen fremden Menschen sein Pech.

Der Fremde hört sich alles geduldig und lächelnd an und entgegnet dann gemächlich: „Ja, lieber Herr, da werden Sie eben mal das Rädchen versuchen und zum Oberpostmeister gehen müssen.“

„Fabelhafter Gedanke!“ echot Thilo. Er ist wütend. Darum braucht auch die Unterhaltung mit dem Oberpostmeister etwas länger. Es ist schon fünfzehn Minuten nach 6 Uhr. Marga wird schon warten, aber Thilo hat eben erst sein Geld bekommen. Er muß noch mit dem Rad zurückfahren.

Da steht es an die Mauer gelehnt. Er hat es vorhin mit seinem neuen Patentschloß abgeriegelt. Aus Vorsicht. Er greift in die Tasche, um den Schlüssel zu zücken. Da fährt seine Hand zurück. Nur weil es Nacht ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er erbleicht; er hat ja den Geldbeutel vergessen, in dem er den Schlüssel aufzubewahren pflegt — vorfischthalber, damit er ihm niemals abhanden kommen und immer griffbereit sein soll. Und nun hat er den Geldbeutel daheim liegen lassen. Er weiß genau, wo er liegt. Aber das ärgert Thilo nur noch mehr. Jetzt kann er ja das Rad gar nicht fornehmen. Die Läden sind geschlossen und die Mechaniker nach Hause gegangen — und Marga wartet, Thilo sieht einen wahnsinnig ringsum laufenden Zeiger, dahinter Marga, und sie lächelt. Nun, eine Viertelstunde Verpätung kann jeder haben, Marga wird schon warten und dann vielleicht auch noch eine Viertelstunde dreingeben.

Also schultert Thilo das Fahrrad und zieht fürbass. Er hat zu Fuß ungefähr eine halbe Stunde zurück zu gehen — den Weg, auf dem verabredungsgemäß die Liebste warten soll. Die Passanten drehen sich nach Thilo um. „Doho, lieber Freund“, ruft einer, „das nenne ich eine liebevolle Behandlung, die Sie da einem Fahrrad angedeihen lassen.“ Ein anderer sagt zu seinen Begleitern: „Brauchen wir noch einen

besseren Beweis, Ihr Lieben, daß die Welt verdreht ist? Eigentlich ist Thilo ja froh, als er in die dunkle Allee einbiegt, aber hier befindet er sich erst recht in der Gefahrenzone. Blödsinnig legt ihm ein Schupo liebevoll und energisch die Hand auf die Achsel und jagt mit väterlicher Befehlsstimme: „Lassen Sie doch anständige Leute auch noch ein wenig Schritt halten, mein Freund! Wohin wollen Sie denn mit dem Rad?“

„Aber ich bitte Sie doch dringend, halten Sie mich nicht auf!“ braust Thilo auf, worauf der Schupo mit der größten Seelenruhe erwidert: „Diesen Wunsch finde ich ungemein verflüchtlich. Aber ich kann ihn nicht oder nur unter gewissen Bedingungen erfüllen.“

„Und diese Bedingungen?“ — „Na, tun Sie man nicht so, als wäre es das erste Mal. Ich bitte nur um die Ehre, daß Sie mich ein wenig begleiten.“ — Thilo erwidert zwischen Wut und Grausen: „Ja, das kommt ja gerade so heraus...“ — „Freilich, so kommt es heraus“, beharrt der Schupo gemächlich, als ob er kein Lebtage noch nichts von einem Stelldichein gehört hätte. Spitz leckte er hinzu: „Oder können Sie sich ausweisen?“ — „Ausweisen?“ fragte Thilo zurück, beinahe weinend. „Ausweisen?“ — „Ja, mein lieber Herr Oberwachmeister, wenn ich abends eine halbe Stunde Wegs zurücklege, muß ich denn da einen Auslandspaß mitnehmen?“ — „Sofort Sie behaupten wollen, daß Ihnen das Fahrrad gehört, müssen Sie instand sein, sich auszuweisen“, erklärt der Schupo. — „Aber ich habe doch nur den Schlüssel zu meinem Fahrrad vergessen“, wimmert Thilo hilflos. — „Ja, bis zum Gegenbeweis ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß Sie ein geschlossenes Fahrrad sich widerrechtlich angeeignet haben.“ — „Widerrechtlich angeeignet? Angeeignet, sagen Sie? Aber ich bitte Sie! Ich bin der Thilo Engstler, und sowas tut unereiner nicht, verfluchen Sie mich?“ — „Das ist alles schön und gut, aber Sie müssen sich ausweisen können.“

Also bleibt dem armen Thilo gar nichts anderes übrig, als mitzugehen. Stellen Sie sich das einmal vor: Thilo Engstler, ein Ehrenmann vom Schettel bis zur Sohle, muß den Schupo zur Wache begleiten, nicht mit den Händen in der Luft herum, so gut es seine Last erlaubt, und befragt furchtbar dies polizeilich geregelte Dösem. Auf der Wache aber ommt er wieder in Verlegenheit. Was die Leute nur alles wissen wollen! Es ist schon rein nicht zum Aushalten. Und wann gibt es in der Nähe seiner Wohnung noch kein Telefon. Man kann sich doch, wenn man ein Zimmer mietet, nicht gleich vergewissern, ob auch im Fall eines Konflikts mit der Polizei ein Telefon da ist. Und seine Hausfrau befindet sich ja auf Reisen. Er solle warten, bescheidet man ihm. Warten, vielleicht eine Stunde oder noch länger, in polizeilichem Gewahrsam, und er hat sich sein Lebtage nichts zuzuhäuten können lassen.

Schon fängt er an, sich in sein Schicksal zu ergeben, den verläßt ein Schutzmann das Zimmer, um Erhebungen anzustellen, da rennt der beinahe eine Dame, die draußen steht und nun lachend hereinkommt, um. „Wissen Sie“, sagt sie zu dem Wachthabenden, „der Thilo, das ist mein Bräutigam. Ich bin nur etwas zu spät zur Verabredung gekommen, a, und da sah ich, wie er mit einem Schutzmann vor mir her ging und immer lebhaft mit ihm redete. Ueber den Sachverhalt kann ich Sie schon weiter aufklären. Das Fahrrad gehört natürlich ihm, und ich leiste für ihn jede Bürgschaft.“ Sie kann sich ausweisen. So wird Thilo Engstler freigelassen, und er stimmt lachend in die Weiterleitung der anderen ein, wenn es ihm auch ein ganz klein wenig Unbehagen verursacht, daß er auf diese Weise unheimlich schnell und gar vor Amt Bräutigam geworden ist.

# Der teure Schuppen.

Skizze von E. van Lidt de Jende. (Berechtigter Uebersetzung von Willy Blochert.)

„Ich habe diesem eigenfönnigen Bauern erst zweihundert Gulden geboten für seine wacklige Scheune, und ich bin bis zu dreihundert Gulden gegangen. Aber wissen Sie, was der Kerl schließlich sagte? Daß er das Ding nicht für tausend Gulden hergeben wolle.“

Der alte Notar Debrücker wollte sich schütteln vor Lachen über das entrüstete Gesicht, mit dem Herr Stokkert, sein Mandant, die Geschichte von dem eigenfönnigen Bauern erzählte.

Herr Marinus Stokkert, ein pensionierter Notar, wohnte seit einigen Monaten in dem freundlichen Dörfchen Abzejen. Er war, ebenso wie der dicke Notar, unverheiratet. Auf dem Lande zu wohnen, das hatte er sich in all den Jahren, die er in Niederländisch-Judien verbrachte, lebhaft gewünscht. Ein hübsches Haus, nicht zu groß, aber gemütlich und gut eingerichtet, ein schöner Garten, ein Hund, Hühner, Obstbäume, Blumen — das war immer sein Traum gewesen, und nun Wirklichkeit geworden.

Es gab nur eins, das Herrn Stokkert störte, und das war die höfliche Scheune des Bauern Drimmels. Als der Pensionär das Haus kaufte, hatte er nicht sonderlich darauf geachtet, aber nun er einmal ruhig darin wohnte, war es, als ob er nichts anderes mehr sah als den hinterlistigen Schuppen. Den sah er von seinem Wohnzimmer, den sah er von seinem Schlafzimmer, und der verdaß ihm die ganze Aussicht. Eine Scheune kann unter Umständen malerisch sein, aber diese war morsch, häßlich und fündend.

Herr Stokkert ging daher zu dem Bauern und bot ihm zwei-, sogar dreihundert Gulden, wenn Drimmels den Schuppen abbrechen ließe. Er hatte sich sogar bereit erklärt, auch noch die Kosten für das Abbrechen auf sich zu nehmen, und der Bauer durfte das Material behalten, wenn er wollte. Aber Drimmels hatte nur seinen eigenfönnigen Kopf gekragt. Er wolle die Scheune nicht für tausend Gulden hergeben. Der Bauer dachte: So ein Herr aus Judien schwimmt im Gelde.

„Der ganze Kasten ist noch keine fünfzig Gulden wert“, sagte Notar Debrücker, noch immer lachend. „Aber“, so fuhr er ernter fort, „Sie haben die Sache auch verkehrt angefangen. Ich sehe, daß Sie von der Denkweise meiner braven Bauern noch nicht viel wissen.“

„So, was hätte ich dann tun sollen?“ fragte Herr Stokkert etwas spitz.

„Das kann ich Ihnen nicht so ohne weiteres sagen, aber ich glaube doch, daß ich eine Möglichkeit sehe, die Scheune von Drimmels innerhalb vierzehn Tagen verschwinden zu lassen. Wissen Sie, was wir tun? Ich habe einen Gedanken. Sie und ich halten viel von gutem Essen. Wenn die Scheune in vierzehn Tagen weg ist, dann geben Sie mir ein feines Abendessen in Amsterdam. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!“

„Einverstanden, Herr Notar“, sagte Stokkert, noch ziemlich ungläubig. „Wenn Ihnen das gelingt, dann sollen Sie Ihr Abendessen haben. Es wird mir ein Vergnügen sein.“ — Sechs Tage nach diesem Gespräch mußte Herr Stokkert sich seine Augen gut ausreiben, als er des Morgens aus dem Fenster sah. Rein, er träumte nicht: Der Bauer Drimmels war damit beschäftigt, seinen Schuppen abzubauen, und raderte sich so tüchtig dabei ab, daß er in zwei Tagen das ganze Gebäude dem Erdboden gleich gemacht hatte.

Einige Tage später lud Herr Stokkert den Notar freudestrahlend zu dem versprochenen Abendessen in Amsterdam ein. Die Speisen waren ausgezeichnet, und als Kaffee und Likör auf dem Tische standen, sagte der Gastgeber, den Rauch aus seiner Savanna blasend: „Und nun brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, Herr Notar, daß ich vor Verlangen brenne, zu erfahren, wie es Ihnen gegliedert ist, den Bauern Drimmels soweit zu bekommen.“

Der Notar lachte verstimmt und begann ruhig zu erzählen:

„Also, lieber Herr Stokkert, das war gar nicht sehr schwer. Ein paar Tage nach unserer Unterredung begegnete ich Drimmels. Ich begann ein Gespräch mit ihm über das Wetter, über das Vieh, über das Dorf und die neuen Leute, die sich dort so in der letzten Zeit angefiedelt hatten. So kam die Unterhaltung unauffällig auch auf Sie. Und da sagte ich so zu Drimmels, mit bedeutungsvollem Augenzwinkern:

„Der Stokkert aus Indien, mein lieber Drimmels, der ist schlauer als Sie und ich zusammen!“ — „Wie?“ fragte der Bauer. — „Nun“, antwortete ich ihm, „Sie glauben wahrscheinlich, daß der Mann hier zu seinem Vergnügen wohnt.“ — „Na, und ist das nicht so?“ fragte Drimmels wieder.

„Herr Stokkert“, erklärte ich ihm geheimnisvoll, „weiß, daß in unserer Gegend noch allerlei Schätze aus der spanischen Zeit vergraben liegen sollen. Davon haben Sie doch auch mal gehört, nicht wahr?“ — „Jawohl, Herr Notar“, meinte Drimmels, „und was soll das?“ — „Nun“, sagte ich, „Stokkert stöbert überall in allen Büchern und Archiven, und er hat sicher schon etwas gefunden. Es sollte mich sehr wundern, wenn der schlaue Kerl nicht eines Tages versuchen würde, einen Bauernhof oder eine Scheune für einen scheinbar guten Preis zu kaufen. Aber dann tut er das, weil er weiß, daß etwas darunter verborgen ist. Lassen Sie nur auf, Drimmels!“

Herr Stokkert wollte sich nun seinerseits schütteln vor Lachen, und indem er dem Notar auf die Schulter klopfte, sagte er: „Das war ein glänzender Gedanke, Herr Notar. Sie haben sich Ihr Abendessen ehlich verdient. Noch eine Zigarette?“

## Schon möglich.

„Max, id gloobe, id habe meine Stellung verloren, id babe een Baakken ranterfallen lassen.“

„Na, deswegen verlierst du doch nicht gleich die Stellung.“

„Na, id gloobe doch, er ist dem Bauführer auf'n Kopf jefallen.“



## Der Mond erzählt.

Von G. Ziefhans.

1. Es ist stets meine Reiseszeit,  
In Nacht und finstrem Grauen;  
Doch konnte ich in langer Zeit  
So manch Erlebnis schauen.

Im engen Hof ein Fensterlein,  
Kaum daß ich es erreiche,  
Ein Stübchen sah ich winzig klein,  
Was sich wohl da mit zeige.

An einem Bettchen betend hebt  
Die Mutter ihre Hände,  
Da Tod sgefahr ihr Kindlein schwedt,  
Wit', daß sichs Schlammste wende.

Da hab ich leis das Kind geküßt  
Mit einem hellen Strahl,  
Da lächelt es verklärt so süß  
Zum allerletzten Male.

2. In dunkler Mauernische stand  
Ein Männerpaar, sprach leise,  
Ein jeder trug in seiner Hand,  
Den Knüttel rober Beise.

Reiß er nicht ihres Glaubens Art,  
Ward einer hier erschlagen.  
Des Nachts in meiner Gegenwart  
Kommt man es leichter wagen.

Und noch der bösen Tat der Nacht  
Die seigen Mörder fliehen,  
Die Sonne hats zu Tag gebracht,  
Doch mußte weiterziehen.

3. Am Gänstchen vor dem Hause steht  
Das Bänkechen unter Nolen,  
Ein junges Paar umschlungen geht  
Zu ihm, um dort zu lesen.

Sie tauschen Weihe Fuß um Fuß  
Bei leisen Liebesflüßern,  
Da macht die Wolke Schervertausch  
Und alles liegt im Düstern.

Dann gibt die Wolke wieder Licht,  
Das Märchen geht nun weiter,  
Da kret mein leuchtend Silberlicht  
Die frohen Augen beider.

4. Der Jäger sitzt am Waldesrand  
An einer allen Ecke,  
Er steht betab von seinem Stand,  
Ob er den Tod erreiche.

Der tritt lustwiltend lacht hervor  
Aus einer Waldeslücke,  
Verdächtig trifft nicht sein Ohr,  
Das Mabel folgt ihm leise.

5. Ich geh dem Jäger Büchsenlicht,  
Ein klarer Knall erschalle,  
Der Rod im Feuer niederbricht,  
Das Mabel flieht zum Walde.

6. In einem Haus die Fenster hell  
Am Lichterstein und Prangen,  
Ein Menschenschwärm gepußt und grell,  
Mit Schweiß und Glanz umhangen.

7. Von Speisen reich bedeckt der Tisch  
Zum opulenten Mahle,  
Der edle Wein, geküßt und frisch,  
Am glühendem Potale.

8. Ein Haus groß gegenüber steigt  
Mir eine andre Weise,  
Weim alten Paar, das Haar gekiecht,  
Der Tisch trägt ärmlich Speise.

9. Raum werden sie notdürftig satt,  
Ihr Bett ist sorgbestommen,  
Das Unglück, fremde Rauffucht hat,  
Das legte ihn genommen.

10. Im stillen Halb ein Weiber ruht  
Mit schwarzem, tiefem Grunde,  
Ein Mädchen, noch ein junges Blut,  
Roht sich in Nachtesunde.

11. Kniet betend an des Meers Rand  
Und bittet um Vergeben,  
Ihr Tränenbild noch mit gewandt  
Im tannervollem Leben.

12. Dann schlägt das Wasser aufgeregt  
Sich über ihr im Pogen,  
Weggättet sich als sichs gelegt,  
Die aufgewühlten Wogen.

13. In einer Nacht da heulen wild  
Des Krieges Nordmächten,  
Da hab ein grauenhaftes Bild  
Ich schreckensbleich gesehen.

14. Geschwunden war des Friedens Fort,  
Der Menschheit Brüdergänze;  
Man prechtigte den Väter mord  
Aus Nachsicht und zum Raube.

15. Da stieg die Sonne an dem Rand  
Empor am Morgenhimmel,  
Da hab ich meinen Blick gewandt  
Von diesem Schicksalsgemmel.

16. Ich jog bin übers weite Meer  
An ungemessne Reiten,  
Diel Schiffe fuhren bin und her  
Aus aller Grabe Breiten.

Hülfstruppen den Fortgang, und hierauf kam endlich ein ganzes Bataillon Kgl.-Preuß.-Grenadiers in dieses Städtgen, welches aus 100 und etlichen 40. wohnbaren Feuerstätten besteht, in Winterquartier zu liegen.

Nun kann man sich leicht einen Begriff davon machen, wie zahlreich und überwohlt eine so geringe Anzahl von Häusern belegt werden müssen, und wieviel die größten Theile ohnedem schon ganz verarmten Wirthe zu Bestreitung des Geleuchtes, Anschaffung der benötigten Lagerstadt und Unterhaltung des Koch- und Wärme-Feuers aufwenden müssen? Wenigstens können wir Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden die gewisse Versicherung in Unterthänigkeit geben, daß die mehresten hiesigen Hauswirthe ihr ganzes bisgen Verdienst lediglich nur auf Anschaffung der verlangten Lagerstadt, Geleuchte, Salz und Gewürze samt Brennholze vor ihre im Quartiere habenden überhäuften Mannschaften verwenden, und dargegen mit ihrer eigenen Familie sich sehr kümmerlich und elend behelfen ja sogar, wie es verschiedenen ergangen, ihre Profession und Handierungen außer der Stube und in freier Kälte treiben müssen, weil sie für die Menge ihrer Einquartierten nicht in ihrer eigenen Stube sich aufhalten können. Die mehresten Bürger aber sind darüber wiederum in neue Schulden gerathen und ihre Umstände sind dadurch äußerst verwickelt worden, dergestalt, daß sie nicht einmahl im Stande sind, die Landesherren Steuern und Gesälle abzutragen, ihren allen aber eine pure Unmöglichkeit ist, soviel aufzubringen, als zu Bezahlung des für die Kgl. Preussischen Truppen dieses Winter, Quartier über verbrauchten und aus dem Tharandter Walde auf gnädigste Concession erhaltenen Militz-Brennholzes nunmehr gefordert wird.

Alles, was wir im Namen einer durch Unglücksfälle häufig hintereinander erfolgten Calamitäten und ungeheure Onera realia ganz verarmten Bürgerchaft thun können, ist dieses, daß wir

Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden und Hochedelgebohren unterthänigst und gehorsamst bitten:

Hochdieselben wollen auf diese bringende allergehorsamste Vorstellung der Noth und des Elendes unserer armen Mitbürger, welche die Wahrheit durchgängig begleitet, Höchstes Orts Bericht zu erstatten in selbigem die hier angeführten Unglücksfälle, welche unser armes Städtgen vor anderen betroffen und denen Bürger und Einwohner in die größte Dürftigkeit herabgesetzt haben, beifälligst vorzutragen und auf allerhöchsten Erlaß der zu befürchtenden Bezahlung des erhaltenen Militz-Holzes anzutragen, gnädig und Hochgeneigtest geruben.

Die nie genug gepriesene Huld und allerhöchste Gnade unsers allertüchtigsten Landes-Herrn häßt uns im voraus eine gnädigste Gewährung dieses unterthänigsten Suchens hoffen, wann Eur. Hochwohlgeb.: Gnad: unsere unterthänige Bitte stattfinden und über unsere geredete, allergehorsamste Vorstellung einen für unsere armen unglücklichen Mitbürger beifälligen Bericht zu erstatten geruben wollen. Denn es ist in der That eine pure Unmöglichkeit für diese elenden Leute, daß sie soviel aufzubringen im Stande wären, dieses Holz, welches nicht sie, sondern die Königl. Preussischen Truppen verbraucht und wobei sich die wenigsten Bürger wärmen können, weil sie der Menge ihrer im Quartier habenden Mannschaften weichen und sich auswärts in der Kälte aufhalten müssen, zu bezahlen. Es fällt ihnen schon das Fuhrlohn, welches sie darauf wenden mußten, schwer genug, und da dieses Holz selbst zu ihrem Nutzen und zu ihrem eigenen Gebrauch nicht verwendet worden, vielmehr die Last der Einquartierung diesen ganzen Winter über hart genug für sie gewesen

ist, und ihre ohnehin schon mislichen Umstände aufs äußerste gebracht hat, so würde es diesen elenden Leuten folgendes ganz zum Ruine gereichen, wenn sie mit Zwangsmitteln Bezahlung derselben angehalten werden sollten.

Wir wiederholen daher nochmals unser unterthänigstes Bitten, und verharren unter Erwartung gnädiger Besenitigung derselben mit dem tiefsten Respect

Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden, auch  
Hochedelgeb.: Herr:  
unterthänige und gehorsamste.  
Renatus August Verber  
D. J. reg. Bgrmstr.

Wilsdruff, den 29sten Juny 1779.

### Die Lehrer der Schule zu Blankenstein.

Von Alfred Raft-Blankenstein.

1581 „Den Schulmeister belangend, wollen die Gemeinde und der Pfarrer noch bis zur nächsten Visitation Geduld haben und da dann keine Besserung erfolgt, ihm sein rechtlich Abschied geben.“ Den Namen des Schulmeisters verschweigen die Akten.

1603 Georg Dreßler. Bei der Visitation 1602 wissen die Leute weder über den Pfarrer noch über den Schulmeister zu klagen.

1644 nennt die Kirchenrechnung Paul Müller, den entlaufenen Schulmeister. Ihn haben sicher die Wirren des 30jährigen Krieges zur Flucht veranlaßt.

1644 Christof Richter, er starb 1649.

1651 Christian Köhler.

1659 Johann Müller. Er starb 1681 an der Pest.

1684 Gabriel Baumgarten. 1687 ist er mit den Kindern beim kurfürstlichen Leichenzug in Rohorn.

1716—1767 Johann Krause. Von 1711—1716 war Krause Mädchen-schulmeister in Wilsdruff. 1762 sucht er wegen zunehmender Blödigkeit seines Gesichts um einen Substituten nach. Die Behörde gibt ihm Johann Gottlieb Walter, der vorher in Rothschönberg tätig war, bei. 1767 stirbt Krause. Sein Nachfolger wird

1767—1770 Johann Gottlieb Walter. Er starb 1770 nach kurzer Krankheit am ausgebreiteten Fieber, 36 Jahre alt.

1770—1798 Johann Gottlieb Voigt. Vorher Lehrer in Wenbischbora. Erinnerungen bei seinem Antritt: 1. Ordentliches Lauten, 2. die Schulscheune, die sein Vorgänger auf eigene Kosten gebaut hat, muß er aus eigenen Mitteln in Dach und Fach unterhalten, 3. bei den kleinen Kindern, welche noch nicht das Schreiben lernen, soll nicht mehr als 3 Pfennige Schulgeld verlangt werden.

Bei der Kirchensitation 1798 gehen über Voigt Beschwerden ein. Er gebe im Rechnen und Schreiben einen untauglichen Unterricht, und könne

<sup>1</sup> D. St. A. Loc 1994 Visitationsakten 1581.

<sup>2</sup> Sachsens Kirchengalerie 1837.

<sup>3</sup> D. St. A. Loc 2011 Visitationsakten des Konsistoriums Dresden 1602.

<sup>4</sup> Epistolarchiv Weigen. Cap. V. Nr. 13. Die Lehrer an der Schule zu Bl. betr. 1768.







Wir Dreißiger.

Von Friedl. v. Wölzogen.

Immer, wenn ich mit Gleichaltrigen zusammenkomme, fühle ich mich tief verbunden mit ihnen in der einen Erkenntnis: Wir Dreißiger sind diejenigen, welche an der letzten Geschichtswende am leidvollsten zu tragen haben.

Wir waren Bubens und Mädels, alle mehr oder minder in Schlaraffia geboren, Drachentöter und Puppenmütterchen — wir hatten kaum die Kinderschuhe ausgezogen und standen in jenem wartenden Alter, wo jedes kleinste Ereignis das ganze Herz erschüttert, als die Kanfare zum Weltkrieg blies. Und der Zusammenbruch endlich ergab eine große Verheerung. Als Männer mit vorzeitig hart und bitter gewordenen Knabenlippen kamen die Bubens wieder und fanden die Mädchen mit Augen, aus denen die einstigen Träume gewichen waren. Und alle hatten sie einen Bruch. Sie wußten zuviel für ihre Jugend! Die Alten waren fertige, widerstandsfähige Menschen, als die Katastrophe sie ereilte, und unsere ganz Jungen noch Kinder, klein genug für das seelische Abhärtungsverfahren. Aber wir Dreißiger haben den Bruch. Wir reden auch selten von uns, sondern immer von denen, die nach uns kommen, den bereits im Stahlbad Getauften. Und auch zwischen der Arbeit, in den Atempausen des Lebens empfinde ich so. Im Kunstgenuss verlangen wir den Rausch des Vergessens oder die Verkörperung tiefster Tragik. Hier fühlen wir uns heimisch — dies ist der Stempel unserer Zeit. Begegnen wir irgend wann einmal, sei es im Leben oder auf der Bühne oder in der Ruhe einer ruhigen organischen Entwicklung, einem simplen Glück, so fängt der Bruch unseres Herzens an, leise zu brennen und zu zischen, und wir erkennen schmerzvoll, daß unsere Entwicklung kein gesundes Grünen und Blähen und Knospentragen war, sondern die Krümmung eines Fieberdeliriums.

Der junge Mann erfährt das noch ganz anders als wir Mädchen. Er wurde im empfindsamsten Alter vor ein Leben gestellt, dem kaum reife Männer gewachsen waren, der tägliche vertraute Umgang mit dem Tode. Schwer wogen die vielen Jahre, die hingingen, ohne daß der junge Mann für sein Lebensziel etwas leisten konnte. Die Revolution vollends entfesselte auf der einen Seite die wüsten Leidenschaften und auf der andern lähmte sie die Kräfte, die jetzt erst zur vollen Entwicklung kommen sollten. Sie war ein blutiger Eingriff in das Seelenleben dieser Generation, und wir erfahren oft jetzt noch schauernd, welche harte, bürre Wege gegangen werden mußten, um aus dieser vertriebenen Jugend die Männer zu machen, die heute wieder ihr Schiff zu steuern vermögen und die sich im Berufe doch kaum unterscheiden von jenen, deren Wege glatt waren. Gewiß: wo aus einem guten Boden diese jungen Männer kamen, fanden sie alle mehr oder minder in die Ordnung, in einen Pflichtenkreis zurück. Sie haben Frauen und Kinder unterscheiden sich äußerlich in manchen von den einzigen Dreißigern, die heute heutig und heutig sind. Aber ihr Herz geht eigene einsame Wege. Ihr Gemüt hat einen Bruch. Und sie sind es doch, die einer Zeit ihr Gesicht geben. Sehen wir es uns einmal genau an, dieses Gesicht von heute! Ist es wirklich so ganz hohl und oberflächlich, wie unsere Alten fragen? Ist diese Mannheit von heute so ganz und gar verderbt und ich weiß wie sie die Söhne des vergangenen Jahrhunderts sehen? Nein — gewiß nicht. Wir Gleichaltrigen, wir Frauen, die Mugeriebenen vom Blut- und Tränenstrom der letzten Jahrzehnte, wir wissen es besser. Uns traf es nicht so schwer wie unsere Brüder und Gatten und Freunde. Wir waren es ja selbst, um die alles ging, um deren Ruhe und Heimstatt man litt und stritt. Und wir empfinden nur gleich, weil wir von der gleichen Woge getragen wurden.

Uns Mädchen, noch träumend in holdem Erwarten oder auch im Wachen noch träumend, stieß die eiserne Wende in eine harte Pflicht. Wir gingen ohne alle Vorbildung und Abhärtung aus einem warmen Zuhause. Und diese erzwungene Aktivität, die Höchstleistungen forderte in einer Entwicklungsphase, wo der ganze Organismus der Frau noch auf Passivität eingestellt war, bewirkte bei uns die verfrühte Entwicklung, eine Herbitheit des Herzens, das doch schmerzlich weich geblieben war und darum den glatten Schlag nicht mehr finden konnte.

Es ist in den letzten Jahren über die Vermännlichung der Frau soviel geschrieben worden, über den Zuschnitt des Haars und des Kodes. Mir will es eher scheinen, man habe aus der Not eine Tugend oder eine Mode gemacht. Wir Dreißigerinnen fingen damit an. Und wenn dann die nach uns kommenden kleinen Mädchen auch zwißlerien, wie sie es von uns reifen Frauen fingen hörten, es in törichter Jugendorferie übertrieben, und ihnen kein Seil zu hoch war, um mit ihrem koketten, auch so ewigweiblichen Bubenkopfe darauf zu tanzen — liebe liebe Leute, wozu der viele Lärm um nichts? Heute tragen wir wieder lange Röde und die mühsiggängerischen Roden unserer Urgroßmütter. Das ganze elende Zeitalter hat das übermenschliche Entbehren und Erleben und Kämpfen satt. Und wir Dreißiger? — Wir tragen unsere vorzeitigen Kinnen als einziges Mahmal an den Bruch unseres Herzens, wir lächeln milde, mit einer untergründigen, unheilbaren Schwermut. Wir Frauen sind alle Mütter geworden, auch die kinder- und ehelosen.

Die nach uns kamen, dürfen wieder jung sein. Sie halten Rüsse aus. Sie haben ja das Drachenblutbad. Sie nehmen ihr hartes, ja viel härteres Schicksal in ihre festen jungen Hände. Sie gehen stark ihren dürren Weg, und sie sind es, für die Riesige die Formel gefunden hat: „Nicht woher ihr kommt, sondern wohin ihr geht, sei künftig eure neue Ehre und euer neuer Adel.“ Und wir einstigen jungen, dummen, gedankenlosen Brauselöcher sehen mit heißen Wünschen, wie diese Jugend marschiert. Sie hat sich ganz allein in Bewegung gesetzt. Sie macht ihr Schicksal, wählt ihre Führer und erwartet betruht die Freiheit oder den Tod.

Seid ihr alle da, ihr Männer meiner Generation als Baumträger dieser idealistischen, erwachten Jugend? Weist ihr die Narben eures Herzens und lehrte sie Ehrfurcht, ohne die keine Jugend zum Vollmenschtum gären kann! Und damit trösten wir uns: Niemals ist ein Führer gewesen, der ohne die heimliche Schwermut des Wissenden ganze Arbeit getan hätte.

Sachsen und Nachbarchaft

Seren polnische Raubtier.

Ostpreußen- und Umgebung in Chemnitz.

Im Kaufmännischen Vereinsbaufe veranstalteten der Bund Deutscher Landsmannschaften, der Reichsverband heimatsreuer Ost- und Westpreußen, die Deutsche Turnerschaft, der Verein für das Deutschtum im Ausland, Lehrkörper und Studierende der Staatlichen Akademie für Technik und andere eine Kundgebung, die sich vor allem mit der Lage in Ost- und Westpreußen, dem Korridor und dem Danziger Gebiet beschäftigte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag von Handelskammer-Syndikus Dr. Geißler (Marienwerder), der über das „Natürlich abgetrennte Ostpreußen“ sprach.

An den Reichstanzler wurde ein Telegramm gerichtet, ferner gelangte folgende Entschließung zur Annahme: „Die deutsche Ostfrage mit dem Reichs-Korridor als Kernstück ist längst zu einem Problem geworden, das den Frieden Europas und der Welt gefährdet, und unbedingt einer für Deutschland tragbaren Lösung zugeführt werden muß.“

Auch in Sachsen

bringt man über alle Räte des Tages und die besonderen Schwierigkeiten Sachsens hinweg dieser Lebensfrage des ganzen deutschen Volkes ernstes Verständnis und wärmste Förderung entgegen. Mit lauter Stimme fordern wir die Beseitigung der schreienden Zustände im deutschen Osten und eine Erklärung der Reichsregierung,

welche Schritte das deutsche Volk von ihr angeht, der in aller Öffentlichkeit gezeigten polnischen Bestrebungen auf Einverleibung auch noch Danzigs, Ostpreußens und des Landes bis an die Oberlinie erwarten darf.“

Seidenhaus Zschucke

Dresden-N. An der Kreuzkirche 2. Samt — Seide Krawatten — Schaltücher

Weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft.

Der Inhalt der neuen Ministerial-Berordnung.

Das sächsische Gesetzblatt bringt in Nr. 41 die „Dritte Berordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft“. Sie beschränkt sich auf das Gebiet des sog. Wohnungsmangelrechtes, bezieht sich also weder auf den Mieterschutz noch auf die Mietzinsbildung. Eine weitere Lockerung der Bestimmungen über Mieterschutz und Mietzinsbildung — die übrigens in Preußen im wesentlichen erst am 1. April 1932 in Kraft tritt — ist nicht vorgenommen worden, weil diese Bestimmungen mit dem sozialen Mietrecht eng zusammenhängen, das augenblicklich noch Gegenstand der Verhandlungen zwischen Reich und Ländern ist.

In der neuen sächsischen Lockerungsverordnung werden die Freigrenzen der Wohnraumbewirtschaftung herabgesetzt; es folgen Bestimmungen über Gemeinden ohne Wohnungsmangel; schließlich werden die Gemeindebehörden zu weitergehenden Lockerungen bei der Wohnungsvergabe ermächtigt. Auch haben sich — der wirtschaftlichen Entwicklung folgend — die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt von neuem geändert. Das Angebot nicht nur von Großwohnungen, sondern auch von größeren Mittelwohnungen hat sich erheblich verstärkt. Die neue Lockerungsverordnung setzt deshalb die

Freigrenzen

erheblich herab, und zwar auf 700 Mark Friedensmiete in den Städten Dresden und Leipzig, 500 Mark in den Städten Chemnitz und Plauen sowie in den Orten der Ortsklasse B, 300 Mark in den Orten der Ortsklasse C, 240 Mark in den Orten der Ortsklasse D.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat es sich vorbehalten, im Einzelfalle — in der Regel auf Antrag der Gemeindebehörde — festzusetzen, daß in einer Gemeinde kein Wohnungsmangel herrscht. Dies hat dann zur Folge, daß in dieser Gemeinde die wichtigsten Bestimmungen des Wohnungsmangelrechtes nicht mehr gelten. In Kraft bleiben nur noch die Bestimmungen über Genehmigung zum Abbruch, zur Umwandlung usw., sowie über die Zustimmung von Laufen. Dasselbe gilt für Wohnungen, deren Friedensmiete oberhalb der Freigrenze liegt. — Im Gemeinsamen Ministerialblatt sollen demnächst Ausführungsbestimmungen erscheinen, die darauf abzielen, die Geschäftsführung der Wohnungsamter zu vereinfachen und dadurch Kostenersparnis herbeizuführen.

Freital. Neues Selbstanschlusamt. In Freital wird an Stelle des Handamtes ein Fernsprechtschlusamt in Betrieb genommen. Den Fern- und Schnellverkehr (einschließlich des Vorortverkehrs) vermittelt das Überweisungsfernamt Dresden. Nach der Inbetriebnahme des Selbstanschlusamtes gelten die im amtlichen Fernsprechtariff für den Oberpostdirektionsbezirk Dresden unter Freital in einigen Klammern stehenden vierstelligen Rufnummern.

Freiberg. Beseitigte Gefahrenguelle. Die neue Straße bei Niederschöna wurde dieser Tage dem Verkehr übergeben und dadurch einem schon längst ausgesprochenen Wunsch der Benutzer der Verkehrsstraße Dresden—Hof Rechnung getragen. Bekanntlich wies die Staatsstraße bei Niederschöna eine außerordentlich steile Steigung auf, an der sich wiederholt schon schwere Unfälle ereignet haben. Der Straßenbau, der zahlreichen Erwerbslosen längere Zeit Arbeit gab, weist bei 1200 Meter Länge einen Höhenunterschied von 63 Metern auf. Die Ausführung des Baues war wiederholt der schwierigen Finanzverhältnisse wegen gefährdet.

Freiberg. Verhafteter Dejräudant. Der nach Unterschlagung von 12.000 Mark flüchtige Oberfeuersekretär Hebold konnte inzwischen verhaftet werden.

Kuerbach. Kampf im Walde. Im Beisein der Staatsanwaltschaft Plauen fand in Morgenröthe die Sektion der im Walde aufgefundenen Leiche des Waldarbeiters Seidel aus Zeughaus-Morgenröthe statt. Die Sektion hat ergeben, daß Seidel durch einen Schlag auf den Kopf zum Sturz kam und dadurch einen Schädelbruch davontrug. Ein junger Mann aus Untersachsenberg kommt als Täter in Frage, der allem Anschein nach in Notwehr handelt hat.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Es ging in leichtem Trab weiter. Dietrich war befreit von dem peinlichen Gefühl, das ihn mal wieder gepackt hatte. Auch Eugenie war nicht ruhig geblieben; sie wußte, daß ihr bei dem Anblick Dietrichs das Blut ins Gesicht gestiegen war. Feinlich dachte sie darüber nach, was Herr von Waldungen dabei empfunden hatte. Es war seit Interlaken das erste Mal, daß sie sich wiedergefunden. Manchmal war der Gedanke bei ihr aufgetaucht: Ob er nicht seinen Besuch machen wird?

Ohne es sich selbst zu gestehen, hatte sie doch der Hoffnung immer wieder Raum gegeben, aber — er kam nicht. Er konnte ja nicht, denn er würde ihr nie vergeben, daß sie ihn heimlich verlassen hatte. Wie hatte sie sich danach gelehnt, ihn nur noch einmal sehen und sprechen zu können! Sie wollte ja nichts weiter, als wissen, ob er gänzlich gefunden sei.

Nun hatte sie ihn in der ehemaligen Kraft und Gesundheit erblickt, in glücklichen Augen gesehen. Und eine Fülle von Seligkeit war über sie gekommen. Viel schmerzlicher war dafür der Gedanke nachher, ihn einer neuen, noch größeren Gefahr ausgesetzt zu wissen. Morgen — ja, morgen mußte sie sich nun endlich mit dem Elenden aussprechen. Ein Stel überkam sie.

Am folgenden Tage erwachte sie nach einem schweren Traum; er schien die Vorbedeutung für den kommenden Tag, der ihr bevorstand.

Sie zog sich denkbar einfach und unvorteilhaft an; sie hatte ja ein Rendezvous vor sich. Sie hätte im Galgenhumor auslachen mögen; auch dies durfte sie nicht. Sie sah auf Eufriede.

Im Auto mochte sie jedoch nicht fahren. Es lag ihr daran, möglichst fremd zu erscheinen. Ein ziemlich dicker Schleier verhüllte das Gesicht, und die Augen dahinter schienen verändert. In der Elektrischen drückte sie sich schon in eine Ecke. Sie war sich keiner Schuld bewußt und schloß sich doch so belastet, als habe sie ein Verbrechen vor.

Das Ziel war endlich erreicht, und an der vereinbarten Stelle sah sie Leon, der sie erwartete. Seine Erscheinung sah anders aus als in Interlaken. Er schien den traurigen, ungerecht Beurteilten markieren zu wollen und trat Eugenie ernst und würdevoll entgegen. Er reichte ihr die Hand, die sie annahm, um sie sofort wieder sinken zu lassen. Sie hätte es nicht getollt, wenn sie nicht bedacht hätte, daß er ihr Bruder war und daß doch ein Vergleich erzielt werden mußte.

Leon wollte ihr dann den Arm bieten. Er meinte, daß sie sich wohl am besten und ruhigsten im Tiergarten bewegen könnten. Eugenie nickte zustimmend, und sie gingen nebeneinander dorthin. Unierwegs hätte sie tatsächlich eine ernste Angelegenheit nicht verhandeln können. Erst als sie einen ruhigen Weg gefunden hatten, gingen sie langsamer. Eugenie war es nicht möglich, ein Wort hervorzubringen; sie wartete auf das, was ihr Leon zu sagen hatte. Nach geräumter Weile begann er:

„Bist du dir nun klar geworden, wie du dich zu mir stellen willst? Ich bin der Ansicht, daß der Herr Baron von Waldungen“ — unsagbar höhnisch kam der Name aus seinem Munde — „an alles andere eher denkt, als dich zu heiraten. Er hat dir Klappen in den Kopf gesetzt und tief in deine schönen Augen gesehen, und da bist du fursch, wie ihr Mädchen ja alle solche Hofmacherel auffahrt. Er hat dafür von mir seinen Dentsettel bekommen, und damit ist die Sache erledigt. Ich gebe von der Überzeugung aus, daß du allen meinen Bedingungen, die ich als Vertobter zu stellen beabsichtige, entgegenkommst. Ist dies nicht der Fall, so hat der junge Mann zum letzten Male die Sonne aufgehen sehen. Daß ich treu zu dir halte, trotz der Abwece, die ich dir nicht zuertraut hätte, siehst du wohl ein.“

Eugenie antwortete nicht, sie mußte sich beherrschen um jeden Preis. Er sah sie prüfend von der Seite an. Ganz sicher fühlte er sich seiner Sache nicht.

„Du darfst überzeugt sein, daß ich dich auf Händen trage, wenn du mein angebetetes Weib bist. Aber das Vertrauen habe ich zu dir verloren; ich bin erst ruhig, wenn wir endgültig verbunden sind...“

„Nie!“ kam es wie ein Ausschrei aus Eugenes Munde. „Ich kann deine Frau nicht werden. Du behauptest, das Vertrauen zu mir verloren zu haben — ich habe nicht das Verlangen, es zurück zu erbitten, denn ich habe seit dem Tode meines Vaters überhaupt keinen Glauben mehr an dich. Ich kenne deinen Lebenswandel aus dem Munde eines Mannes, der mir streng und gerecht die Wahrheit über das Treiben eines Wüßlings in München geoffenbart hat. Damals wußte ich genau, daß ich mich in dir geirrt hatte. Und ich habe dir deutlich gezeigt, daß ich dir dein Wort zurückgebe und meine Briefe verlange, was ja wohl Ehrensache gewesen wäre, zu erfüllen.“

Ein laut schallendes Hohngelächter erfolgte. „Für so dumm hast du mich wirklich gehalten? Da hast du dich allerdings in meiner Beurteilung mächtig geirrt, schönes Kind. Die Briefe bekommst du nie.“

Eugenie hatte alles Schwere bei dieser Auseinandersetzung vermutet. Daß sie aber den einst Geliebten so verachten mußte, war ihr furchtbar. Das sollte der Sohn ihres Vaters sein? Unmöglich! Sie siebete vor innerer Erregung. Trotzdem durfte es so nicht weitergehen, sonst verlor sie das Spiel.

„Ich bin nicht gekommen, dir Vorwürfe zu machen“, sagte sie ruhig. „Ich möchte, daß wir uns in Güte einigen, Leon, und...“

„Was meinst du mit: In Güte einigen?“ rief er ihr aufgebracht entgegen.

„Bitte, laß uns in Ruhe überlegen. Ich weiß, daß du nicht mehr mit mir, sondern auch mit meinem Vermögen rechnest, und da habe ich mir vorgenommen, einen Teil meines Besitzes dir zu überlassen.“



Burkersdorf. Straßeneunglück. In einer Straßenturde fuhr ein Lastkraftwagen in ein mit Langholz beladenes Fuhrwerk hinein. Der Geschirrführer, der neben dem Wagen ging, wurde gegen eine Mauer geschleudert und blieb betäubungslos liegen und hat anscheinend schwere innere Verletzungen davongetragen.

Zwickau. Schrebergärten für Erwerbslose. Der Stadtrat hat dem Bezirksverband der Schrebergartenvereine an der Ermühle Gelände zur Errichtung von 77 Schrebergärten für Erwerbslose zur Verfügung gestellt. Über die Vergabe von Gelände für weitere 300 dergleichen Gärten im Westen und Süden der Stadt wird noch verhandelt.

Auerbach i. V. Mutter und Sohn gasvergiftet. Durch eine undicht gewordene Leitung wurden auf der Sedanstraße eine Frau und ihr achtjähriger Knabe mit Gas vergiftet. Die Mutter konnte gerettet werden, bei dem Knaben kam ärztliche Hilfe zu spät.

Zwota. Ein Finanzskandal. Durch Gewährung übermäßiger Kredite an die in Zahlungsschwierigkeiten geratene Musikinstrumentenfirma Neubert ist der Staat ein Verlust von etwa 200 000 Mark entstanden. Gegen den Bürgermeister Buchta, der den Kreditausschuß über die Höhe des Kredites getäuscht hat, ist ein Dienststrafverfahren eingeleitet worden.

Wrimma. Bezirksrat lehnt Haushaltsplan ab. In der Bezirksratssitzung wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die Steuerüberweisungen an die Gemeinden auf 20 Prozent zurückgegangen seien, obgleich sich die Ausgaben für die öffentliche Fürsorge mindestens verdreifacht hätten. Die Bezirksverwaltung wird beauftragt, nachdrücklich bei der Staatsregierung vorstellig zu werden. Der Haushaltsplan wurde einstimmig abgelehnt.

Began. Im Dunker verschüttet. Auf dem Grubengelände der Gewerkschaft „Hohenzollernhall“ in Began wurde der Kesselbeizer Gantner von hier im Dunker durch Kohlenmasse verschüttet. Der Verunglückte erlitt.

Leipzig. Aufgeklärter Raubüberfall. Am 14. November wurde, wie berichtet, früh Ede Wintergartenstraße einem Mädchen von einem Radfahrer die Handtasche entzogen. Er fuhr davon, mittels Kraftbrosche verfolgt von dem Hauptwachmeister Raumann. Als der Beamte vom Trittbrett sprang, um den Täter zu fassen, rutschte er aus und erlitt beim Sturze einen Schädelbruch, an dessen Folgen er bald darauf starb. — Durch einen Hinweis aus dem Publikum wurde ein Maurer aus Nadefeld verdächtigt und festgenommen. Er ist geständig und will die Überfallene in der vorbeigehenden Nacht in einem Lokal in der inneren Stadt kennengelernt haben. Er sei mit ihr in einer Wohnung zusammengekommen. Dabei müsse sie ihm einen Fehmarkechein entwendet haben. Den Verlust habe er erst entdeckt, als er mit ihr wieder auf der Straße war. Da habe er den Entschluß gefaßt, ihr die Handtasche zu entreißen und auf seinem Fahrrad davonzufahren. Von seiner Verfolgung will er nichts bemerkt haben.

### Dr. Hedrich an der Finanzminister-Konferenz.

Gegen weiteren Abbau der Beamtengehälter.

In der Konferenz der Länderfinanzminister hat dem Vernehmen nach der sächsische Finanzminister Dr. Hedrich nochmals mit Nachdruck auf die besondere Notlage Sachsens hingewiesen. Es dürfe eine schematische Senkung der Beamtengehälter nicht eintreten, da Sachsen bereits auf diesem Gebiete durch eine weitergehende Senkung als in anderen deutschen Ländern eine Vorleistung zu verzeichnen habe. Bekanntlich sind in den Ländern Sachsen, Baden und Württemberg die Beamtengehälter um 5 Prozent mehr gesenkt als in anderen deutschen Ländern.

### In Sachen „Freiheitslampi“ gegen Staat.

Staatsregierung legt Berufung ein.

Dem Vernehmen nach hat die sächsische Regierung gegen eine Entscheidung des Dresdner Landgerichts, das sie zum Schadenersatz verurteilte, weil das Dresdner Volkstheaterpräsidenten unter Verstoß gegen die nationalsozialistischen „Freiheitslampi“ verboten hatte, Berufung eingelegt. Das Urteil stützt sich darauf, daß das Reichsgericht das Verbot wieder aufgehoben hatte.

## Sachsen und das neue Fleischbeschaugesetz.

Begründete Einsprüche vor dem Reichstag.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit dem Einspruch des Reichsrates gegen eine Abänderung des Fleischbeschaugesetzes. Als Berichterstatter des Reichsrates erklärte der Vertreter Sachsens im Reichsrat, Ministerialdirektor Voeysch-Bestler: Die Bedenken des Reichsrates richten sich dagegen, daß den Schlachthausgemeinden, soweit sie einen Beschauzwang für das eingeführte, bei der Fleischschau tierärztlich untersuchte Fleisch angeordnet haben, die für die Nachprüfung des Frischfleischs zu entrichtenden Gebühren verlorengehen würden. Die Gemeinden können den Anfall an Gebühren um so weniger ertragen, als sie gerade jetzt mit Ausgaben für die Wohlfahrtsverbände über die Maßen belastet sind und im Haushalt für 1931 mit den aufkommenden Gebühren bereits gerechnet haben. Gleichwohl würde der Reichsrat seine Bedenken zurückstellen, wenn den Gemeinden wenigstens eine Übergangsfrist zugestanden und der Entwurf erst am 1. April 1932 in Kraft gesetzt würde.

## „Weitere Massenbelastung führt zur Katastrophe.“

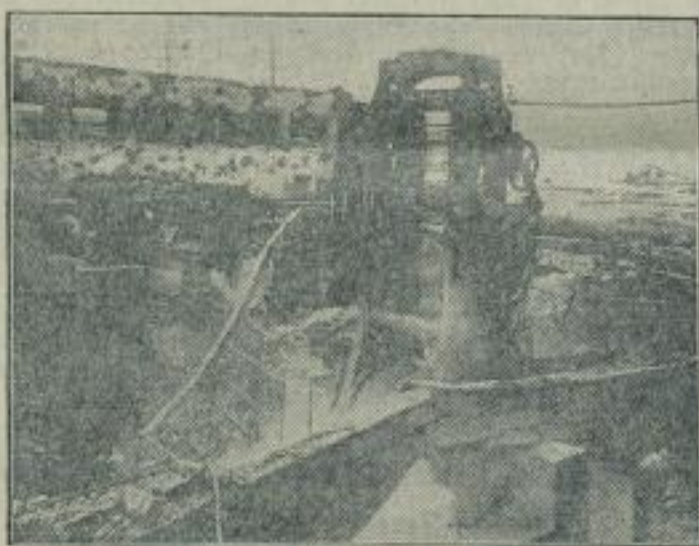
Christliche Gewerkschaften Sachsens an die Reichsregierung

Der Landesauschuß Sachsens der christlichen Gewerkschaften nahm in seiner Sitzung wie nachstehend zur gegenwärtigen Lage Stellung: „Im Hinblick auf die zu erwartende Notverordnung versuchen einzelne Interessenschichten, auf die Reichsregierung einen Druck dahingehend auszuüben, daß durch gesetzgeberische Maßnahmen das Tarifrecht, Schlichtungsweisen und die Sozialversicherung ihres grundsätzlichen Charakters entblößt und die Leistungen der letzteren beschnitten werden sollen. Durch die bisher erfolgten Lohnsenkungen und eine nicht dementsprechende Senkung des Preisniveaus ist

eine immer stärkere Schrumpfung der Kaufkraft eingetreten. Die von uns als notwendig anerkannte Senkung der Festsetzungskosten darf sich nicht einseitig zu Lasten der Löhne und Gehälter auswirken. Die bisher erfolgten Lohnsenkungen gehen schon weit über das Maß des Erträglichen hinaus. Soll

Ruhe und Ordnung im kommenden Winter

gewahrt bleiben, so müssen die dafür verantwortlichen Instanzen mit aller Entschiedenheit die unsozialen Bestimmungen kraftvoll entgegenzutreten. Die Erbitterung in der Arbeiterschaft ist aufs äußerste gestiegen. Eine weitere Belastung derselben muß zur Katastrophe führen. Durch einseitige Belastung der Arbeitnehmer kann nimmermehr das Wohl des gesamten deutschen Volkes gefördert werden.“



Niesenbrand in Sachsen.

In Golditz brannte vor wenigen Tagen ein Groß-Sägewerk bis auf die Grundmauern nieder.

## Sozialistische Arbeiter-Partei für das Volksbegehren.

Die Sozialistische Arbeiterpartei nimmt in ihrem Organ zu dem Volksbegehren auf Auflösung des Sächsischen Landtages Stellung und fordert ihre Anhänger zur Beteiligung auf.

## Sächsische Landwirtschaft.

Landwirts. Kollidbuch.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, findet am 8. Dezember eine Ausschussung der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer für die Oberlausitz in Bautzen (Weißes Hof) statt mit Vorträgen von Landwirtschaftsrat Dr. Fischer (Bautzen) über „Der Stand der Tierzucht in der Oberlausitz“ und Ökonomenrat Richter (Lautz) über „Getreide- und Futterbewirtschaftung“.

Die 7. Milch-, Butter- und Käseprüfung.

Die Prüfung am 27. November in den Räumen des Milchwirtschaftlichen Instituts der Landwirtschaftskammer war mit 30 Milchproben, 12 Butterproben und 3 Käse- und Quarkproben besetzt. Es wurden vergeben vier 1. Preise, fünfzehn 2. Preise und fünf 3. Preise, und zwar erhielten den 1. Preis für Rohmilch: Böhr (Polenz), Dingeradshub-A.-G. Plauen, Dönnig (Zimmelsdorf), Sänge (Struppen); den 1. Preis für Butter: Genossenschaftsmolkerei Herrnhut; den 1. Preis für Käse: Genossenschaftsmolkerei Herrnhut für Romadur und Badstücken, Rigono Pirna für Frühkäse. — Die Landwirtschaftskammer hat außerdem nachgenannten Bescheidern der langjährigen Milch-, Butter- und Käseprüfungen Urkunden als Auszeichnung für erzielte Erfolge verliehen: An Stelle eines 1. Preises für Milch: Genossenschaftsmolkerei Reichen; für Käse: Genossenschaftsmolkerei Herrnhut für Romadur, Genossenschaftsmolkerei Herrnhut für Badstücken; an Stelle eines 2. Preises für Milch: Genossenschaftsmolkerei Chemnitz, Vogtländischer Milchhof, A.-G., Plauen; für Käse: Sauermilchhof, A.-G., Plauen.

## Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Der neue Vorstand der EFAB.

Zum Nachfolger des Generaldirektors Dr. Jobst als Vorstand des Erzgebirgischen Steintohlen-Attienvereins hat der Aufsichtsrat die Vergiftoren Stahr und Ziel gewählt, die zusammen den Vorstand bilden. Die beiden Direktoren sind schon länger im Dienste des Erzgebirgischen Steintohlen-Attienvereins, dessen Aktien sich bekanntlich teils in städtischer Hand, teils im Besitz der Sächsischen Werke befinden, tätig.

Die Dessenliche Höhere Handelslehreanstalt zu Meissen fordert heute im amtlichen Teil zur Anmeldung für das kommende Schuljahr auf. Die Berufswahl für die zu Ostern zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen steht unmittelbar bevor. Es sei deshalb im Nachstehenden auf eine Ausbildungsstätte für wirtschaftliche Berufe hingewiesen. Die Dessenliche Höhere Handelslehreanstalt, die 1889 gegründet wurde, ist eine städtische Unternehmung und steht unter Oberaufsicht des Wirtschaftsministeriums. Die Schule, die die Aufgabe hat, schulentlassenen Knaben und Mädchen im besonderen eine wirtschaftliche Bildung zu vermitteln, besteht aus folgenden Abteilungen: 1. Höhere Handelschule für Knaben und Mädchen: Höflicher Lehrgang, wöchentlich 13-15 Stunden, 2. Volkshule für Mädchen: 2-jähriger Lehrgang, im ersten Jahre 31, im 2. Jahr 14 Unterrichtsstunden, 3. Lehrlingsabteilung für Knaben: 3-jähriger Lehrgang, wöchentlich 13-15 Stunden, 4. Kaufmännische Mädchenabteilung: Lehrgang 3-jährig, wöchentlich 9 bis 11 Stunden, 5. Probantenabteilung: Sie stellt eine Ergänzung der Lehrlingsabteilung dar und ist bestimmt für Probantenlehrlinge. Der Lehrgang ist 3-jährig, wöchentlich 4-5 Stunden, Aufnahmebedingung für alle Abteilungen ist der Abschluß einer guten Volksschulbildung, die in einer Aufnahmeprüfung nachzuweisen ist. Der Lehrplan baut auf den der Volksschule auf, so daß Volksschülern mit guter Beschäftigung die Anstalt mit gleichem Erfolg durchlaufen können, wie anders Vorbildete. Der Unterricht wird von Lehrern erteilt, die für ihr Amt besonders vorgebildet sind (Univ.-Stud., Technische Hochschule, Handelshochschule). Ueber Einzelheiten geben die Mitteilungen über die Dessenliche Höhere Handelslehreanstalt (mit Lehrplänen) vom Dezember 1931, die von der Leitung unentgeltlich bezogen werden können, Auskunft.

# Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

149

Er brauste von neuem auf in einer Wildheit ohnegleichen.

„Und das kannst du mir bieten, mir, der dich jahrelang verlobt und geliebt hat, mir, der nur einen Gedanken kennt, dir die Hände unter die Füße zu breiten? Der dir nie untreu gewesen und sein Lebensglück nur in der Vereinigung mit dir sieht? Treist du, der ich das Höchste zugehört, die von ihrer unvergänglichen Liebe mir mehr vorgeschwärmt, als sie wohl selbst geglaubt, du, die mir die Treue bis in den Tod geschworen, treibst du jetzt einen gemeinen Schacher mit dir selbst, daß du dich für Geld verkaufen willst? Nach! du diesen Handel mit dem, der mich bei dir verlobt hat. Ich weiß genau, wer die gemeinen Lügen über mich verbreitet hat; er soll es büßen, der hinterlistige Bursche.“

„Hast du vergessen, Leon, daß ich dann, wenn wir uns nicht einigen sollten, auch ein Mittel in der Hand habe, dich des Mordversuchs zu bezichtigen? Daß der Zufall oder eine Fügung von oben dich vor dem furchtbaren Geschick, zum Mörder geworden zu sein, bewahrt hat?“

„Wer will mir etwas nachweisen können? Niemand hat es gesehen.“

„Sch!“ antwortete Eugenie kalt und hart. „Und den zweiten Brief, in dem du von deinem Borjak schreibst, den du soeben wieder ausgesprochen, habe ich gleichfalls aufbewahrt.“

Seine But konnte jetzt keine Grenzen mehr.

„Du wirst mir die Briefe sofort zurückgeben“, knirschte er ihr entgegen. „Ein so falsches Geschöpf habe ich in dir nicht vermutet.“

„Prüf! packe er sie an beiden Armen.“

„Die Briefe, oder es gibt ein Unglück!“

„Ich habe sie nicht bei mir; so wenig wie du die meinen. Sobald wir uns einig sind, kannst du sie zurückbekommen. Ich verlange dafür meine sämtlichen Briefe und Zettel, wie du dich ausdrücktest, von dir. Du sollst als Beigabe ein Vermögen von einer Viertelmillion bekommen, das dir alle Wege, auf denen du vorwärtszustreben gedenkst, ermöglicht. Ich verlange, daß du mir dein Wort schriftlich verpfändest, meinen Weg niemals wieder zu kreuzen und jedes Attentat auf Herrn von Waldungen aufgibst.“

Sie hatte sich längst von ihm frei gemacht, fürchtete aber noch immer einen abermaligen Angriff.

Leon war verflummt. Die Miesensumme und die Furcht schienen ihre Wirkung auszuüben. Er überlegte. Sicher hatte er auf eine derartige Summe von Eugenie nicht gerechnet. Geld brauchte er, sehr eilig sogar. Ob er vielleicht nicht noch mehr herauszuschlagen könnte? Sich zu verstellen, hatte er ja nun nicht mehr nötig. Er brauchte Zeit, um die richtige Antwort zu finden. Nach kurzer Zeit, die für Eugenie eine Ewigkeit bedeutete, wandte er sich wieder zu ihr.

„Da nach dem heutigen Zusammenstoß zwischen uns beiden wohl kaum noch ein Ausgleich, wie ich ihn erhofft, statfinden kann, ist es schließlich das Richtige, wenn wir unsere Beziehungen zueinander lösen. Jedenfalls ist von meiner Seite nichts geschehen, was für dich eine Kränkung sein könnte. Wenn ich nicht mit meinen bestmöglichen Empfehlungen spielen ließ, so wirst du das verstehen können. Meine Absicht war es nicht, dem eingebildeten Laffen dort in der Schweiz einen Dankschreiben zu geben; das Ergebnis hast du dir allein durch deine Untreue zugezogen. Im übrigen hast du ihn ja nachher durch deine treue Pflege reich entschädigt, so daß ich an mich halten mußte, dieser Samariterliebelei ein Ende zu machen.“

Eugenie hielt mit ihrer Antwort zurück. Sie war ihrem Ziel nähergerückt, und da mochte sie nicht durch Hin- und Herreden die Angelegenheit verzögern. Es waren, trotz-

dem sie die einsamsten Wege aufsuchten, doch schon verschiedene neugierige Blicke an dem Paar hängengeblieben. „Wo können wir die Briefe austauschen und die ganze geschäftliche Angelegenheit regeln?“ kam es spöttisch aus seinem Munde.

„Bei meinem Rechtsanwalt, Justizrat D., in der Leipziger Straße“, antwortete Eugenie kalt.

„Da ich mich dann hier nicht mehr aufhalten werde — mir ist Berlin vergällt für alle Zeiten —, wäre es mir wünschenswert, wenn wir schon morgen früh die Sache regeln könnten. Allerdings würdest du noch eine Viertelmillion hinzufügen müssen.“

Eugenie hatte keine Antwort auf diese Erpressung. Ein abwehrend bejahender Wink besagte alles. Sie drehte sich um, ein stolzes Reigen des Hauptes war der Schluß der Zusammenkunft.

„Hochmütige Person“, murmelte er zwischen den Zähnen. Nach wenigen Sekunden glänzten seine Augen. Nun konnte er der schönen Ellen die Perlenschnur, die sie sich gewünscht, kaufen. Sie sollte sie bei der nächsten Operette, noch vor Weihnachten, umhängen. Was sie wohl sagen würde, wenn er plötzlich alle anderen Verehrer, die mit Blumen oder sonstigen kleinen Aufmerksamkeit antraten, aus dem Sattel heben würde?

„Anangenehm“, drang es dann wieder durch die Zähne. „Schön ist Eugenie, schöner noch denn je; ich kann nicht sagen, was ihrem Gesicht den neuen Reiz verliehen hat. Aber ich bin trotzdem froh, sie mit allen ihren Vorzügen los zu sein.“

Er lachte wieder vor sich hin. Es war Galgenhumor, der ihn gepackt hatte. Seine Züge veränderten sich. Reich, tollfoll reich mußte sie doch sein! Die Viertelmillion Zugabe erachtete sie kaum eines Wortes wert; eine nachlässige Handbewegung und ein verabschiedendes Reigen war alles, was sie sich abgewinnen konnte. Ra, das war mal wieder das Ende einer Episode! Morgen noch eine halbe Stunde, und dann hieß es: Auf nach München!

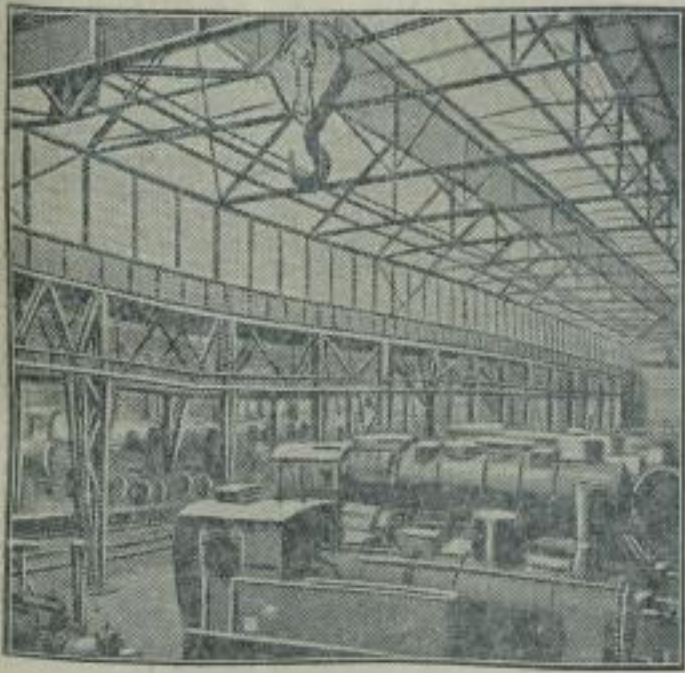
(Fortsetzung folgt.)



## Notleidender Lokomotivbau.

Der Stilllegungsantrag bei Henschel u. Sohn.

Der Stilllegungsantrag, den die Lokomotivfabrik Henschel und Sohn in Kassel beim zuständigen Regierungspräsidenten gestellt hat, zeigt abermals, wie groß die Schwierigkeiten sind, mit denen die deutsche Industrie zu kämpfen hat. Die Gesellschaft ist die größte Lokomotivfabrik Deutschlands. Die Deutsche Reichsbahn ist infolge der Schrumpfung des Verkehrs und des dauernden Rückganges der Einnahmen schon lange nicht mehr in der



Blick in eine Montagehalle der Lokomotivfabrik Henschel u. Sohn.

Sage, ihr Lokomotivmaterial so schnell zu erneuern, daß die Lokomotivfabriken dauernd Beschäftigung finden können. Die Firma Henschel hat darüber hinaus in früheren Zeiten große Aufträge aus dem Ausland bekommen, die jetzt ebenfalls vollkommen ins Stocken geraten sind.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn, das mit den Geldern der Reichsbahnanteile finanziert wird, die nach der letzten Veröffentlichung etwa 25 Millionen erbracht hat, sah für die Lokomotivfabrik Henschel und Sohn den Bau von 28 Schnellzug- und Tenderlokomotiven vor. Da die Reichsbahn beschloß, die Lieferungen für ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm so schnell wie möglich zu vergeben, wird die Schließung der Lokomotivfabrik Henschel offensichtlich nur für kurze Zeit erfolgen, was um so wichtiger wäre, als die Werke im wirtschaftlichen Leben Deutschlands eine führende Rolle spielen und eine längere Schließung der Fabriken die nachteiligsten Folgen für den Wirtschaftsmarkt in Mitteleuropa nach sich ziehen würden. Weiter verlautet, daß die Werke eine Reorganisation vornehmen wollen, um den Betrieb zu verkleinern und ihn für die geringeren Bedürf-

nisse, die in absehbarer Zeit an die Werke gestellt werden dürften, einzurichten. Die Werkstätten, die Ersatzteile herstellen und Reparaturen vornehmen, sollen übrigens keine Arbeitsunterbrechung erfahren.

## Sturm im österreichischen Nationalrat

Der Straffella angenommen.

Vom österreichischen Nationalrat wurde die sogen. Ler Straffella einstimmig angenommen, durch die der Generaldirektor der Bundesbahnen, Straffella, abgesetzt wird. Gleich bei Beginn der Aussprache griff der sozialdemokratische Redner die frühere Regierung Raugoin wegen der Bestellung Straffellas zum Generaldirektor heftig an. Minister Raugoin wies darauf hin, daß 2500 vorbestrafte sozialdemokratische Angestellte bei den Bundesbahnen beschäftigt sind. Es entspann sich ein Wortgefecht, das sich verallgemeinerte, als der Minister seine Beschuldigung zu begründen suchte. Die Sozialdemokraten riefen ihm zu: „Verleumder, Lumpenkerl, schamloser Lump“ usw. In dem

immer mehr anwachsenden Tumult sah man drohend erhobene Häufe. Dr. Bauer und andere Abgeordnete stürzten vor, um den Minister zu schützen. Vor der Ministerbank entstand ein bedrohliches Durcheinander, das nur allmählich durch die Ordner des Hauses beiseite gedrückt werden konnte. Der Vorsitzende mußte den Minister ersuchen, seine Rede zu unterbrechen. Erst nach etwa einer halben Stunde bot der Saal wieder das normale Bild.

## Neue englische Zölle angenommen.

Der Handelsminister droht Frankreich.

Das Unterhaus stimmte mit 234 gegen 17 Stimmen den bisher erlassenen beiden Verfügungen des Handelsministeriums zu, die gewisse Waren auf Grund des Anti-Dumping-Gesetzes mit 50 Prozent Zoll belegen. Der Unterstaatssekretär des Handelsministeriums teilte mit, daß die Einfuhr der Waren, die unter die neuen Zollverordnungen fallen, fast vollständig ausgehört habe.

Handelsminister Munciman führte aus, daß England die jüngsten französischen Maßnahmen gegen englische Waren, durch die England sehr stark getroffen werde, nicht einfach übersehen könne. Die englische Regierung nehme die französischen Sondermaßnahmen gegen England sehr ernst. Sollte sich dieses System ausbreiten, so würden die englischen Interessen davon sehr betroffen, daß England demgegenüber nicht gleichgültig bleiben könne.

## Scharfe französische Einfuhrmaßnahmen.

Das „Journal Officiel“, das französische Amtsblatt, veröffentlicht einen Gesetzesentwurf, der die Interessen der französischen Ausfuhrhändler gegenüber Ländern, in denen eine Devisenkontrolle durchgeführt wird, wahren soll. Danach ist die Einfuhr von Waren aus solchen Ländern nur nach Vorlegung einer vom Handelsministerium ausgegebenen Erlaubnis gestattet.

## Akademische Erörterungen im Calmette-Prozess.

Was sind „ernste Bedenken“?

Im Calmette-Prozess erfolgte eine Gegenüberstellung des Vorsitzenden des Ärztlichen Vereins Dr. Rissom mit Dr. Jannasch. Zwischen den Aussagen der beiden Ärzte über die Versammlung des Ärztlichen Vereins, in der über die Einführung der VGS-Fütterung gesprochen wurde, besteht ein Widerspruch. Dr. Rissom hielt seine frühere Aussage aufrecht, in der Versammlung betont zu haben, daß es bei den deutschen Ärzten üblich sei, das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung abzuwarten. Da wenig Bedenken geäußert worden seien, könnte man vielleicht annehmen, daß eine Zustimmung der Versammlung erfolgt sei. Man habe jedoch nicht wissen können, wie viele Ärzte

mit inneren Hemmungen

nach Hause gingen. Dr. Jannasch betonte demgegenüber, er könne sich nicht daran erinnern, daß Dr. Rissom mit ähnlichen Bedenken dieser Art aufgetreten sei. Nach weiterer Auseinandersetzung über diesen Punkt wurde auch Dr. Hansen zu dieser Frage vernommen. Er befanderte, daß man den Ausdruck „ernste Bedenken“ relativ auffassen müsse. Die Bedenken Rissoms habe er für beachtenswert, aber nicht für warnend oder abratend gehalten. Darauf kam der Fall des Kindes Grieße zur Erörterung. Das Kind ist als erstes Anfang Dezember 1929 im Allgemeinen Krankenhaus mit VGS gefüttert worden.

Wieder das Räffel im Brutschrank.

Nachmittags kam noch einmal die Bemerkung von Dr. Jannasch in der Donnerstagssitzung zur Sprache, daß Dr. Dende ihm aus einem Brutschrank ein Röhrchen mit humanen Bazillen und ein Röhrchen mit VGS-Bazillen gezeigt habe. Die Vernehmung hierüber gestaltete sich außerordentlich spannend.

Schwester Elise Schmidt bemerkte, sie habe in dem großen Brutschrank im kleinen Laboratorium neben den VGS-Röhrchen nur zwei Röhrchen mit humanen Kulturen gehabt, die sie von Schwester Anna auf festen Nährboden abimpfen ließ.

Professor Dr. Dende erklärte demgegenüber, wenn er humane Bazillen in der Hand gehabt hätte, dann hätte es sich nur um die Kultur vom Kind Grieße handeln können.

Es ergab sich hier also ein Widerspruch, der auch in der weiteren Verhandlung nicht geklärt werden konnte. Außerdem befanderte Dr. Jannasch, daß nicht, wie Schwester Elise Schmidt ausfragte, nur zwei Röhrchen, sondern fünf bis sechs Röhrchen in dem einen Kasten gestanden hätten.

Die Frage des Vorsitzenden an Schwester Elise Schmidt: „Sind Sie in der Lage, die ganze Sache aufzuklären?“, wurde verneint. Die Verhandlung wurde dann auf Montag vertagt.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Sonntag  
11-6 geöffnet

Dresdens führendes Spezialhaus

Sonntag  
11-6 geöffnet

**Brack-Stoffe** im **Kaiserpalast** **Direkt-Stoffe**  
Amalienstr. 1, 1. Stock

Kaufen Sie gute Stoffe direkt im Engroshaus Brack. Kein Ladenverkauf, keine Filialen

**20%** auf alle Stoffe

Diese 20% fließen direkt in Ihre eigene Tasche. Bedenken Sie, daß wir ohne überflüssigen Zwischenhandelsgehalt von unserem Großimportlager direkt an Verbraucher liefern.

Auf alle Reste **50%**

Passende Reste, die sich bei unserem lebhaften Geschäft stets ansammeln, auf Extratischen ausgestellt, besonders für Weihnachtsgeschenke geeignet, verkauten wir enorm billig

Jeder Stoff wird nach Weihnachten bereitwilligst umgetauscht

**Praktisch denken, Brack-Stoffe schenken**

In Anbetracht der Wirtschaftslage bringen wir riesige Mengen Qualitätsstoffe als willkommene Weihnachtsgeschenke

**Halbschwerer Cheviolanzugstoff**, f. Reise u. Sport geeignet, in mod. eleg. Must., b. ca. 145-150 cm Breite betr. d. günst. Preis p. Met. n. M. 6,20, 4,20.

**3<sup>20</sup>**

**Aachener Kammgarn - Anzugstoffe**, langjährig bewährte vorzügl. Fabrikate, ca. 140-150 cm br., neue Musterung, per Meter nur M. 12,00, 8,00.

**7<sup>00</sup>**

**Neue Herren-Winterulsterstoffe**, mit u. ohne Abseite in guten bewährten Qualitäten, ca. 150 cm breit, per Meter nur Mark 12,00, 9,00.

**6<sup>00</sup>**

**Marinebl. Kammgarn-Cheviot**, feine Wolle, erstkl. Fabrikat, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt der günst. Vorzugspreis p. Meter nur M. 6,80, 5,80.

**4<sup>80</sup>**

**Blaue und schwarze Kammgarnstoffe**, sehr feine bewährte Qualitäten, ca. 150 cm breit, in großer Auswahl, per Meter nur Mark 12,00, 9,00.

**6<sup>00</sup>**

**Ski-Anzugstoffe**, Garantie-Qual. v. bekannt. Sportsleut. expr. Qualitätsw., bei 145-150 cm Breite beträgt d. günst. Preis, per Met. nur Mark 9,80, 7,80.

**5<sup>80</sup>**

**Prima Velour für Damenmäntel**, halbschwere ged. Qual., gar. reine Wolle, bei ca. 140 cm Breite betr. d. günst. Étagepreis p. Met. n. M. 5,90, 4,90.

**3<sup>90</sup>**

**Moderne Velour - Ulsterstoffe**, mit und ohne Abseite, das Feinste der diesjährigen Mode, bewährte Fabrikate, p. Meter nur Mark 12,50, 10,50.

**8<sup>00</sup>**

**Prima Aachener Herren-Kammgarne**, gar. reine Merino Wolle, bei ca. 145-150 cm Br. betr. der günst. Vorzugspr. p. Met. nur M. 16,00, 12,00.

**9<sup>00</sup>**

**Riesenauswahl Damenstoffe** t. elegante Mänt., Complets, Kostüme u. Kleid., b. ca. 130-140 cm Breite betr. d. günst. Preis p. Met. nur M. 5,80, 4,80.

**2<sup>80</sup>**

**Elegante Reise- und Sportstoffe** in gut. Strapazierqualitäten und mod. Farben, besond. preisw., ca. 140-150 cm br., per Met. nur 10,00, 8,00.

**4<sup>00</sup>**

**Riesenauswahl Damen-Stoffe** t. Mäntel, Kostüme und Kleider, in reinwollener Qualität, 130-140 cm breit, per Meter nur M. 5,00, 4,00.

**3<sup>00</sup>**

**Bouclé-Diagonal**, die gr. Mode f. eleg. Mänt., Complets u. Kostüme, oa. Qualität, bei ca. 140 cm Br. betr. uns. enorm bill. Preis p. Met. nur M. 9,50, 8,50.

**6<sup>80</sup>**

**Sehr feine Herrenpaletot- und Ulsterstoffe** in prima halbschweren Qualitäten, ca. 140-150 cm breit, per Meter nur Mark 10,00, 8,00.

**5<sup>00</sup>**

**Original englische Anzugstoffe**, auch f. sehr feine Tailor made Kostüme geeignet, in neuer vornehm. Musterung, p. Meter nur M. 14,00, 12,00;

**8<sup>00</sup>**

**Velour Long** f. eleg. Damenmäntel in Model., garant. reine Wolle, bei 140 cm Breite beträgt uns. günstiger Étagepreis p. Meter nur M. 7,50, 6,50.

**5<sup>50</sup>**

**Neue elegante Kleiderstoffe**, reine Wolle, Tweed Noppé, Tweed Chevron u. and Modeneuh in Riesenauswahl, per Meter nur Mark 3,50, 2,50

**1<sup>90</sup>**

**Elegante Anzugstoffe** in den modernen Mustern, in großer Auswahl, ca. 140-150 cm breit, per Meter nur, Mark 8,00, 6,00.

**4<sup>00</sup>**

**Gute Schnalder** weisen wir nach. Anfertigung M. 45,00 bis 75,00. Garantie für guten Sitz.

Auch auf diese Preise gewähren wir noch 20%

Bei 5 M. Anzahlung reservieren wir Stoffe bis Weihnachten

Weihnachts-Gutschein W.T. u. z.  
Bitte übergeben Sie diesen Gutschein unserer Kasse.



# Affen.

Von Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Heck,  
Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin.

Sie stehen beim großen Publikum im Vordergrund des Interesses. Das sieht man im Zoologischen Garten alle Tage. Weniger erfreulich ist die Art dieses Interesses. Sie besteht allermeist in Gelächter. Ein Affe kann machen, was er will; er wird belacht. Im letzten Grunde natürlich, weil er so menschenähnlich ist. Aber ist denn das an sich etwas Väterliches? Man sollte eher meinen, es mügte zu genaueren Zeichen und Nachdenken anregen und zu dem Wunsch, in verständiger Weise sich darüber klar zu werden, was denn an solchem Affen menschenähnlich ist und was nicht.

Die Bluterumforschung besitzt heute ein Verfahren, mittels dessen sich die systematische Anordnung der Säugetiere, wie sie die Naturgeschichte aus Gründen des Körperbaues getroffen hat, bestätigen läßt, und zwar durch den sogenannten Verwandtschaftsindex. Diesen Verwandtschaftsindex erhält man deutlich, wenn man Schimpansenblut, also Menschenblut, auf Menschenblut reagieren läßt. Das ist eine Tatsache, an der man heute nicht mehr vorbeikann.

Die moderne Gehirnforschung versteht es längst, ein Gehirn in unzählige feine Querschnitte zu zerlegen, aus denen man sich dann das Ganze mit seinem feineren und feinsten Innenaufbau unter dem Mikroskop wieder zusammensetzen kann. Dabei zeigt sich aber, daß der im höheren Strome allerwichtigste Teil des Gehirns, das Sprachzentrum, nach seinem Entdecker Broca'sches Zentrum genannt, allen Tieren vollkommen fehlt. Auch den menschenähnlichsten Menschenaffen. Und wenn wir überhaupt mit diesen modernen Methoden das ganze Gehirn durchforschen, vor allem den für uns hier wichtigsten Teil, die sogenannte Graue Hirnsubstanz, so zeigt sich ferner, daß in der Zahl der Gehirnzentren, d. h. der Spezialorgane, von denen alle die verschiedenen Gehirnleistungen ausgehen, alle Tiere dem Menschen weit unterlegen sind. Wiederum auch die menschenähnlichsten Menschenaffen. Vergleichend zwei entsprechende Hirntindenzellen bei Mensch und Menschenaffe, so finden wir beim Menschenaffen gegenüber dem Menschen höchstens ein Sechstel etwa an Zentren. Und das wichtigste Sprachzentrum, das Sprachzentrum, haben, wie gesagt, die Tiere, auch die Menschenaffen, überhaupt nicht.

Diese beiden Beispiele, einerseits die positive Bluterwandtschaftsreaktion zwischen Mensch und Menschenaffe, andererseits der gewaltige Unterschied in der Zahl der Gehirnzentren zugunsten der Menschenaffen und das vollkommene Fehlen des Sprachzentrums bei ihnen, sollen dort, wie uns der Fortschritt der Wissenschaft immer bessere Klarheit schafft über das Verhältnis des Menschen zu den Menschenaffen und damit zu den Tieren überhaupt. Die körperliche Verwandtschaft ist unverkennbar und unlegbar; aber auf geistigem Gebiete, vertreten durch sein körperliches Organ, das Gehirn, läuft ein scharfer Trennungstrieb zwischen den heutigen Menschen und den heutigen Tieren.

Da nun aber alles eigentliche Menschentum sich äußert in der Sprache, und zwar in der begrifflichen Wortsprache, die etwas ganz anderes und viel mehr ist als die Äußerungen von Gemütsbewegungen, Schrecklaute usw., die die Tiere auch haben, so bleibt auch heute noch, ja heute erst recht wieder aller nötige Spielraum für jegliche Sonderwertung des Menschen, wie sie mit den verschiedenen religiösen Bekenntnissen verbunden ist.

Andererseits, wer auf der Grundlage der entwicklungs-geschichtlichen Weltanschauung Erklärung sucht, der muß nach dem Gedankengang, den er sonst in der ganzen Tierwelt und ihren fossilen Reiten beschäftigt findet, annehmen, daß unter diesen Vorfahren der heutigen Lebewesen auch die Uebergangsform vom Affen zum Menschen in ihren verfeinerten Knochenstrukturen ruht, jenes vielbesprochene, im Darwin-Jenalter „missing link“ genannte „fehlende Glied“, von dem man ein Schädelstück und einen Oberarmknochen auf Java gefunden zu haben glaubt in dem Pithecanthropus erectus, dem aufrecht gehenden Affenmenschen. Das ist aber noch unstritten, und jedenfalls können man auf die geistige Leistungsfähigkeit dieses Verbindungsgliedes nur dann mit einiger Sicherheit schließen, wenn man einen ganzen Schädel gut erhalten fände. Für den streng naturwissenschaftlich Denkenden steht also die Affen-Menschenfrage immer noch unbefriedigend.

Aber verlassen wir diese allgemeine Erörterung der toten Vergangenheit und wenden wir uns der lebendigen Gegenwart zu, wie sie sich in den mit uns auf der Erde lebenden Affenformen darstellt! Zunächst den menschenähnlichsten und deshalb mit Recht Menschenaffen genannten. Da ist nun wirklich die Menschenähnlichkeit in vieler Beziehung erstaunlich. Ein soziales historisches Beispiel mag ein bezeichnendes Streiflicht darauf werfen. Als seinerzeit im alten Berliner Aquarium unter den Vindern der erste junge, lebend nach Europa gebrachte Gorilla starb, erklärte Rudolf Birchow, unser großer Pathologe, daß selbst ein erfahrener Fachmann diesen Leichenfund von dem eines an derselben Krankheit gestorbenen Kindes kaum unterscheiden könne.

Auch äußerlich betrachtet, sind Kopf und Gebiß, Körper und Gliedmaßen sehr menschenähnlich. Sobald man ins Einzelne geht, aber doch wieder verschieden. Und zwar gehen Schädel- und Gebißbildung nach der allgemeinen tierischen Körper- und namentlich Gliedmaßenbildung nach der besondern Seite des Tierreichs hin. Und es wird dabei noch ganz unverkennbar, daß der junge Menschenaffe und der junge Affe überhaupt dem jungen Menschen, dem menschlichen Kinde ungleich ähnlicher sind als der ausgewachsene Affe und Menschenaffe dem ausgewachsenen Menschen. Das entspricht aber nur einer allgemeinen Grundregel im ganzen Reich der Lebendigen. Man bedenke zum Beispiel, wie ähnlich sich kleine Hühner- und Fasanenküken und wie verschieden ein alter Hahn und ein alter Hensbahn sind!

Namentlich am Kopfe des heranwachsenden, zur Reife kommenden Affen in ä n n e s vollzieht sich eine unverkennbare Abkehr vom Menschlichen ins Tierische dadurch, daß der Hinterteil im Wachstum zurückbleibt und der Gesichtsteil, die Schnauze, immer weiter vorwächst. Zugleich treten im Gebiß verlängerte Eckzähne auf, ähnlich, nur nicht so stark wie bei den Raubtieren. Der alte Affenmann wird also beifähig und wehrhaft gemacht; als Reifheit dessen bleibt aber das Gehirn verhältnismäßig zurück, daß es beim größten, mehrere Zentner wiegenden Gorillamann nicht größer ist als bei einem neugeborenen Menschenkinde.

Der Mensch ist eben — und hier bietet sich für den naturwissenschaftlich Denkenden wieder ein aufklärender Einblick in seine eigene Natur — das „Gehirn“, das „Denker“. Er hat das Gehirn zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, wie das Pferd den Vorfuß und der Maulwurf den Grabfuß. Mittels seines besser ausgebildeten Gehirns aber hat er alle seine Sinnesorgane übersteigert und sich zum Herrn der Erde aufgeschwungen, denn mittels dieses Gehirns kann er sich alle Werkzeuge künstlich anfertigen, welche die Tiere, unter die verschiedenen zoologischen Gruppen verteilt, als natürliche Organe am Leibe tragen.

Dabei dient die Hand dem Menschen noch als besonders feines und vielseitiges Organ, gerade weil sie sich ihre ur-

prüngliche Form mit fünf Fingern erhalten hat, und namentlich einen starken Daumen, der so weit vorn sitzt, daß er mit den übrigen vier Fingern kräftig und geschickt zusammenarbeiten kann. Bei den Affen, auch bei den Menschenaffen, ist dagegen der Daumen schwach und nicht nur zurückgebildet, sondern auch zurückgerückt; er sitzt so weit hinten an der Hand, daß er den übrigen Fingern nicht entfernt so kräftig und sicher sich entgegenstellen kann wie beim Menschen. Und dieses Rückbildung des Handdaumens geht durch die ganze Affenreihe hindurch. Sie geht bei den afrikanischen Stummelaffen (schönster Vertreter der Gattung) so weit, daß von dem Daumen nur noch ein warzenartiger Stummel vorhanden ist. Die Gruppe der schwarzweißen Guerezas oder Seidenaffen ist unter den Stummelaffen ganz besonders geziert durch eine weiße Seitenmähne, die sich am Körper entlang von den Vorder- nach den Hinterbeinen zieht und von der schwarzen Grundfarbe natürlich äußerst wirkungsvoll abhebt. Auch der Schwanz ist mit Weiß geschmückt, bei den verschiedenen Arten in verschiedenem Grade. Beim Weißschwanz-Guereza vom Kilimandscharo, den uns der Leipziger Geograph und Hochgebirgsforscher Hans Meyer zuerst näher kennengelernt hat, wird der Schwanz zum prachtvollen, dickbuschigen und leuchtend weißen „Rohrschweif“.

Bei den indischen Schlangaffen geht die Rückbildung des Daumens noch weiter als bei den afrikanischen Stummelaffen, nämlich bis zum völligen Verschwinden; sie haben an der Hand überhaupt nur noch vier Finger.

Ganz entgegengesetzt wie der Daumen der Hand verhält sich bei den Affen die Daumenhand am Fuß. Sie ist sehr stark ausgebildet und wirkt mit den übrigen Zehen ähnlich zusammen wie bei uns der Daumen an der Hand, dadurch, daß sie wie dieser weit abgepreizt und den Zehen entgegengesetzt werden kann.

Der Affe hat einen ausgeprochenen Klatterfuß. Er ist ja auch ein Klattertier, wenigstens in der Hauptmasse seiner verschiedenen Gattungen und Arten. Freilich gibt es auch Erd- und Felsenaffen, die weniger auf die Bäume gehen. So die Paviane oder Hundsaffen, die sich auch durch ein wenig menschenähnliches Gesicht mit ediger, vorgestreckter Hundeschauze unterscheiden. Sie sind alle Afrikaner, und auf den nordostafrikanischen Gebirgen, insbesondere in Abyssinien und den angrenzenden Ländern, leben zwei Gattungen: der graue Samadryas und der schwarze Dschelada, deren alte Männchen durch verlängerte Schulterhaare mit einer Art „Kutschermantel“ bekleidet sind. Warum dieser Mantelschut gerade ihnen zuteil wird, während die viel schwächeren und zarteren Weibchen und Jungen sich ohne ihn behelfen müssen, ist eins der unzähligen Rätsel, die uns die Natur immer noch aufgibt: wem wir ehrlich sind, ohne jede Hoffnung auf Lösung. Man könnte vielleicht meinen, dieser Mantel sei ein Schutz der alten Männchen bei ihren Weibereien um die Weibchen; aber die meisten Pavianarten haben diesen Mantel überhaupt nicht. Es geht also auch so. Noch rätselhafter sind beim Dschelada fleischrote Stellen am Hals und auf der Brust, die, wie rasier, glatter Haare entbehren.

Ein furchtliches Affenheul nach menschlichen Begriffen, in seiner Art aber ein imponierendes Prachtstück unter den Pavianen, ist der stummelschwänzige Mandril mit seinem nächsten Verwandten, dem Dril. Beide stellen im alten Rammchen den höchsten Gipfel der pavianmäßigen Ausprägung des Affenkörpers dar. Gedrungene, außerordentlich kräftige Glieder, ein ebensolcher Rumpf und, darauf sitzend, ein Kopf, der feinegleichen nicht hat. In Form und Farbe. Ein riesiger Schädel, aber hauptsächlich bestehend aus der lang vorgezogenen Schnauze mit einem geradezu furchterlichen Gebiß, das den Vergleich mit dem eines Leoparden sehr wohl aushalten kann, und beim Mandril dazu himmelblau, wulstige Waden zu beiden Seiten einer dunkelfleischroten Trompetennase. Beim Dril ist das ganze Gesicht schwarz, und die kleinen, ganz oben unter vorgewölbten Knochenwülsten sitzenden Augen blicken daraus um so lässlicher hervor. Die Kehle des Tieres ist mit ähnlichen schonen Farben mehr oder weniger zart überzogen, wie beim Mandril das Gesicht, aber mehr ins Rottliche spielend, und es ist merkwürdig, daß wir Menschen diese an sich ohne allen Zweifel sehr schönen Farben, die uns an einem Vogel oder einer Eidechse entzücken würden, beim Mandril abstoßend finden. Er wird der Reue der Menschen dadurch nur noch widerwärtiger, und das muß seinen Grund wohl darin haben, daß durch diese auffallenden Farben die unangenehm bedrohlichen, unwillkürlich ein gewisses Grauen entzündenden Formen, zumal der höllische Kopf, nur noch mehr hervorgehoben werden. Dabei ist der Mandril von Natur nicht bössartiger als andre Affenmänn-

## Gerichte Zeitbilder.

Von Gosthill.

So, als wäre dieses abgetarret,  
Stößt der Mensch, wie wenn er Tag für Tag  
Auf eine Notverordnung wartet,  
Weil ihm die von je am Herzen lag.

Zwar sie trägt nicht bei zu der Veröhnung  
Dessen, was man so das Leben nennt,  
Doch in solchem Fall tut's die Gewöhnung,  
Und der Mensch gewöhnt sich permanent.

Mancher liebt, man wolle ihm etwas schenken,  
Doch ins Blickfeld fällt ihm des Gelds  
Plötzlich statt des Wridens „schenken“,  
Und er seufzt: „Run krieg ich wieder nichts!“

Wenn er ins Gestrüpp der Paragraffen  
Sich hineinkniet dann und sich vertieft,  
Kann er meistens schon bei Tag nicht schlafen,  
Weil sein Aug nicht zu geht, sondern trübt.

Tränen rieseln über seine Wangen,  
Und ihm ist schon alles ganz egal —  
Fragt denn wer heut' noch nach den Belangen?  
Also denkt der Mensch bei sich: „Ich zahl!“

Ohneg, Miete, Ofen und Tertilien  
Und von Steuern ein gebund'ner Strauß  
Schaffen den Klamauf in den Familien,  
Und der Fuder weißt dann alles aus.

Mancher häut' vielleicht durch eine Seirat  
Gerne wieder sich gesund gemacht,  
Aber solches zieht ein Wirtschaftsbeirat  
Selten oder nie nicht in Betracht.

Und der Mensch muß sich ins Schicksal schiden,  
Seinen Blick auf Weibnacht hingelenkt,  
Möglich, daß ihm dann aus freien Stücken  
Einer wirklich plötzlich etwas schenkt.

Eines aber, ohne sich zu zieren,  
Kann der Mensch, der in Verlegenheit,  
Er darf steuerfrei und gratis frieren,  
Und so tut er das in dieser Zeit.

Sich die klammen Finger etwas reibend,  
Harrt er dessen, was noch kommen soll —  
Was es sein wird, das ist frei noch bleibend . . .  
Ich persönlich bin gefast, jawoll!

den auch. Aber man denke sich diesen abtrotteligen Affen vor  
engen Käfig sitzend, ohne Arbeit und Zeitvertreib, den ganzen  
Tag belacht und genickt vom lieben Publikum! Da soll  
einer nicht die Zähne fleischen und an den Eisenstangen rät-  
teln, daß alles wackelt! Andererseits war es aber eine höchst er-  
freuliche, man möchte fast sagen: moralisch bedeutsame Er-  
fahrung, daß es dem ausgezeichneten Affentheaterbesitzer und  
Affenabrichter Broemann gelungen war, vom Mandril so-  
wohl wie vom Dril je ein altes Männchen jahrelang (in den  
70er und 80er Jahren) durchaus leistungsfähig und arbeitsfähig  
zu erhalten. Diese beiden Menschenaffen waren geradezu die  
Säulen des Repertoires, spielten Abend für Abend ihre Rollen  
zur Zufriedenheit ihres Meisters und zum freudigen Ent-  
zücken des Publikums. Ihre Panne mit der Fudelequippage  
war der Höhepunkt. Man wird aber doch nachdenklich, wenn  
man sich klarmacht, wie auch hier die Arbeit und Pflichter-  
füllung, die Ableistung eines ganz bestimmten Tagespensums  
erziehllich, günstig auf Körper- und Seelenzustand wirkte. Das  
ist für das Tier selber wirksame und heilsame Seite der  
Treffur, die deshalb nicht immer und überall als Zwang  
auf das Tier zur Unterhaltung und Belustigung des Menschen  
betrachtet werden darf.

Je weiter wir uns von den Menschenaffen entfernen,  
desto geringer wird die Menschenähnlichkeit. Am indischen  
Banderu oder Partaffen kann man durch würdige, bart-  
ähnliche Umrahmung des rundlichen Affengesichts noch eine  
gewisse Ähnlichkeit mit den Fasänen und andern mehr oder  
weniger zweifelhaften Menschenheiligen seiner Heimat ent-  
decken; und den lohschwarzen, so gut wie schwanzlosen (er  
hat nur noch ein winziges Stummelchen) Mohrenma-  
faleu von Celebes kann man wirklich negerähnlich finden,  
wobei man allerdings darüber wegschauen muß, daß er keine  
wulstigen Lippen hat. Lippen im menschlichen Sinne mit einer  
gewissen Umfaltung der Mundschleimbaut nach außen gibt  
es überhaupt im ganzen Tierreich nicht, und das ist äußer-  
lich-körperlich einer der schärfsten, zugleich aber auch unerklär-  
lichsten Unterschiede zwischen Mensch und Tier. Er dringt es  
mit sich, daß die Tiere nicht im menschlichen Sinne lässig  
können. Wandleru und Mohrenmafal gehören zu den Makal-  
artigen im weitesten Sinne des Wortes, d. h. den Affen Zu-  
dem, des benachbarten Affens und der benachbarten Inseln  
soweit diese nicht Schlangaffen, Gibbons (Langarmaffen) oder  
Menschenaffen (Orang-Utan) sind. Diese Makalaffen müssen in  
ihren gewöhnlichen Arten, dem halbhangschwänzigen Rhesus  
und dem langschwänzigen Javaner (Affen), die Hauptmasse  
des Affenvolkes im Zoologischen Garten stellen, ebenso in der  
Tierbude und dem Affentheater, ja sogar beim Eierkasteren  
mann das Affengesicht vertreten. Wenn man irgendwo  
einen Affen sieht, so kann man Hundert gegen eins wetten,  
daß es ein Rhesus oder Javaner ist. Er wird, zumal irgend-  
wo menschlich angezogen, immer noch einen gewissen men-  
schenähnlichen Eindruck machen.

Eine Sache für sich, eine selbständige Paralleltreihe zu dem  
Altenaffen sind die Affen der Neuen Welt in Amerika. Sie  
haben dementsprechend auch ihre geistige Spitze. Das sind die  
Kapuzinernaffen, die unweifelhaft sehr kluge Tiere  
sind, mit Steinen sich Kasse aufschlagen usw. Sie haben auch  
eine Eigentümlichkeit, die nur bei amerikanischen Affen vor-  
kommt: den Wackelschwanz, Greifschwanz, an dem sie sich nicht  
nur festhalten, sondern sogar frei aufhängen können.

Kaum noch affenartig wirken die kleinen, nur erzhörn-  
chengroßen Löwenäffchen, so genannt nach ihrer gelben  
Farbe und der mächtigen Kopfbehhaarung. Sie bilden mit  
ihren Verwandten die artenreiche Gruppe der Krallenaffen,  
und dieser Name besagt schon, daß sie in der Gliedmaßen-  
bildung (nicht mehr platte Nägel, sondern spitze Krallen) von  
den übrigen Affen abweichen. Mittels dieser Krallenlieb-  
wälder hinaus und über die Äste dahin wie Eichhörnchen,  
und sie haben eine helle Stimme, die wie Vogelgezwitscher  
klingt.

Auch in ihrem geistigen Wesen sind sie kaum mehr als  
Affen zu bezeichnen, und schon Engeln, ein Zeitgenosse Dar-  
wins, hat gesagt, daß zwischen ihnen und den Menschenaffen  
eine tiefere Kluft liege als zwischen Menschenaffen und Men-  
schen. Das ist nun ferner schon am lebenden Tiere un-  
verkennbar, und auch geistig hat es sich neuerdings als endgültig  
richtig erwiesen, seit man angefangen hat, die geistigen Lei-  
stungen der Menschenaffen methodisch zu erforschen. Das hat  
mit glänzendem Erfolg Wolfgang Köhler geleistet, jetzt Ordina-  
rarius für Psychologie an der Berliner Universität, durch  
wohlüberdachte, jahrelang fortgesetzte psychologische Versuche,  
Intelligenzprüfungen mit Menschenaffen, insbesondere Schim-  
panzen) auf der eigens zu diesem Zwecke von der Berliner  
Akademie der Wissenschaften eingerichteten Versuchstation in  
Teneriffa auf den Kanarischen Inseln. Da hat sich unweifel-  
haft gezeigt, daß die Menschenaffen Intelligenz, d. h. eine ge-  
wisse Ueberlegung und wirkliche Einsicht in ursächliche Zu-  
sammenhänge, besitzen. Ferner, daß sie zur Erreichung be-  
stimmter Zwecke nicht nur des Gebrauchs von Werkzeugen  
fähig sind, sondern sogar die ersten Anfänge primitiver Selbst-  
anfertigung von Werkzeugen leisten können. Weiter, was sehr  
interessant und gerade für die allgemeine geistige Höhe be-  
zeichnend ist: sie fanden intellektuell durchaus nicht alle auf  
gleicher Höhe, der eine erwies sich dümmer als der andre,  
während man z. B. doch wohl annehmen darf, daß alle Schaf-  
gleich dumm sind.

Noch mehr erfaunen uns die zutage tretenden Charakter-  
eigenschaften der Menschenaffen im Verkehr miteinander und  
mit dem Pfleger. Von ihnen könnte man sich als Mensch  
geradezu beschämt fühlen, wenn man nicht bedächte, daß ins-  
besondere den Schimpanzen als echten, gesellig lebenden Per-  
sonalitäten eine ziemlich weitgehende Eindämmung des Ein-  
zelgeizismus zur zweiten Natur werden mußte, mit der  
Zwangslängigkeit, die eben das Tier vom Menschen in so  
vielen Beziehungen unterscheidet. Eben dieses Zwangslängige,  
dieses angeborene Zwangsmäßige legt aber den moralischen  
Wert der Leistung herab. Der Mensch hat mehr freien Willen,  
eigenmächtig und sich zu sein, und ist es deshalb auch öf-  
ters. Bei den Schimpanzen der Teneriffastation kam Futter-  
neid und Futterstreit kaum vor, wohl aber beobachtete man  
friedliches und freiwilliges Teilen der Futtermengen unter-  
einander. Bei irgendwelcher vermeintlicher oder wirklicher  
Gefahr standen ohne das geringste Zaudern alle für einen  
ein, auch für den Pfleger. Wenn Unterjense auf der Station  
sich herumtrieben und Köhler sie mit lauter Stimme wegtrieb,  
erhoben seine Schimpanzen einstimmig ein Kriegsgeschrei, das  
die Entfernung der Eindringlinge sehr merkwürdig beschleunigte.  
Geradezu rührend — und für u. Menschen beschämend — ist  
und bleibt aber die Dankbarkeit der Schimpanzen. Als bei  
eines Nachts von einem fürchterlichen Gewitter vollkommen  
durchnäßt waren, ging kein einziger an dem in der gestrichelten  
Stalltür lebenden Pfleger vorbei ins Trockene, ohne ihn zärt-  
lich zu umarmen. Schließlich fehlten auch physiologisch-psy-  
chologische Abirrungen nicht. Die eine Schimpanze gebärdete  
sich, obwohl körperlich vollkommen und normal weiblich aus-  
gebildet, den andern gegenüber als typisches Männchen und  
zeigte auch dem Wärtter gegenüber eine gewisse Konstanz, die  
sonst nur dem Männchen zukommt.



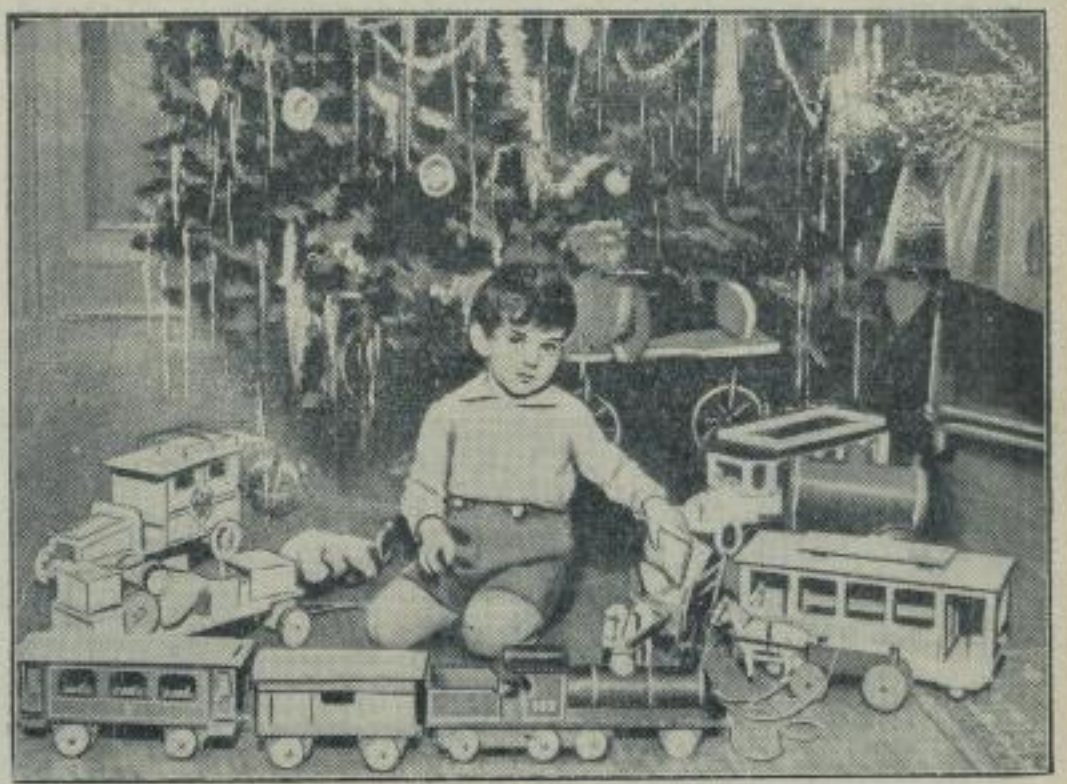
# Illustrierte

## Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Weihnachtslieder mit Mundharmonika-Orchester.

In der Hochschule für Musik in Berlin führten kleine Musikantinnen aus Berliner Schulen ihre Künste vor. Besonderen Beifall errang ein Mundharmonika-Orchester, das eine Reihe Weihnachtslieder unter der Leitung seines tüchtigen Kapellmeisters kunstvoll zur Vorführung brachte.



Was sich der Junge wünscht.



Lya de Putti †.

Die deutsche Filmschauspielerin Lya de Putti ist den Folgen einer Kehlopfoperation erlegen. Als Tänzerin wurde sie in Berlin für den Film entdeckt und errang in dem Film „Variete“ als Partnerin Emil Jannings Weltsfolg und ihren künstlerischen Höhepunkt.



Afrika in der Versuchskammer.

Im Eppendorfer Krankenhaus in Hamburg ist ein Institut für Luftfahrtmedizin und Klimaforschung gegründet worden, das der Erforschung des menschlichen Organismus unter den verschiedenartigsten Verhältnissen dienen soll. Besonders interessant in diesem Institut sind zwei Kammern, in denen je nach Wunsch die Kälte einer Polargegend oder die Hitze der Tropen hervorgezaubert werden kann. Unsere Aufnahme gibt einen Blick durch das Beobachtungsfenster in eine Versuchskammer, in der Asthmakranke bei tropischer Wärme, Ueberdruck und künstlicher Höhenfonne behandelt werden.



Im Jahre 1931 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dieser einzigartige Fall hat sich in Schneidemühl zugetragen: der Freileitungsmeister Arthur Schulz sollte im August 1918 für sein tapferes Verhalten in der Marne-Schlacht das Eiserne Kreuz Erster Klasse erhalten. Die Verleihungs-urkunde ging jedoch damals verloren, und erst jetzt — 13 Jahre später — wurde ihm vom Reichswehrministerium die Auszeichnung zugestellt.



Ein Riesenpudding für die Armen von London.

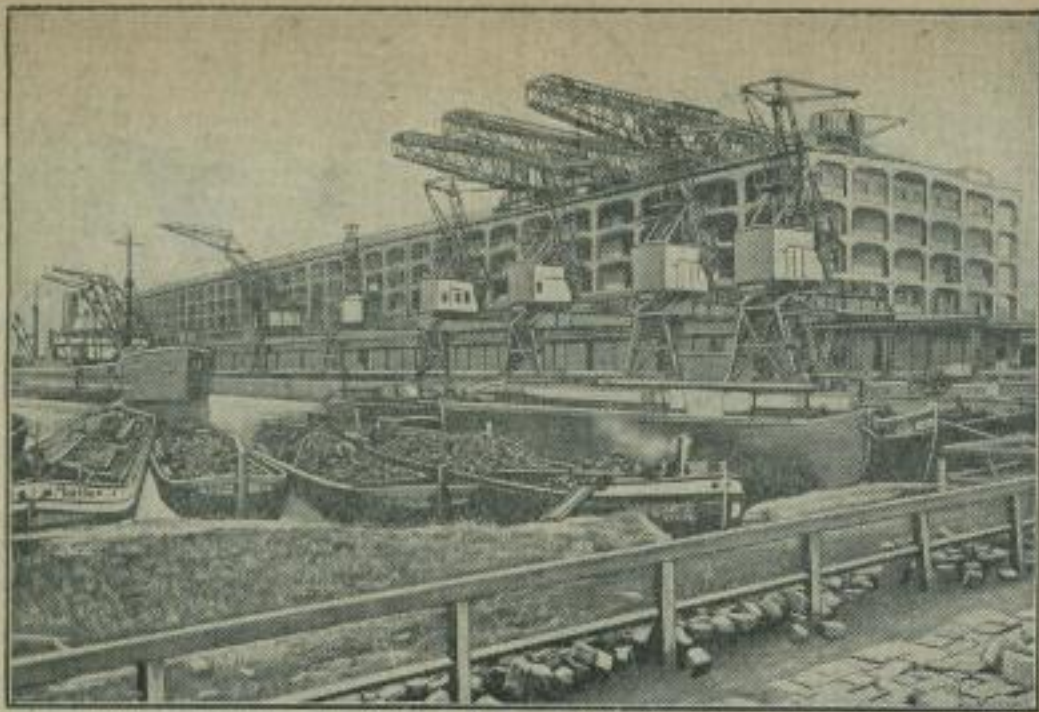
In London wird alle Jahre ein Riesenpudding hergestellt, der 10 Tonnen wiegt und für die Armen der Weltstadt bestimmt ist. Der Engländer macht daraus eine feierliche Angelegenheit, der Pudding wird nach dem Thronfolger „Prinz-von-Wales-Pudding“ genannt und im großen Aufzug durch die Straßen gefahren.



König Alfons in München.

Der frühere König Alfons von Spanien (Mitte, mit Schnurrbart) ist zu einem längeren Aufenthalt in Bayerns Hauptstadt eingetroffen. Unser Bild zeigt den König im Kreise der Mitglieder des Hauses Wittelsbach, mit dem Alfons verwandt ist.





Die Ostseeschifffahrt schwer betroffen.

Von der furchtbaren Wirtschaftskrise wird die Ostseeschifffahrt besonders hart betroffen. Der größte Ostseehafen, Stettin, der über die modernsten Anlagen für die Schifffahrt verfügt, hat schwer um seine Behauptung zu ringen, weil für ihn zu den Auswirkungen der allgemeinen Krise noch die wirtschaftspolitischen Auswirkungen des Versailler Vertrages auf den deutschen Osten hinzukommen. Unser Bild zeigt den großen Hafenspeicher in Stettin, der als der größte Speicher des Kontingents gilt. Die Anlage, eine der modernsten dieser Art in Europa, faßt die Kisch-, Kade und Lagerarbeiten in einem Gebäude zusammen, wodurch rationellstes Arbeiten ermöglicht wird.



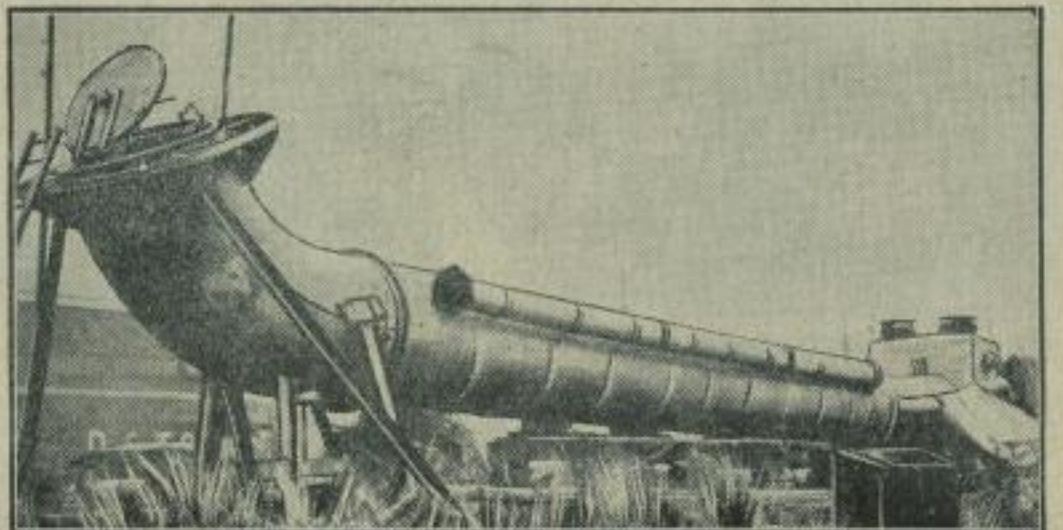
Das Frankfurter Goethemuseum vergrößert.

Die beiden neben dem Goethehaus am Hirschgraben anstößenden Gebäude sind von der Stadt Frankfurt dem Freien Deutschen Hochstift für das vergrößerte Goethe-Museum zur Verfügung gestellt worden. Der Gebäudekomplex präsentiert sich jetzt nach der Renovierung in dem Zustand, wie er der Öffentlichkeit anlässlich der Goethe-Hundertjahr-Feier am 22. März 1932 übergeben wird. Im Hintergrund das Goethehaus.



Deutscher Fürstentag wird versteigert.

In Berlin findet gegenwärtig eine Auktion aus deutschem Fürstentum statt, unter der sich als besondere Kostbarkeit auch das berühmte vermeil-Tafelgeschirr befindet, das Napoleon im Jahre 1805 seiner Mutter Letizia Bonaparte schenkte. Dieses kunstvolle, über 70 Stücke umfassende Silbergeschirr wurde seinerzeit von dem Pariser Goldschmied Jean Oblot angefertigt, sein Wert wird auf über 90 000 Mark geschätzt.



Mit diesem Rohr sollen die Schätze der „Lousitania“ geborgen werden. Amerikanische und englische Bergungsfirmen bemühen sich seit Jahren, die Goldschätze des amerikanischen Dampfers „Lousitania“, der während des Krieges von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist, zu heben. Man hat jetzt in Amerika diese eigenartige Röhre gebaut, durch die die Taucher in das Schiff gelangen sollen.

## Staatsanwalt Ritters eigener Fall?

Kriminalroman v. M. Blank

Rachdruck verboten

9.

Darauf antwortete er mit fester Stimme: „Frage nicht danach, denn ich weiß es selbst nicht. Ich konnte nichts prüfen, ich wußte nur, daß du unschuldig warst, daß man dich in irgendeine Zelle gesperrt hatte, und daß ich alles aufbieten mußte, um den schmähligen Verdacht von dir zu nehmen. Aber weshalb die Fragen? Wir haben uns ja nun gefunden. Wir werden jetzt einander gehören dürfen, wenn auch erst der Tod eines anderen Menschen dazu notwendig war.“

„Es ist nicht unsere Schuld.“  
Dann lagen die Lippen der beiden wieder aneinander, als müßten sie dieses Bündnis ihrer Liebe besiegeln.

Mit einem raschen Hochwerfen ihres Kopfes aber fragte Frau Senta plötzlich:

„Wird der Kommissar nicht zurückkommen?“

Jetzt konnte auch Bert Groner wieder lächeln. Er antwortete:

„Glaubst du, er wußte nicht, weshalb er uns hier allein lassen mußte? Er ahnte gewiß, daß wir beide uns nach dem toben Erlebten viel zu sagen haben würden, und wird sicherlich nicht so bald zurückkommen. Auch wird er gewiß erst an der Türe klopfen, denn zwei Menschen, die sich lieben, darf man nicht hören.“

Da kam es jubelnd von den Lippen Frau Sentas:

„So darf ich dich noch einmal küssen?“  
Und wieder fanden sich ihre Lippen, denn sie waren ja ungeführt.

17.

Als Kommissar Wesely die Türe hinter den beiden geschlossen hatte, blieb er draußen noch einen Augenblick stehen und lauschte zurück.

Ein Lächeln zeigte sich auf seinem Antlitz.

Er war zufrieden.

Nicht immer kam es so, daß er als Kriminalbeamter ein Glück schaffen konnte.

Hier aber war es gelungen.

Dann schien er ein Geräusch gehört zu haben, das ihn besonders aufstieben machte, denn er nickte verständnisvoll vor sich hin. Dann folgte er dem Polzisten und fragte ihn:

„Haben Sie Wachtmeister Runge davon verständigt, daß ich ihn erwarte?“

Der Mann nickte.

„Gewiß, Herr Kommissar. Er ist im Konferenzzimmer und erwartet Sie dort.“

Wesely ging darauf den Korridor entlang bis zu dem Konferenzzimmer, nach dem ihn der Polzist gewiesen hatte.

Als er dort eintrat, erhob sich aus einem ziemlich umfangreichen Klubfessel eine kleine unscheinbare Gestalt, die zwischen der breiten Lehne vollständig verschwunden war.

Es war Martin Runge, ein Kriminal-Wachtmeister. Ihn wurden zumeist jene Fälle anvertraut, die am rätselhaftesten und unlösbarsten erschienen.

Dabei hatte seine äußere Erscheinung nichts Gefährliches oder Furchterweckendes an sich, trotzdem er von der ganzen Verbrecherwelt gefürchtet ward.

Er war schwächlich, sein Gesicht sah zerknittert aus, war

von unangenehm häßlichen Outfiten. Die Augen waren tief und grau und glichen denen einer Maus.

Als er so vor dem Kommissar stand, schien es auch, als seien ihm die Kleider viel zu weit, als seien sie für irgend-einen anderen gemacht worden.

Wesely trat rasch auf Wachtmeister Runge zu und streckte ihm zum Gruß die Hand entgegen, wobei er sagte:

„Ich freue mich, daß Sie meinem Rufe sofort gefolgt sind.“

Martin Runge trat nervös von einem Fuß auf den anderen und erklärte wie verlegen, als müßte er sich ob seiner Anwesenheit entschuldigen:

„Ich mußte wohl, Herr Kommissar.“

„Haben Sie das Material bereits geprüft, das ich Ihnen zugehen ließ?“

Ein schüchternes Nicken folgte darauf.

„Gewiß!“

„Und sind Sie der gleichen Ansicht, die ich über den Fall äußerte?“

„Ich hoffe, daß sich dafür auch der letzte Beweis noch finden lassen wird.“

„Glauben Sie, in der Angelegenheit bald zu einer Entscheidung kommen zu können?“

„Verzeihen Sie, Herr Kommissar, daß ich bereits eine Kleinigkeit erleidigt habe. Ich hoffe, noch in der kommenden Nacht den Mörder verhaften zu können.“

„So rasch?“

Eine Antwort darauf wurde dadurch unmöglich gemacht, daß eine andere Person in das Zimmer trat und fragend nach den beiden blickte.

Der Fremde trat zu den beiden heran und erklärte:

„Man hat mich hierher gewiesen und mir gesagt, ich würde hier den Herren Kommissar Wesely antreffen.“

Der Kommissar erhob sich und sagte: „Da bin ich. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Medizinalrat Doktor Brunner.“

Der Kommissar verbeugte sich und fragte:

„In welcher Angelegenheit kann ich Ihnen dienen?“

Wachtmeister Runge aber war sofort wieder etwas zurückgetreten, als scheute er die Nähe fremder Menschen.

Doktor Brunner erwiderte:

„Ich komme in der Angelegenheit Rymwegen.“

Kaum hatte er dies erklärt, als der Blick des Kommissars prüfend zu Martin Runge hinüberglitt, als wollte er diesen aufmerksam machen und von seinen Augen gleichzeitig eine Antwort auf eine unausgesprochene Frage ableiten.

Dann fragte er den Medizinalrat: „Was haben Sie mir in der Angelegenheit mitzutellen?“

Einen Augenblick zögerte der Arzt. Der Kommissar verstand die Ursache dieses Zögerns und er sagte:

„Dieser Herr ist Kriminal-Wachtmeister Runge, der über die Einzelheiten des Falles Rymwegen vollständig unterrichtet ist. Sie dürfen in seiner Anwesenheit über alles sprechen.“

„Ich danke. So viel ich bisher in Erfahrung bringen konnte, hat der Fall Rymwegen bisher keine Aufklärung gefunden. Ich glaube nun in der Lage zu sein, eine befriedigende Lösung dieses sensationellen Falles geben zu können. Ich komme nämlich von dem Lager des Mörders, der in der Verzweiflung über seine sinnlose Tat die Waffe gegen sich selbst gerichtet hat.“

Wieder begegneten sich die Blicke des Kommissars mit denen

von Martin Runge.

Dann erst fragte Wesely: „Sind Sie sich auch vollständig klar, was Sie damit erklären? Wer sollte dieser Mörder sein?“

Doktor Brunner erwiderte darauf:

„Ich komme vom Krankenlager des Staatsanwaltes Herbert Ritter, in dessen Namen ich hier spreche.“

„Verzeihen Sie, soll dies etwa heißen, daß er der Mörder des Direktors Rymwegen gewesen sein soll?“

Doktor Brunner nickte.

„Gewiß. Er hat mich von allem unterrichtet. Und so sehr ich mich dagegen sträubte, ich mußte ihm glauben, wenn ich natürlich auch die Behauptung vertreten werde, daß er für die Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann.“

Während dieser Ausführungen trat der Kriminal-Wachtmeister Martin Runge immer wieder von einem Fuß auf den anderen, wobei sich auch seine dünnen Lippen immer bewegten, als wollte er etwas sagen.

Der Kommissar Wesely dagegen wandte sich an den Medizinalrat und bemerkte:

„Ich kann aus Ihren Erklärungen noch nicht vollständig klug werden. Weshalb soll gerade Staatsanwalt Ritter zum Mörder an Direktor Rymwegen geworden sein?“

„Ein Motiv zur Tat fehlt. Staatsanwalt Ritter kannte jenen Direktor Rymwegen ebensowenig, wie ich ihn kannte.“

„Um so weniger verstehe ich dann, daß er ihn ermordet haben soll.“

Da kam endlich der Wachtmeister zu dem, was er bereits längst hatte aussprechen wollen, er wandte sich an den Medizinalrat mit der Frage: „Handelt es sich um jenen Staatsanwalt Ritter, der damals die Anklage gegen Heinzmartha Frigg geführt hat?“

Eifrig erwiderte der Medizinalrat:

„Gewiß. Und so seltsam es auch klingen mag, gerade dieser Fall ward der Anlaß zu dem Mord an Direktor Rymwegen.“

Ein erstaunter Ausruf des Kommissars Wesely erklang: „Wie sollte das möglich sein?“

Dann bot er dem Medizinalrat einen Stuhl an und setzte ihn auf, alles zu erzählen, was er über die Angelegenheit wisse.

Doktor Brunner berichtete, was ihm selbst bekannt war, und was er aus dem Briefe seines Freundes erfahren hatte, den ihm dieser in seiner verzweifelten Not zugesandt hatte.

Er schilderte den Nervenzusammenbruch Ritters, der bei seinem Tun vollständig unter dem Banne eines Willenszwanges gehandelt hatte.

Kommissar Wesely und Wachtmeister Runge hatten den ausführlichen Bericht des Medizinalrates angehört, ohne ihn in einzigem Mal zu unterbrechen.

Als er dann fragend aufblickte, als wollte er von den Zügen seiner beiden Zuhörer den Eindruck seiner Worte lesen, nahm Kommissar Wesely das Wort und fragte:

„Wie befindet sich Staatsanwalt Ritter? Da Sie hierher gekommen sind, darf ich wohl annehmen, daß er sich nicht ebensogefährlich verhält.“

Doktor Brunner nickte.

„Nein, die Wunde sah im ersten Augenblick gefährlich aus. Aber die Kugel hat das Herz selbst nicht verletzt und ist in Rücken wieder herausgegangen. Ich hoffe, daß mein Freund in kurzer Zeit wieder hergestellt sein wird. Ich fürchte, daß er seelisch mehr zu leiden haben wird als an der erlittenen Verletzung.“





Lavals Kammersteg.

Der französische Ministerpräsident Laval während seiner Rede in der Deputiertenkammer, in der er Frankreichs Forderung auf Zahlung der Tribute erneut betonte. Die Kammer sprach ihm mit Mehrheit das Vertrauen aus.



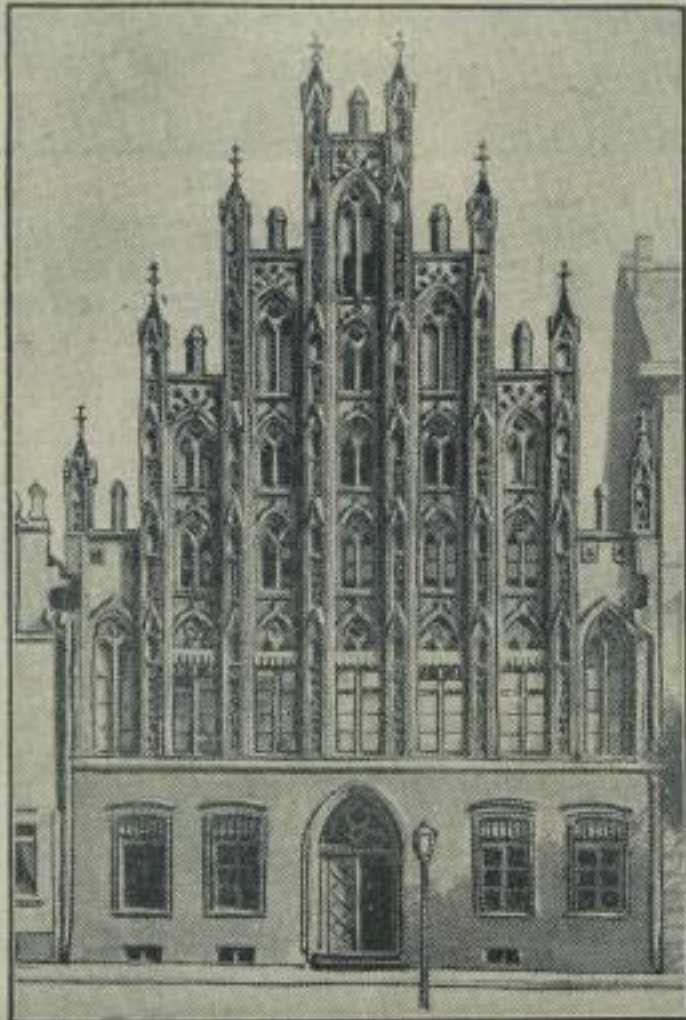
Taube hören mit den Fingern.

Ein amerikanischer Psychologieprofessor hat einen Apparat konstruiert, mit dessen Hilfe taube Menschen die Sprache hören können. Der Hörfühler — Teletactor — besteht aus einem kleinen Empfänger, den der Taube in der Hand hält, und aus einem Mikrophon, das mit einem Verstärker verbunden ist. Spricht nun jemand gegen das Mikrophon, so werden die Schallwellungen in dem Verstärker so stark, daß der Taube sie in seinem Teletactor fühlen kann.



Jubiläum des Oskar-Helene-Heims.

Das Oskar-Helene-Heim in Berlin-Dahlem, eine der modernsten Anstalten für Krüppelkranke, die den Ruf deutscher Krüppelfürsorge und -heilung in alle Erdteile getragen hat, kann in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.



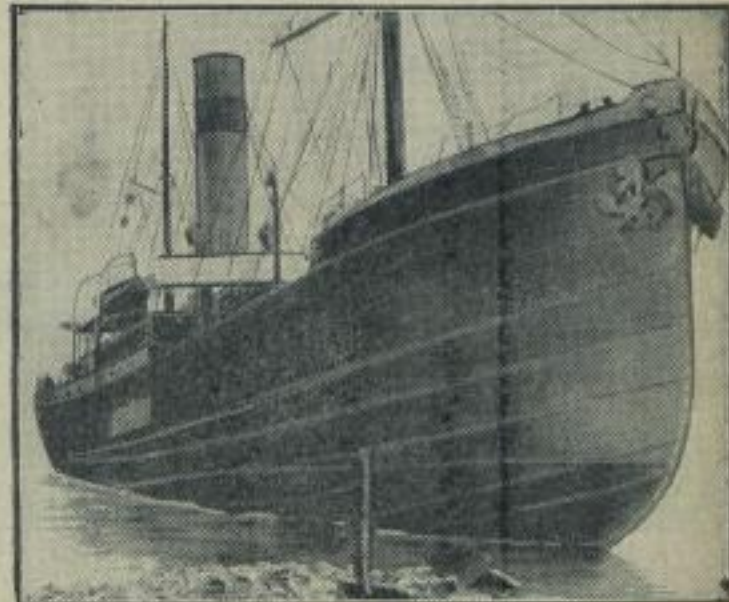
Am Markt in Greifswald,

der alten Universitätsstadt Pommerns, die viele alte Häuser im Stil der norddeutschen Backsteingotik aufweist.



Ein Krankenhaus für Asthmatiker.

In Gladbach-Rheindt hat eine Ordensgesellschaft ein Krankenhaus errichtet, das speziell für die Behandlung von Asthmalieidenden bestimmt ist. Große Spezialkammern ermöglichen den Kranken das Einatmen besonders zusammengesetzter Luft, deren allmähliche Angleichung an die gewöhnliche Normalluft dem Patienten die fortschreitende Heilung bringt.



Düser des Rebels.

Seit Tagen liegt über den nordischen Küstengebieten starker Nebel, der wieder zahlreiche Opfer in der Schifffahrt gefordert hat. Im Hamburger Hafen stehen zwei englische Dampfer zusammen, die beide schwere Beschädigungen erlitten. Um ein Versinken des Dampfers „River Abble“ zu verhindern, wurde das Schiff auf Strand gesetzt.

„Sprachen Sie nicht von Beweisen, auf Grund deren der Staatsanwalt die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er unbedingt der Mörder gewesen ist?“

Der Medizinalrat erwiderte darauf:

„Ich erwähnte bereits die Blutspuren, die er am Morgen an seinen Händen und an seinem Rock vorgefunden hat. Sein Erinnern läßt ihn auch immer wieder nur das eine Bild sehen, daß er in das verzerrte Totengesicht des Erschlagenen schaute, wobei er mit besonderer Klarheit das Bild der beiden vom Blig getroffenen Föhren anzugeben vermog. Am schwersten traf ihn dann ein Fund, den er in seiner Rocktasche machte, ein abgerissener Knopf, an dem noch ein Faden hing.“

Als der Medizinalrat mit seiner Erklärung so weit gekommen war, sprach plötzlich Martin Runge dazwischen:

„Das ist es, was mir bisher noch gefehlt hat. Jetzt weiß ich auch das, was mir allein noch unerklärlich war.“

Ueberrascht schaute Doktor Brunner auf und fragte:

„So wußten Sie davon?“

Verlegen entgegnete der Wachtmeister: „Vergessen Sie, ich suchte bereits immer nach der einen Spur, die so gar nicht in meinen Berechnungen stimmen wollte.“

„So hat sich mein unglückseliger Freund also doch nicht getäuscht, als er fürchtete, daß Sie ihm bereits auf die Spur gekommen seien?“

Wachtmeister Runge erwiderte:

„Im Gegenteil. Seine Spur war mir stets hinderlich. Ich hätte schon längst zugriffen, wenn mich nicht immer diese dritte Spur gestört hätte. Aber nun ist der Fall geklärt.“

Der Medizinalrat schüttelte verständnislos den Kopf und fragte: „Die dritte Spur? Ist denn von dreien die Rede?“

Der Wachtmeister nickte und sagte:

„Gewiß. Die erste Spur wies auf Frau Senta Rymwegen; sie stellte sich allerdings sehr rasch als irtümlich heraus. Die zweite führte mich zum Mörder, wobei mich allerdings immer eine dritte behinderte, von der ich mir nie erklären konnte, welche Rolle sie in dem ganzen nächtlichen Vorgang gespielt haben mochte. Diese Spur war die Ihres Freundes, des Staatsanwaltes Ritter, der natürlich mit dem Mord ebensowenig zu schaffen hat wie Sie selbst oder ich.“

Der Medizinalrat fuhr bei diesen Worten hastig auf und rief: „Nichts zu schaffen hat? So ist es wirklich Ihre Ueberzeugung, daß Herbert Ritter gar nicht der Mörder ist, trotzdem er sich selbst auf Grund so vieler drückender Beweise anklagt?“

„Selbstverständlich. Er ist nichts weiter als ein Zeuge. Er kann nur hinzugekommen sein, als die Tat bereits geschehen war.“

„Aber wer war dann der Mörder?“

18.

Staatsanwalt Ritter schlug die Augen auf und blickte müde um sich. Ein Staunen lag in seinen Augen, die verwehrt auf die ihm fremde Umgebung schauten.

Er versuchte sich emporzurichten, sank aber sofort wieder in die Kissen zurück.

Dabei spürte er, daß ein Verband seine ganze Brust umschloß.

Im gleichen Augenblick aber tauchte in ihm die Erinnerung an das auf, was zuletzt geschehen war.

Er hatte sich in seinem Zimmer befunden, das er nicht mehr zu verlassen gewagt hatte, hielt jene Waffe in der

Hand, die er schon einmal in wider Verzweiflung nach einer Verjüngung von sich geschleudert hatte. Er hatte gleichzeitig ein heftiges Pochen an der Lunge vernommen, so daß er dabei im Schreden und in seiner überreizten Angst die Waffe gegen sich richtete.

Dann war er zusammengebrochen.

Doch wie war er nun hierhergekommen?

Er war doch mit aller Sorgfalt verbunden und befand sich jedenfalls in sorgsamster Pflege.

Dunkel stieg in ihm die Empfindung auf, als hätte er wie aus nebelhafter Ferne die Stimme seines Freundes vernommen.

Sollte dieser doch noch rechtzeitig eingetroffen sein und ihn gerettet haben?

Er schloß die Augen wieder, um müde vor sich hinzuträumen. An der Schwäche spürte er, daß er einen beträchtlichen Blutverlust erlitten haben mußte.

Aber während er vor sich hindämmerte, begannen seine Gedanken wieder umso lebhafter zu arbeiten und sich mit den Dingen zu beschäftigen, an denen er die ganzen Tage über geklütet hatte.

War es nicht eine neue Torheit, daß er die Waffe gegen sich richtete, wodurch nichts für und nichts gegen ihn bewiesen wurde?

Aber er selbst war für den Schuß gewiß ebensowenig verantwortlich zu machen, wie für den Tod des Direktors Rymwegen.

Kaum waren seine Gedanken bis zu dieser Folgerung gekommen, als er sah die Augen öffnete und wie nach einem Erwachen aus einem tiefen Schlaf vor sich hinsarrte.

Was war es nur?

Die Ereignisse jener Nacht standen lebendig wieder vor ihm. Die Erinnerung war mit einem Male wieder da und die Dunkelheit aufgehellt.

Deutlich wußte er jetzt alles wieder und langsam zogen die Ereignisse an ihm vorbei.

Es war, als sei durch den Schuß und durch das Fieber, in dem er gelegen hatte, die Lähmung seines Denkens aufgehoben worden.

Deutlich besann er sich, daß er im Kellergarten gewesen und von dort fortgegangen war, nachdem er den Wein allzu hastig hinuntergeschlurzt hatte.

Auf der Straße hatte er diese Trunkenheit gespürt und deshalb erst einen größeren nächtlichen Spaziergang machen wollen, ehe er in sein Heim zurückkehrte.

Mit angespannten Sinnen grübelte er jetzt den Geschehnissen dieser einen Nacht nach und plötzlich kam von seiner Lippen der kurze Ausspruch:

„Nein, es ist nicht wahr, ich bin kein Mörder!“

Er sah sich wieder, wie er sich auf seinen Wegen ohne Ziel jener Wiese näherte, auf der die beiden vom Blig erschlagenen Föhren standen.

Und da wußte er, daß er dort durch einen gelenden Hilferuf aus seinem Hinbrüten aufgeschreckt wurde.

Deutlich sah er vor sich, wie er unentschlossen stehengeblieben war. Dabei hatte er die Empfindung, als hätte er eine schattenhafte Gestalt über die Wiese fortzuschleichen sehen.

Ohne sich selbst über die Absicht seines Handelns Rechenschaft geben zu können, war er dann dem Fliehenden gefolgt und über irgendein Hindernis im Wege gefallen, so daß er sich mit seinen beiden Händen an einem schweren Gegenstand anklammerte, der sich noch warm und feucht an-

fühlte, als er erkannte, daß er nach einem Toten gegriffen hatte.

Jetzt stand das weitere Bild vor ihm, das so furchtbar und grausam in seiner Erinnerung haften geblieben war.

Das Hindernis, über das er gestürzt war, war jener Fremde, mit dem seine Gedanken sich vorher beschäftigt hatten.

Direktor Rymwegen.

Aber dessen Anblick war verzerrt, das eines Toten mit glanzlosen, erstarren Augen.

In diesem Moment stieg wieder in grausamer Deutlichkeit das frevelhafte Gedankenpiel vor ihm auf.

Darüber war er so erschrocken, daß er emporsprang und wie im Grauen vor sich selbst entflo.

Planlos war er weitergeirrt, bis er in frühesten Morgenstunden in sein Zimmer zurückkehrte.

Das war der Vorfall jener Nacht.

Jetzt standen die ganzen Begebenheiten mit greifbarer Deutlichkeit vor ihm.

Er war kein Mörder; er hatte nur den Toten unmittelbar nach der geschehenen Tat aufgefunden und war von dem Anblick gelähmt worden.

Wie befreit atmete Herbert Ritter nun auf, da er jetzt wenigstens Gewißheit über sein eigenes Tun besaß.

Das Gedankenpiel, das er vielleicht im Unterbewußtsein, unter der Einwirkung eines fremden Zwanges einen Mord begehen konnte, hatte seine Nerven derart aufgereizt, daß alles andere in ihm in Vergessenheit geraten und nur das eine Bild in ihm haften geblieben war, daß er den Fremden gefunden und in dessen tote Augen gestarrt hatte:

Beim Sturz über den Ermordeten hatte er sich die Hände blutig gemacht und auch seinen Rock.

Beim Aufrichten und Festhalten an dem Körper des Erschlagenen mußte er auch jenen Knopf abgerissen haben, den er dann bei sich entdeckt hatte.

Aus dem Anblick des Toten dann war später jene fixe Idee entstanden, daß er selbst zum Mörder geworden sei.

Zimmer mehr grübelte er jetzt über das, was er nun wiedergefunden hatte.

Er war nicht der Mörder, deutlich besann er sich jetzt, daß er eine Gestalt hatte fortzuschleichen sehen.

Es mußte der Mörder gewesen sein.

Aber was wußte er von ihm?

Abermals schloß Herbert Ritter die Augen, um sich in angestrengtem Nachdenken vielleicht an Einzelheiten dieser Erscheinung erinnern zu können, die er nach jenem Aufschrei über die Wiese flüchtend beobachtet hatte.

Aber so sehr er sich auch abquälte, er vermochte über diese Gestalt nichts anderes anzugeben, als daß es ein Mann gewesen sein mußte.

Er atmte jedoch befreit auf in der Gewißheit, daß er keine Schuld auf sich geladen hatte.

Aber Heinzmartin Frigg?

Sah kam ihm zum Bewußtsein, daß dieser vielleicht genau so schuldlos sein konnte, wie er selbst es war.

Dann aber hatte er ihn zu Unrecht verurteilt.

Zimmer lebhafter erkannte er es jetzt, daß auch Heinzmartin Frigg schuldlos sein mußte.

Er hatte dies alles vielleicht nur um deswillen erleben müssen, damit er umgewandelt werde, damit er selbst die furchtbaren Gewissensqualen kennen lernte, unter denen Heinzmartin Frigg gelitten hatte.

(Fortsetzung folgt.)





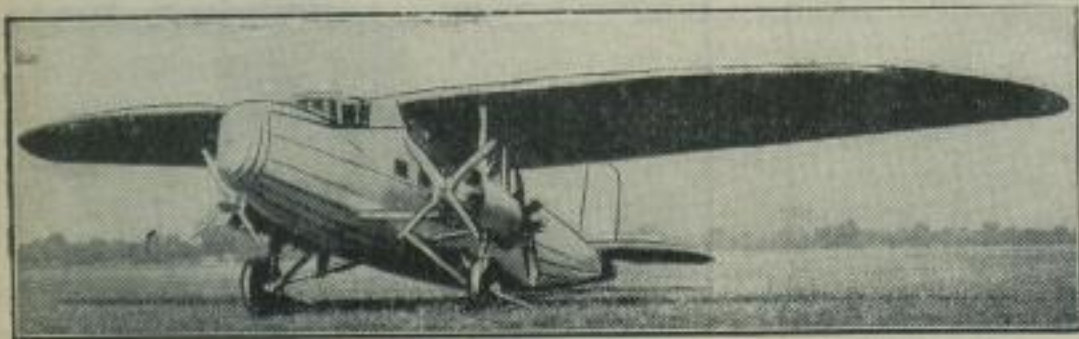
**Neue Sportpreise.**  
Der Berliner Bildhauer Otto Schnitzler hat eine neue Serie Bronzeplastiken geschaffen, die an Stelle der bisher üblichen Medaillen und Plaketten für sportliche Leistungen verteilt werden sollen. Wir zeigen hier die für Fußballspieler geschaffene Plastik „Torheber im Kampf“.



Der erste Schnee ist gefallen, und überall im Gebirge werden die Brettl aus ihrer Sommerruhe herausgeholt, um uns durch das Reich des Königs Winters zu führen. In Bayern, wo dieser Sport besonders beliebt ist, wird sogar den Kindern in der Schule Unterricht im Skilaufen erteilt; unser Bild zeigt die Schüler und Schülerinnen der Volksschule in Oberstdorf, die hier gymnastische Übungen mit Skiern zur Erlangung besonderer Geschicklichkeit machen.



Eine Eisskifahrerin vertritt England im Eisklauf auf der Olympiade. Die Tochter des berühmten Eisklaufmeisters und Sprungspezialisten Phil Taylor, die erst elfjährige Megan Taylor, wird als Vertreterin Englands an der Winterolympiade in Lake Placid teilnehmen.



**Ein neuer Lustriese.**  
Die Dornier-Werke haben ein neues viermotoriges Landflugzeug fertiggestellt, das eine interessante technische Neubeit aufweist: die Motoren sind seitlich neben dem Rumpf angebracht, um auf diese Weise dem Riesenvogel in neuartiger Weise eine besonders sichere Gleichgewichtslage zu geben.



**Fliegende Milchmädchen.**  
Die Londoner Milchmädchen und Milchjungen haben einen „Aero-Club“ gegründet und haben sich von ihren wöchentlichen Beiträgen ein Flugzeug gekauft. Unser Bild zeigt die sportbegeisterten Milchmädchen beim Flugunterricht. England, wie bist du noch glücklich...



**Der Sieger im 31-Millionen-Mark-Rennen.**  
Das berühmte irische Sweepstake-Pferderennen, das im Zusammenhang mit der gleichnamigen Lotterie veranstaltet wird, kam jetzt in Manchester zum Austrag und sah das Pferd „North Drift“ als Sieger. Rechts der glückliche Besitzer des Pferdes, links der nicht weniger zufriedene Trainer.



**Vorschau auf das 11. Hallensportfest der Turner,** das am 6. Dezember die besten deutschen Turner und Sportler in Berlin vereinigen wird. Im Mittelpunkt werden auch diesmal wieder die Laufwettkämpfe stehen, an denen auch u. a. teilnehmen (oben, links) Donath-Bochum (60-Meter-Lauf) — (oben rechts) Schwerdtfeger, D. S. U. (1000-Meter-Lauf) — (unten, links) Pflug, D. T. -Schöneberg (60-Meter-Lauf) — (Mitte) Spring-Wittenberg (3000-Mtr.-Lauf) — (unten, rechts) Körnig (60-Mtr.-Lauf).



**Opfer der Wirtschaftskrise.**  
Eines der größten deutschen Privatunternehmen, die Brennabor-Werke in Brandenburg an der Havel, haben ihre Zahlungen einstellen müssen. Die Firma, die in diesem Jahre ihr 80-jähriges Bestehen feiern konnte, beschäftigt über 8000 Arbeiter und Angestellte.



**Ein musikalisches Wunderkind**  
Ist die kleine erst sechs Jahre alte Pianistin Ruth Slenczynski, die durch ihre vollendete Technik ihre Zuhörer in Erstaunen setzt. Sie spielt ohne Mühe Schubert, Beethoven und Bach.



**Hoppe wieder Billardweltmeister.**  
Bei dem Kampf um die Billard-Weltmeisterschaft, die jetzt in Pittsburg (Amerika) zum Austrag kam, siegte der Deutsche Willi Hoppe über Cochran, der ihm seinen Titel im vorigen Jahre abgenommen hatte.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Küllig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.